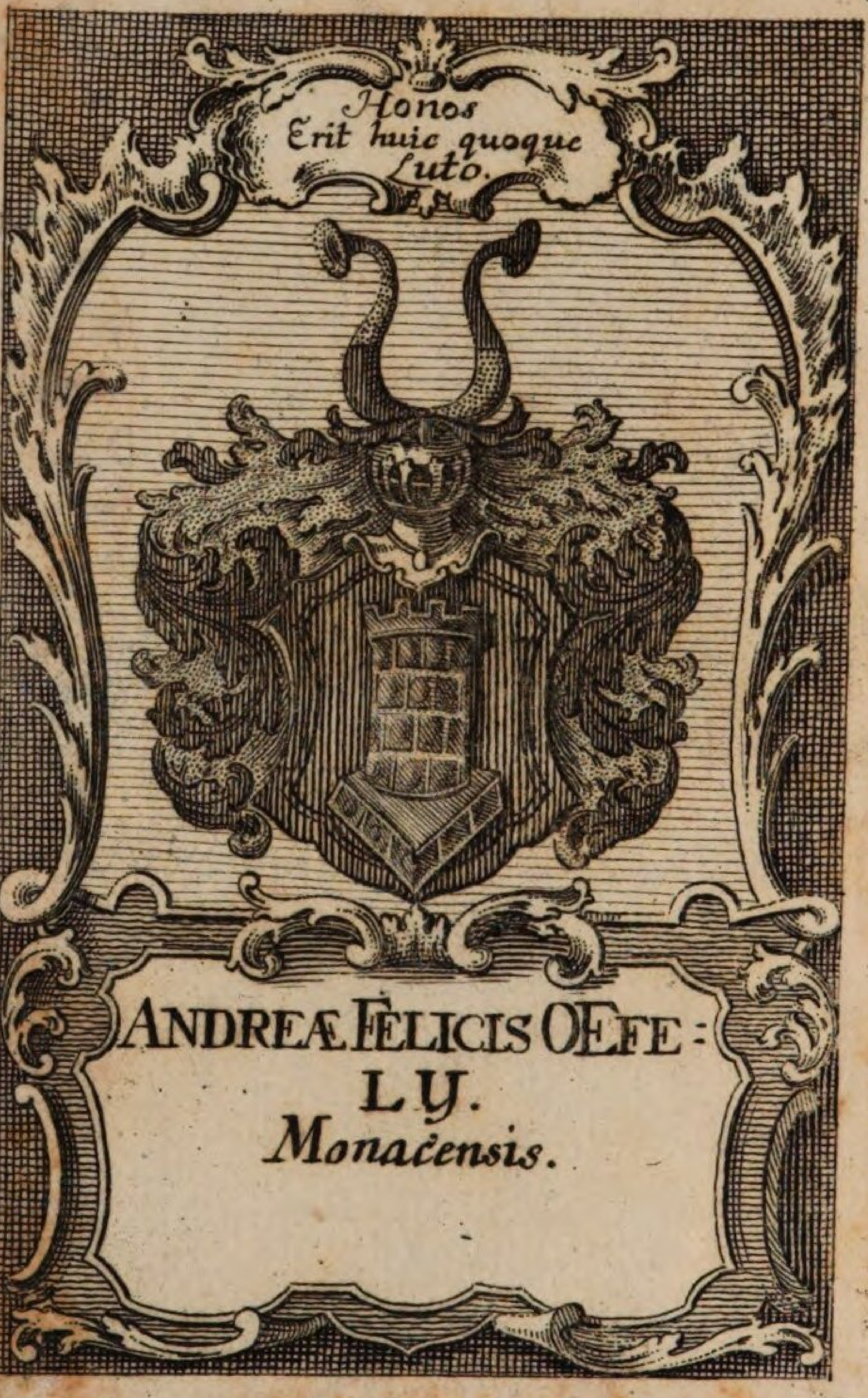
Honos
Erit huic quoque
Luto.
ANDREÆ FELICIS OEFE:
LY.
Monacensis.

8 N

405.
<36621495650010 S
<36621495650010
Bayer. Staatsbibliothek
E

Pol. g. 80

Politische und moralische Betrachtungen über die spartanische Gesez-Gebung des Lykurgus.

R

LYCVRGVS.

Lindau, Frankfurt und Leipzig.
In Verlag Jacob Otto, 1763.

Digni visi sumus Deo, in quibus experiretur, quantum humana Natura posset pati.

Seneca.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

Ich habe in diesen Betrachtungen die Gründe sowol als die Rechte der republikanischen Verfassungen zusammen gefasset; damit dieselbige das gehörige Gewicht haben, so habe ich zu ihrem Modell und Vergleichungspunkt eine Republik gesezet, welche durch die Fürtreflichkeit ihrer Verfassung, unter allen am längsten ohne einige Veränderung gedauret hat.

Mein Absehen darbey war, nicht nur zu zeigen, daß die gute Sitten, nach dem Maas der mehrern und deutlicher auseinander gesezten Freyheiten eines Landes, einen grössern Wachsthum gewinnen, sondern auch, daß die schäzbarste Vorrechte nicht dauerhafft

seyen, so sie nicht auf sittlichen Grundsäzen beruhen, und mit der grösten Sittlichkeit gehandhabet werden.

Sollte man in dieser das wesentlichste Wohlseyn des menschlichen Geschlechts betreffenden Absicht jemals zu viel Beobachtungen und Vergleichungen machen können! Durch solche Betrachtungen wird zum wenigsten der schädliche Irrthum von der Unmöglichkeit der Wiedereinführung griechischer Verfassungen gehoben: man siehet daraus, daß so man die alte Sitten hervor ruffte, so würde auch die alte Freyheit wiederum erscheinen.

Innhalt.

Das I. Capitul.
Abriß der politischen Verfassung, so wie sie von dem Lykurgus eingeführet worden, und in den blühenden Zeiten der Republik Plaz hatte. p. 1.
Das II. Capitul.
Von den Gesezen des Lykurgus. p. 11.
Das III. Capitul.
Von dem wahren Geist der lykurgischen Gesezgebung zu Sparta. p. 28.
Das IV. Capitul.
Von der Verhältnis der spartanischen Republik zu der Natur des Menschen. p. 53.
Das V. Capitul.
Von der Verhältnis der spartanischen Republik in Absicht des einfachsten politischen Grundsazes. p. 61.
Das VI. Capitul.
Von der Verhältnis des politischen und moralischen Theils der Verfassung zu Sparta gegeneinander. p. 67.
Das VII. Capitul.
Von der Verhältnis des moralischen Principii zu Sparta zu den Grund-

lagen der Sitten, und Weise ihrer Anwendung in andern Staaten. p. 80.

Das VIII. Capitul.

Von der spartanischen Verfassung in Verhältnis der richtigsten Grund-Geseze des politischen Rechts. p. 88.

Das IX. Capitul.

Von der grösten möglichen Wirksamkeit des moralichen Principii zu Sparta, theoretisch betrachtet. p. 104.

Das X. Capitul.

Von der grösten möglichen Wirksamkeit des moralischen Principii zu Sparta, practisch und in besondern Beyspielen betrachtet. p. 114.

Das XI. Capitul.

Von der Verhältnis des höchsten Puncts der äussern und innern Stärke eines Staats gegen eben diesen Punct der lykurgischen Verfassung. p. 122.

Das XII. Capitul.

Von der Verhältnis der spartanischen Republik zu andern republicanischen Einrichtungen in Absicht ihrer Principien. p. 141.

Das XIII. Capitul.

Von der Verschiedenheit zwischen Sparta und einer jeden andern freyen Republik in Absicht der Abnahme der Sit-

Sitten und der ordentlichen und beschleunigten Folge dieser Abnahme. p. 152.

Das XIV. Capitul.
Von den innern Ursachen der Verminderung des spartanischen Principii. p. 161.

Das XV. Capitul.
Wie weit durch politische Hilfs-Mittel das moralische Verderben eines Volks zu heben sey. p. 175.

Das XVI. Capitul.
Von den äussern Ursachen der Verminderung des spartanischen Principii. p. 181.

Das XVII. Capitul.
Von dem innern und äussern Widerspruch der Aufrichtung einer spartanischen Verfassung. p. 188.

Das XVIII. Capitul.
Von der innern Möglichkeit, eine spartanische Republick aufzurichten, aus einem solchen Erziehungsplan gezeiget. p. 198.

Das XIX. Capitul.
Von der äussern Möglichkeit, eine spartanische Verfassung aufzurichten. p. 219.

Das XX. Capitul.

Von unvollkommnern Nachahmungen der spartanischen Verfassung. p. 229.

Das XXI. Capitul.

Von einer vollkomnern Nachahmung des spartanischen Principii. p. 239.

Das XXII. Capitul.

Daß die lykurgische Verfassung noch einen grossen Vorzug über die Regierungen der Yncas in Peru, der Chineser, der Emirs in Arabien, und der alten Perser oder Parther gehabt habe. p. 250.

I. Capitul.

Abriß der politischen Verfassung, so wie sie von dem Lykurgus eingeführet worden, und in den blühenden Zeiten der Republick Platz hatte.

Ein republikanischer Staatsmann ist überhaupt von einem monarchischen darinnen verschieden, daß der erstere, eine jede offentliche Handlung, nicht nur den allgemeinen Gesezen des mehrern Nuzens gleichförmig machen muß, sondern auch zugleich verpflichtet ist, sie gegen das beste System der ursprünglichen Verfaßung zu halten. So viel zusammengesetzter also diese leztere Betrachtung, als die erstere ist, so viel-

 mehr

mehr Klugheit und Ehrlichkeit erfordert die Führung der republikanischen Geschäffte. Der Persische Minister gieng so weit von einem spartanischen Ephoren ab, als der grosse König von dem zu Sparta verschieden war. Je despotischer ein Staat ist, desto mehr bedecket die uneingeschränkte Art zu befehlen, die Fehler einer allzueingeschränkten Klugheit. Bey der höchsten Gewalt ist man der Mühe enthoben, dem gegenwärtigen Zeit-Alter oder gar der Nachkommenschaft eine sittliche Rechnung abzulegen. Die einige Verhältnis zu sich selber, verschlinget hier alle übrige. Ein ungefährer Einfall, ein seichter Gedanke, eine verkappte Leidenschaft, ein verkünsteltes Laster, kan durch die blendende Merkmahle einer absoluten Hoheit, bey einem Groß-Vezier, die Stelle aller Staats-Klugheit vertreten. Man bemerket nur, daß er ein Böswicht ist, durch die ungeheure Anzahl derjenigen, so er erzeuget, und durch sein Exempel hervorgebracht hat. Die Laster despotischer Befehlshaber werden nur entdecket, wenn sie grösser, als die ursprüngliche der Regierungsart selber sind. Da hingegen in einer Republick ein jeder Staatsmann, noch mehr Tugend, noch mehr republikanische Ehrlichkeit besitzen muß, als das Principium selber in sich hält. Wie könte er sonsten dasselbe handhaben und befördern?

Wir entdecken überhaupt zwey Classen Staatsmänner bey den Griechen die eine

stiffteten diese politische Akademien der Tugend. Dieweil Sie das menschliche Geschlecht glücklich zu machen suchten, so machten Sie eine Probe darvon an Ihrer Vaterstadt. Sie schrieben diejenigen Geseze einer ganzen Gesellschafft vor, die sie selber aus der Erfahrung für die heilsamsten zu Ihrer Verbesserung erkanten. Sie hatten sich ein allgemeines System des politischen Wolseyns gebildet, und suchten die Möglichkeit seiner Ausführung, zu Beschämung aller Tyrannen, in einem besondern Falle zu zeigen. Die unverdorbnere Sitten Ihrer Zeitgenossen erlaubten Ihnen, einige Gebote der Sitten in die Ausübung zu bringen, und Ihren fürtreflichen moralischen Carakter auf ganze Völker zu prägen. Sie gaben den Saamen der Tugend, so in den Herzen der Griechen verborgen lagen, diejenige politische oder allgemeine Wartung, welche den Wachsthum derselben am besten zu befördern vermochte, und hatten die Ehre, an der Spitze der grösten Männer zu stehen, die ihren weisen Verordnungen zu Folge, in diesen tugendhaften Staaten enstehen musten. Ihre Staatsklugheit, indem sie die Angelegenheiten unserer Natur betraf, konte allen übrigen Staaten zur Vorschrifft und Correktif dienen. Sie entlehnten von dem Vermögen der Tugend, so vieles, als die Carakter Ihrer Mitbürger zu ertragen vermochten, und brachten dieselbe, durch blosse politische Kunstmittel, so nahe zu Ihrer moralischen Glückseeligkeit, daß es nur eine

mittelmässige Aufmerksamkeit des Verstandes erforderte, diese Glückseeligkeit selbst zu erreichen.

Nachdem einmal diese Gründe des politischen Wohlergehens sorgfältig genug geleget waren, so konte es in einem solchen Staat niemals an tüchtigen Männern fehlen, ein regelmässiges Gebäude demselben gemäß aufzuführen. Dieweil diese Gesezgeber vorher gesorget hatten, die Eingezogenheit und Ehrlichkeit allgemeiner Weise einzuführen, und sie deutlich von der verworrenen Arglist und dem spitzfündigen Laster zu unterscheiden, so liefe die Republik vielweniger, als ein jeder anderer Staat, Gefahr, in die Hände der Tyrannen und Bezwinger zu fallen. Es war so viel leichter, diese Gesellschafften zu regieren, als dieselben bestimmtere Verfassungen hatten, und dieweil man von einigen Grundmaximen nicht abweichen dorffte, so thate das offentliche Leben einer obrigkeitlichen Person, in einem solchen Staat, die entgegengesezte Wirkung, aller derjenigen, so man in einem jeden andern beobachtet. Anstatt durch die Ehrenämter der Republik verdorbener zu werden, bekame eine jede unregelmässige Begierde, eine so viel grössere Einschränkung, je höher man in der Republik selber stiege. Man trate gleichsam in genauere Verträge mit derselben, und ihr besonders Wolseyn wurde unauflöslicher mit dem des gemeinen Wesens verbun-

bunden. Je grösser der Stiffter einer solchen Reihe von Staatsleuten war, desto vorzüglicher waren auch ihre politischen Verdienste.

Lykurgus, welcher unter allen königlichen Prinzen, so jemals gelebet, am königlichsten dachte, sahe sich nur deswegen mit einem gewisen Vergnügen, in diesem erhabenen Stand, dieweil er ihm Anlaß verliehe, seine Mitburger, in eine unumschränktere Glükseeligkeit zu sezen, er wolte deswegen in der Verfassung seiner Vaterstadt ein Denkmal stifften, welches die Ehre, und die Vorzüge der Tugend auf die späteste Nachkommen ausdehnen und zum Beweis dienen solte, wie weit sich das Gebiet der Tugend erstreken könne. Dieses siehet man aus der Einrichtung, so er eingeführet hatte.

Er sezte mit Einschliessung der beiden Könige, eine Rathsversamlung von 30 Personen ein, welche über alles dasjenige ihre Entschlüsse abfassen könte, so das ökonomische und burgerliche Wohlseyn der Republik betraffe.

Damit das Volk niemals etwas von der Tyranney oder dem Eigennuz dieses Collegii zu befürchten hätte, zugleich aber die Regierung nicht in Gefahr stünde, von den wenigern Einsichten, und den plözlichen Einfällen des Volks und seiner Demagogen abzuhängen, so hatte dasselbe das Recht in seinen offentlichen und all-

gemeinen Versammlungen bloß ja oder nein zu demjenigen zu sagen, was ihnen von diesem Rath vorgetragen wurde.

Da auch die Könige die hohe Regalien der Presidenten des Staats Raths, der Generalen der Kriegs-Heere und der geheiligten Nachfolger des Herkules hatten, so stunde also die ausübende Gewalt bey denselben, die berathschlagende bey dem hohen Rath, mit Einbegrif der beiden Könige, und die gesezgeberische bey dem Volk. Dieweil dasselbe die besten Sitten hatte, und durch seine Verfassung selber sie erhielte, so konte ihm also die Gesezgebung ohne einige Furcht eingeräumet werden.

Da aber das gemeinschaftliche Ansehen des hohen Raths und der Könige zugleich, das Volk zu Gutheissung der abgefasten Rathschlägen allzustark bewegen konte, so dienete das alle Jahr abwechslende Amt der Ephoren, dem Volk gewisse Representanten zu geben, welche die vorgeschlagene Sachen, in seinem Namen zuerst in Erwegung ziehen, und dem Volk darvon einen unpartheyischen Bericht, so wol als die nöthige Maasregeln als seine geheimeste Räthe ertheilen solten.

Nach dem Sinn des Lykurgus, solte also Sparta, die vollkommenste Aristokratie abgeben. Diese war auch die allerfüglichste Form ei-

einer Republik, welche dem gemeinen Besten alles, und deswegen einem jeden, insbesonder nichts beilegte; das Volk stunde in dem ungestörten Besiz seiner eigentlichen Freyheiten, und seine Vorsteher holfen ihm dieselbe auf eine solche Weise zu erhalten und zu handhaben, wie es für seine eigene Angelegenheiten so wol als die Ehre von Sparta am füglichsten war.

Das grosse Principium aber der uneigennüzigen Liebe des Vaterlandes, welches mit einer solchen Stärke, alle Bürger zu gemeinnüzigen, zu grosmüthigen Handlungen aufforderte, erlaubte keineswegs, daß die politischen Unterschiede, der innern Gleichheit der Bürger nachtheilig würden; anstatt also daß in andern Staaten sich die Republik, durch die Gewalt der Leidenschafften, von der Aristokratie, zu der Oligarchie neiget, so geschahe zu Sparta, durch die grössere Stärke der moralischen Gesinnungen grad das Gegentheil; Es neigte sich darinnen alles zu der Demokratie, und ein jeder, die Könige selber nicht ausgenommen, bestrebte sich, das Volk in den uneingeschränktesten Besiz des politischen Ansehens zu sezen, dieweil es nirgends besser als in der grösten Anzahl tugendhaffter Männer verwahret seyn konte. Die Ephoren also, diese Vorsteher und Zunfftmeister des Volks, musten mit einer allgemeinen Einwilligung immer mehr Ansehen gewinnen. Man muste sich alle Mühe geben, auf die Häupter der

besten und ehrlichsten aus einem ganzen tugendhafften Volk, alle Gewalt zu legen, die sie zur Ausůbung Ihrer ausgebreiteten Absichten bedorften.

Die berathschlagende und gesetzgeberische Gewalt schmolze also in dem Verfolg der Zeit zusammen, und die ausfůhrende oder kônigliche Gewalt hatte derowegen so viel von Ihrer Verhåltnis-Ståtke verloren, dieses aber brachte kein zufålliges Uebel in die Regierung, dieweil dieses Collegium der Ephorn aus fůnf bestunde, und sie alle einstimmig seyn musten, wenn Ihr Rathschlag als ein Schluß des Volks angesehen werden solte. Ihre jåhrliche Wahl, da sie aus der Mitten des Volks erwåhlet wurden, ware ohngeachtet des Scheins der grôsten Oligarchie dennoch das kråfftigste Mittel, das Volk von allen Uebeln und schådlichen Einflůssen desselben dadurch zu verwahren, daß der wahre Lakonische Carakter, vermittelst der eifrigsten und sorgfåltigsten Patrioten, mit immer erneuertem Eifer sich gleichfôrmig auf das ganze Volk verbreitete.

Vielleicht sahe dieses Lykurgus zum voraus, und richtete er die Sachen durch die moralische Bestimmung des Lakonischen Carakters mit gutem Vorbedacht so ein, daß seine Staats-Verfassung in der zukůnftigen Zeit eine solche glůckliche demokratische Form erlangen muste; in

in den Anfängen hätte sich dieses aus zwo Ursachen nicht so leicht thun lassen, einer seits, dieweil die angesehenere aus dem Volk, sich so viel mehr vor dieser Popular-Regierung entsetzet hätten, und anderseits der spartanische Caracktter noch nicht tugendhaft genug war, die Prob einer ausserordentlichen Gewalt ohne Niederträchtigkeit und Verderben auszustehen.

Nichts rechtfertiget den politischen Plan des Lykurgus, auf eine ausnehmendere Weise, als daß alle Veränderungen zufolge desselben geschehen musten, daß keine den ursprünglichen Caracktter der spartanischen Verfassung auszulöschen vermochte, daß die gröste unter diesen Staats-Veränderungen denselben nicht weniger bestärken muste, als wenn sie vom Lykurgus selbst zu diesem Absehen wäre eingesetzet worden.

Hier erscheinet also die menschliche Beurtheilungskrafft in ihrer grösten Stärke. Die gesezgeberische Fähigkeiten des Lykurgus geben uns das Beyspiel der weitesten Ausdehnung derselben. Der Redner fasset eine einige Versamlung in seinen Gesichtkreis; der Dichter dehnet solchen auf einen willkürlichen Zusammenhang wunderbarer Begebenheiten eines gewissen Volks aus, der Geschichtschreiber fasset verschiedene Völker in seine Betrachtung zusammen, der Moralist suchet die besten Maximen aus, dieselben zu verbessern, der Gesezgeber

aber giebet dieser Verbesserung auf alle zukünftige Zeiten die besteste Form, er realisieret das beste was der Dichter erfinden, der Geschichtschreiber erzehlen, der Moralist vorschreiben, und der Redner anbefehlen kan. Ohne ihn scheinet der Redner ein blosser Schwärmer, der Sittenlehrer ein Sophist, der Dichter ein Aberwiziger und der Geschichtschreiber ein Fabulist. Er thut dem menschlichen Geschlecht einen so viel grössern Dienst, mit einem wohlgeordneten politischen System, da es die Mutter aller Systemen der Wissenschafften werden kan. Man siehet die Ausführung, der Erfindung darinnen den Rang streitig machen. Das politische System ist das einige unter allen, welches die Hypothesen so sichtbar machet, daß es dieselbige dardurch ausschliesset, und es hat dieses mit dem allgemeinen System des Weltgebäudes gemein, daß alle andere sich darinnen ungestört bewegen können, andere Systeme haben blosse Sophistereyen zu ihren Gegnern, das beste politische System aber hat die Wurzeln aller Sophistereyen, die Leidenschafften des Menschen, zu bestreiten, und in dem vollkommenen Sieg, welchen die Gesezgebung des Lykurgus darüber erhalten hat, lieget der gröste Vorzug derselben.

Das

Das II. Capitul.

Von den Gesezen des Lykurgus.

Ueberhaupt kan man von den spartanischen Gesezen anmerken, daß dieselbe die strengste Eingezogenheit der Sitten auf allen Seiten, und in allen ihren Verhåltnissen, anbefohlen. Sie hiengen also durch dieses Principium auf das genaueste zusammen, und lieffen alle dahinaus, dasselbe vor allen Verderben zu bewahren. Hier sahe man nicht einen besondern Fall, ein blosses ohngefehr, ein Gesez hervorbringen, welches in seiner verworrenen und eingeschrånkten Beziehung, auf diesen besondern Fall, nur eine Verwirrung mehr in die zukůnftige allgemeinere Anwendung desselben brachte. Nicht der Geist des Gesezgebers, noch seine besondere Angelegenheiten wurden dadurch ausgedrůket, sondern sie trugen allein das Bild einer wahren politischen Glůkseeligkeit. Viele Geseze gleichen einem Gebåude, welches nach und nach, und nicht nach dem gleichen und ersten Grundriß aufgefůhret worden. Sie lassen sich so wenig mit einander verbinden, als die Kleidertrachten verschiedener Zeitalter. Bey einem jeden lieget, gleich grossen Rechtsachen eine eigene Geschichte zum Grund. Man muß oft ihre Springfedern aus

aus den innersten Bewegungen der Menschen herleiten. Der Geschichtschreiber, der Kunstrichter, der Moralist hat vielmehr in deren Erleuterung zu thun, als der Philosoph und der grosse Staatsmann. Sie sind Gemählde der Denkungsart gewisser Zeiten, und nicht des menschlichen Geschlechts. Es sind Fragmente die nur eine willkührliche Verbindung miteinander haben. Sie gleichen den Strömen in unangebauten Ländern, welche durch ihr öffteres Austreten dem Land vielmehr Schaden als eigentlichen Nuzen bringen. Um sie zu der Einfalt und Richtigkeit der natürlichen Ordnung zurück zu führen, oder sie mit der natürlichen Billigkeit zu verbinden, brauchet es die ganze mechanische Zurüstung der absoluten Gewalt. Dieweil sie sich selbst nicht vertheidigen können, so hat ein jedes solcher Geseze ein eigenes System der Bevestigung nöthig, wie leicht aber ist es der Sophisterey, die schwache Seite derselben zu entdeken! Wie unkennbar muß durch die Menge dieser Zusäzen und Erleuterungen zu lezt die Verordnung selber werden! Wie wenig wahrhaft moralisches, wie wenig die Staatskunst des menschlichen Geschlechts betreffendes findet man doch in den Gesezen der Römer, der Gothen, der Franken! Man siehet darinnen den Monarchen, welcher immerdar besorget ist, sein Ansehen, seine Besizungen, seine Ansprüche gegen alle fremde Anfälle in Sicherheit zu stellen, und der Freund des menschlichen Geschlechts unter-

schei-

scheidet sich nur darinnen von dem Feind desselben, daß der erstere aus einigen zufälligen glücklichern politischen Umständen alle Hilfsmittel entlehnet, die seine gute Absicht in etwas begünstigen können. Man begehret in einem solchen Codex nicht den Menschen insgemein, sondern denselben mit einer römischen, gothischen, oder fränkischen Einschränkung glücklich zu machen. Seine wahre Angelegenheiten werden gewisen zufälligen aufgeopfert. Er muß die Ehre ein Mitglied einer solchen Gesellschaft zu seyn, mit der Entsagung vieler wesentlichen Vorzüge bezalen. Ein jedes Gesez ist gleichsam ein Siegel der Einräumung solcher Vorrechte von seiner Seite. Die Gesellschaft oder vielmehr ihr Repræsentant gewinnet immerdar bey diesen Gesezen, da hingegen der Mensch selbst so viel darbey verlieret; nur ein Lykurgus war fähig eine Gesezgebung zu stiften, darbey der Mensch nichts zusezte und hingegen alles gewonne, was in dem besten gesellschafftlichen Zustand möglich ware.

Der Gottesdienst sezte die Sorgfalt des spartanischen Gesezgebers zuerst in Bewegung. Es war ihm ungemein daran gelegen, daß die Religion mit der Einfachheit seines politischen Principii in keinem Widerspruch stünde. Eine prächtige Religion hätte sich so wenig für die spartanische Sitten, als ein ansehnlicher Hofstaadt für ihre Könige geschicket. Was hätte es auch genüzet, die Laster mit allen sinnlichen

Ausschweiffungen aus der Republic zu verbannen, wenn sie die Religion zu ihrer Beschüzerin gehabt hätten? Alle Götter und Göttinnen, besonders der Herkules und die Minerva, wurden derowegen bewafnet vorgestellet; damit sie ja keinen Reiz zu der Weichlichkeit gäben, so mußten die Gaben sehr geringe, die Ceremonien eingezogen, und die Gebäter kurz seyn; auf solche Weise gewonne er so viel, daß die Religion auf der einten Seite kein Gegenstand einer unmässigen Ehrsucht, noch eine Nahrung ehrgeiziger Unterschiede wie zu Rom wurde, und auf der andern Seite, durch die Einschränkung aller äusserlichen Verunreinigungen, das Volk vor allem niederträchtigem Aberglauben, und kleinmüthiger Furchtsamkeit verwahret wurde. Deswegen musten sie ihre Todten dichte bey den Tempeln begraben, und die öffentliche Trauer nur eilf Tage halten, wordurch denn die Trauer für diejenige so in dem Dienst des Vaterlandes ihr Leben gelassen hatten, nur desto feyerlicher wurde. Also hat ein heidnischer Gesezgeber, bey der ceremoniösesten aller Religionen eine Absicht erreichet, die so viele christliche Gesezgeber nach ihm in der geistlichsten verfehlten. Das Priesterthum stunde zu Sparta in keinem Widerspruch mit dem Staat, und dieweil der Gesezgeber die kräftigste Maaß-Regeln wieder den Ehrgeiz und Eigennuz genommen hatte, so bliebe seine Religion immer bey ihrer ersten und unschädlichen Einfalt, da hingegen die Christliche

Re-

Religion die gröste Veränderungen erleiden mußte, zu einem ewigen Beyspiel daß auch die beste Religion, wenn sie nicht in einer gebührenden Verhältniß mit dem Staat steht, einen einwohnenden Fehler seiner Verfassung nicht heben könne, sondern vielmehr an dem daraus herrührenden Verderben in ihrer äusserlichen Einrichtung Theil nehmen und Schaden leiden müsse.

Eine Republick beruhet in ihren stärksten und besten Gesinnungen, auf der Gleichheit. Sollen alle Gesinnungen zu dem gleichen Absehen, dem allgemeinen Besten nemlich zusammenlauffen, so müssen sie in ihren Ursprüngen und Anordnungen überhaupt gleich seyn. Die Ursprünge aber aller festen und habituellen Gesinnungen liegen in denen moralischen Kräfften des Menschen. Die moralische Gleichheit der Caracter, muß also die politische, in einer grossen nicht weniger als in einer kleinen, und in einer bloß freundschafftlichen Gesellschaft unterstüzen. Denn die erstere hat nach der grössern Anzahl ihrer Mittglieder auch ungleich grössere Angelegenheiten, und also soviel wichtigere Anlässe und gefährlichere Proben. Dieweil aber die Leidenschafften, durch den Zunder, welchen sie in ihren Gegenständen empfangen, nach der mehreren Grösse, Dauer, und Manigfaltigkeit derselben immer diese moralische Gleichheit auch mehrers zerrütten, so kan einer Republik nicht besser gerathen werden, als wenn Ihro so viele politische Gegenstände dargeboten werden,

dar=

daran sich die Stärke dieser Leidenschafften äussern könne, als dieselbige sonsten besondere und unmoralische haben. Was diejenige Leidenschaften betrifft, die es unmöglich ist in politische und allgemeinere zu verwandeln, als z. E. die Wollust und die Weichlichkeit, so müssen dieselbige durch den ganzen Zusammenhang solcher politischen Anordnungen so bestritten werden, daß man in einer wirklichen Unmöglichkeit stehe, dieselbe auszuüben. Lykurgus nahme dieses deutlich wahr. Er glaubte daß man Unordnungen die auf der menschlichen Natur beruheten, nicht anderst als durch dieselbige aufheben könte. Alle Aufwand-Geseze kamen Ihme in dieser Absicht eben so unzulänglich als die Erziehungs-Regeln vor, nachdem man schon eine gegenseitige empfangen hatte, und da alles von der Ungleichheit der Glüks-Güter abhängt, so sezte Lykurgus zuerst diesen Artikul in das feine. Er theilte den Boden der Republik, in eine gleiche Portion Aecker ein, und legte einem jeden Bürger, die Nothwendigkeit auf, den seinigen zu behalten, dardurch wurde aller Unterscheid zwischen den Bürgern auf einmal gehoben.

Es waren zu Sparta keine Patricier, die das Volk drüketen, noch Plebeier die sich unendlich rächeten. Das Verdienst gienge daselbst in keinen Feßlen, dieweil keiner eigene Titel hatte, so mußte er sie nothwendig von der Republik allein empfangen. Dieweil man nichts feil

zu bieten hatte, so wurde auch nichts erkauffet. Mit patriotischen Tugenden konte man zu Sparta mehr Weg, als mit allen politischen Ränken anderstwo machen. Aus dieser ursprünglichen Verordnung zoge man verschiedene Nuzen. Es wurde dadurch die Anzahl der Bürger auf immerdar bestimmet. Es konte also zu Sparta niemals wie zu Rom gehen, da in den Mauren dieser weitläuftigen Hauptstatt eine Welt Volk zulezt wurde, welches allzu zahlreich war, als daß es durch wenige obrigkeitliche Personen regieret werden konte, und allzu viel Ungezogenheit hatte, als daß es aus seinem Mittel viele Würdige darzugeben vermochte. Wie konte auch die Wahl derselben in einer Republick Unordnungen erregen, daraus der Eigennuz, und eine von der Republik unabhängende Ehrsucht, verbannet waren? Damit diese niemals durch den Neid und die Arglist eine Unterstüzung empfiengen, so mußten alle zu Sparta die gleichen Hausgeräthe und die gleiche Gebäude haben. Welch eine Erleichterung war dieses für die Empfindungen der wahren Großmuth, da man auf nichts weiters als auf die Behauptung seiner moralischen, seiner bürgerlichen Würde zu sehen hatte! Es hätte aber nichts genuzet, wenn schon Lykurgus dem besondern Geist des Eigennuzes, die Ausschliessung gegeben hätten, so die Republick immer an ihrem ursprünglichen Domaine angewachsen wäre, denn so wären die Ehrenämter nach und nach zu gewinn-

reich geworden, und aus den Anlässen sich auf die Unkösten der Republik zu bereichern, wären wirkliche und immer grössere Versuche solcher Art entstanden. Man kan so wenig eingeschränkt in einem unendlich reichen Staat, als eingezogen in einem prächtigen Pallast bleiben.

Dieses Grundgesetz hatte verschiedene Folgen; in einem Staat welcher allen Aufwand verdammte, und sich nur an das nothwendigste hielte, konte keine Kauffmanschafft oder Einführung fremder Waaren plaz haben, und unter einem Volk, welches den Geist des Eigennuzes und die Vermehrung seines Eigenthums, als eine Uebertrettung des Patriotismus ansahe, mußte nothwendig die beständig gegenwärtige Versuchung zu demselben, in den feinern Metallen aussen bleiben, Silber und Gold ware also bey den Spartanern gänzlich verboten, und zum Behuf und Erleichterung der geringern Nothwendigkeiten allein Geld aus Eysen geschlagen, dardurch behielt Sparta seine besondere, seine abgesonderte Verfassung, eben so sicher, als wenn ihr Land eine Insul in einem entlegenen Meer gewesen wäre, hätte aber der spartanische Gesezgeber, die Zinse auch von dem eisernen Geld erlaubt, so wäre die Vermehrung des Eigenthums der Güter, und also die Einführung des Eigennuzes eben so gewis als bey dem Gebrauch des gemeinen Gelds erfolget. Deswegen mußte alles tauschweise unter diesen ruhigen Bürgern

gern geschehen, damit die Beschwerlichkeit des Handels grösser als irgend ein Nuzen seye so daraus erfolgte.

Dieweil also keiner ein besonderes Eigenthum für sich erlangen konte, so waren die Familien keine eigene kleine Staaten, wie in andern Regierungsformen. Ein jeder gehörte unbedingt der Republick zu, deswegen wurden die Kinder zu erst besichtiget, ehe sie für Bürger erkant wurden. Es konte also kein Fremder ein Spartaner werden, dieweil dieses Recht gleichsam ein angeerbter Adel war, und damit die Spartaner auf fremden Reisen keine Bekantschaften machten, noch Gesinnungen annähmen, die den Ihrigen zuwider wären, so dorfte keiner reisen. Es war nicht so viel um ausgebreitete Kentnisse, als um ausgebreitete moralische Empfindungen daselbst zu thun, und diese konten sie auf keiner Academie gürndlicher erlernen, als in ihrer Vaterstadt, da die Natur und die Auferziehung gleichviel darzu beytrugen. Hätten sich die Spartaner mit Fremden verheyrathet, so wären sie so viel eher um ihre Verfassung gekommen, als dieselbige mehr von den Sitten und der Auferziehung abhiengen.

Die eingeschränkte Anzahl ihrer Einwohner, und ihre Verschiedenheit von allen anderen, welche Ihnen nothwendig den Neid zuziehen mußte, erforderte nothwendig, daß sie in ih-

ihrer Anzahl nicht vermindert würden, sondern daß sie einen beständigen Zuwachs empfiengen, es war also dem Geist dieser Gesetzgebung angemessen, daß ein jeder, der drey Kinder hatte, von allen Abgaben frey seyn solte; wie billich und der Natur angemessen war diese Anordnung, da hingegen in despotischen Staaten diejenige immer am meisten gedrückt werden, die am meisten zu ihrer Stärke beytragen! Zu Sparta bestunde die Stärke des Staats in der Anzahl, und nicht in dem Vermögen der Burger, dieweil der Staat das Vermögen und die Ehre aller ausmachte, so mußten die Jungfrauen ohne Ehesteuer verheyrathet werden. Alle Hagestolze handelten also wider die ursprüngliche Verfassung der Republick, und es war derowegen billich, daß sie nicht als ächte Spartaner angesehen, und mit Beschimpfung beleget würden.

Die geheimnißreichen Manieren, die Lykurgus bey der Ehe vorschriebe, hatten auf der einen Seiten die Fruchtbarkeit, die Stüze dieses republikanischen Staates in dem Auge, und auf der andern, die Verwahrung vor aller Weichlichkeit und Wollust, welche demselben einen tödtlichen Stoß gegeben hätte. Nirgends schiene die Spartanische Verfassung in einem so vollständigen Licht, als bey der Sorgfalt, welche Lykurgus anwendete, die Kinder gleichförmig und tugendhaft zu erziehen. Die Eingezogenheit, die Sparsamkeit, und Mässigkeit

machten die vornehmsten Articul darvon aus. Die Ammen hatten schon in dem Befehl, die Kinder zu gewöhnen, Mahlzeiten zu ersparen; in dem 12ten Jahr wurden sie zu einigen Aufsehern der Sitten gebracht, denen oblage zu untersuchen, ob sie nicht einige Furchtsamkeit oder Ungereimtheiten an sich hätten. Die Knaben schliefsen in grossen Kammern, wie die Janitscharen, damit sie sich frühzeitig an eine vertraute Eintracht gewöhneten, Trunkenheit wurde bey diesem so nüchternen und wachsamen Volk für so schimpflich angesehen, daß es nur den Sclaven erlaubt war, sich darmit zu beflecken, und ein jeder von den öffentlichen Mahlzeiten ohne Fakeln zuruck kehren mußte; die junge Leute stunden immerdar unter gewissen Vorstehern die Iren hiessen, und welche auf ihre Reden und Thaten acht zu geben befehliget wurden, daß sie niemals Stillschweigen, Sittsamkeit und Bescheidenheit aus den Augen liessen. Diese Tugenden hatten sie immer Anlaß auszuüben, dieweil nach der ursprünglichen Einrichtung der Natur alle Alte das Vaterrecht hatten, und sie deswegen beständig in einem ehrerbietigen Gehorsam geübet wurden. Dieser Iren hatte auf sich, sie in kurzen und sinnreichen Antworten zu unterrichten, damit sie also frühe, zu einem rechtschaffenen Gebrauch ihres Verstandes angeführet würden, dieses dienete ihnen an statt aller Academien; indeme sie also durch den kürzesten Weg zu der Anbauung der Vernunft angeführet wur-

den, und sie ihre Weißheit darinnen sezten, keinen Lehnsäzen und Meinungen nachzuhängen, so bliebe ihnen nichts übrig, als die Einbildungskrafft anzubauen, und den Wiz zu bereichern, dieses thaten sie in allen Arten der Dichtkunst, diejenige ausgenommen welche die Tugend erniedrigte, oder sie allzuschwülstig vorstellte, wie die Trauer- und Schauspiele waren, und damit sie eine angenehme und harmonische Munterkeit bekämen, so trieben sie die Ton-Kunst; die Lust-und Trauerspiele waren zu Sparta verbannet, dieweil die Anlässe zu dem moralisch lächerlichen, wegen ihrer Eingezogenheit nicht vorhanden waren, und die Gewohnheit grosse Thaten zu sehen sie ganz gefühllos für die theatralische Schönheit gemachet hatte.

Bis in das dreysigste Jahr wurden die Knaben zu hefftigen Leibesübungen angehalten, damit sie in dieser Zeit alle Stärke und Fertigkeit des Körpers bekämen, die sie zur Vertheidigung ihres Vaterlandes geschickt machen konte; an statt daß der Cours der Leibesübungen zu unseren Zeiten, der Pracht, der Weichlichkeit und den Leidenschaften schmeichelt und dem Körper keine einwohnende Stärke zu Erdaurung aller Kriegsbeschwerlichkeiten, und Ausübung der Tugend verleihet, so wurde er zu Sparta niemals, bis man zu diesem Punct gelangte unterbrochen, man hatte die eigentlichste Absicht, den Menschen so stark und gedultig zu machen, als es mög-

möglich war, damit sie aber in dieser Zeit zu solchen Beschwerden desto besser taugten, so wurde denen Jünglingen erlaubet Fleisch zu essen, waren aber diese Jahre verstrichen, so wurden sie zu Staats- und Kriegs-Geschäfften gebraucht, so daß ein geübter, ein standhaffter Muth allein den Weg zu deren Ausrichtung bahnen konte. Es wurde keiner zu dem wichtigen Amt eines Vertheidigers seines Vaterlandes zugelassen, als der die gröste Proben seiner natürlichen und erlangten Geschicklichkeit zu demselben, durch eine Folge von deutlichen Thaten solcher Art gezeiget hat.

In Absicht des Kriegs, zielten die Geseze des Lykurgus dahin ab, seine Mitbürger ausser aller Gefahr zu setzen, jemals überwunden zu werden, und also um ihre Verfassung zu kommen. Deswegen war Ihnen verboten, offt wieder einerley Feinde zu fechten, und Sparta war nicht befestiget, dieweil der Muth seiner Einwohner, dieser Stadt anstatt aller Mauren dienen solte, und sie in einer steten Bereitschafft gehalten würden, ihre Feinde mit dem gebührenden Muth zu empfangen. Stritten sie gegen dieselbe, so geschahe es in dem eigentlichen Absehen, entweder zu siegen, oder zu sterben. Die gröste Aufmunterungen giengen darbey vor. Sie giengen in Purpur-Kleidern, mit Lorbern bekrönet gegen ihre Feinde, und der König sang dabey den Päan, oder Sieges-Gesang. Die-

weil die Augen und Ohren dieses tugendhafften Volkes nicht verwöhnet waren, so thaten diese Umstände grössere Wirkungen auf sie, als eine ganze Folge derselben auf weiche Wollüstlinge nicht auszurichten vermag. Hier wurden die Annehmlichkeiten zu den wahren Absichten gebrauchet, darzu sie bestimmet waren. Sie dienten der Tugend und waren ihre eigentliche Hilfsgeister, so wie sie es ihrer Einsezung nach seyn sollen. Man konte leicht nach solchen Vorbereitungen urtheilen, daß die Ehre, welche die Seele des Soldatenstands ist, nicht nur in einem kriegerischen, sondern auch in einem bürgerlichen Sinn auf das zärtlichste gehandhabet wurde. Man siehet die Stärke, welche die Nüchterkeit einem arbeitsamen Volk giebet, aus der Verordnung, daß einer nach 40. jährigen Kriegsdiensten derselben entlassen werden solle, die Spartaner dienten also bis in das siebenzigste Jahr. Ein spartanischer Invalide war einer der Natur, welche nirgends so starke und beständige Dienste that als zu Sparta.

Dieweil die viele Rechtssachen, von nichts als dem Spiel der Leidenschafften herrühren, solche aber zu Sparta unbekandt waren, so ist es kein Wunder, daß die gerichtliche Händel daselbst in keinem Ansehen stunden, die Geseze waren so deutlich, und die Auferziehung oder Angewöhnung zu denselben hatte so viel Vermögen, daß der Chicane nichts übrig bliebe. Die Sophistereyen der Gerichtsstüle waren in diesem glück=

glücklichen Land vollkommen unbewust. Man schäzte einen Mann nicht nach seinen Ränken, sondern nach seinen Principien, und dieweil diejenige der Republik die beste auch in einem moralischen Sinn waren, so hatte man die beste und eigentlichste Richtschnur derselben. Die Kleider dienten also zu Sparta nicht, die innere Würde eines Mannes anzuzeigen. Sie waren gleich und geringe. Man sahe den Unterschied eines Spartaners von dem andern nur aus seinen Thaten, an der grossen Verhältnis so er zu dem Wohlseyn seiner Vaterstadt unterhielte. Stattliche Kleider wären als zweydeutige und betriegliche Kennzeichen innerer Würde allhier überflüssig gewesen. Kein Spartaner schämte sich der Bescheidenheit, es waren also die äussere Zeichen derselben in der grösten Achtung bey Ihm.

Da die Tugend das eigentliche Feld war, darinnen sich die spartanische Emsigkeit übte, so ware sie ausser Stand sich den mechanischen, und geringfügigen Uebungen zu ergeben, Lykurgus förchtete, seine Mitbürger möchten durch die Unterwerffung, in welcher sie die Handwerker hielten, eben so niederträchtig werden, als ihre Werkzeuge geringfügig waren, er schlosse sie derowegen von seiner Republick völlig aus. Es kam ihme unmöglich vor den Geist des Eigennuzes auszureuten, so er beständige Anlässe und Zunder darzu in der Mitte dieses Volks

zurückliesse. Die Spartaner hatten also in den Heloten beständige Exempel der Wirkungen, welche die Niederträchtigkeit und der Eigennuz auf ein Volk hervorbringen. Dieses war vielleicht die Ursach, daß Lykurgus diese einige Einrichtung gut hiesse, so in seiner Gesezgebung wider die Natur liesse, damit durch den Contrast derselben mit seinen tugendhafften Anordnungen desto stärkere Beweggründe denselben Plaz zu geben verliehen wurden.

Man kan also von der Gesezgebung des Lykurgus kein Urtheil fällen, wenn man sie nicht in der Verbindung ihrer Theile, und in der wahren Verhältnis derselben zu einer einigen Haupt-Absicht erwäget. Wir können den Plan dieses grossen Mannes ohne eine solche Regel nicht deutlich erkennen, und die Versäumnis derselben ist die Ursach, daß so viele ungereimte Sachen darvon gedacht worden. Ein jeder Theil derselben erfordert zu seiner Festigkeit alle übrige. Es gleichet dieses System, dem System dieses ganzen Alles, da kein Theil unnüz ist. Es war mit den spartanischen Gesezen, wie mit ihrer Sprache, da alles bedeutungs-voll an seinem Plaz stunde.

Eben dieses war auch die Ursach, daß man sie nicht copiren konte, entweder mußte man alles darinnen zusammen nehmen, oder alles stehen lassen. Wer hätte aber das erstere so leicht wagen

wagen können oder wollen, da die Einführung einer solchen Verfassung die Niederreissung aller derselben entgegen gesezten Bewegungen, oder welches eins ist, aller Leidenschafften erheischte? Ist aber die Moralität die nothwendige Eigenschaft eines Staatsmanns? Zu unsern Zeiten hat man die Sittenlehre von der Staatskunst auf das genaueste getrennet, und einer jeden ihre Grenzen bestimmet.

Die spartanische Verfassung also, welche vielmehr moralisch als politisch war, hat zu unsern gegenwärtigen willkürlich politischen keine Verhältniß. Sie ist in Absicht derselben, was ein philosophischer Kayser des Alterthums, ein Markus Aurelius z. E. gegen dem ganzen Hauffen der Monarchen und Eroberer ist. Unsere Sitten sind zu verwöhnt, als daß wir einen Geschmack an dieser großmüthigen Einfalt fänden. Die republicanische Arbeiten dieser Helden erschrecken uns gleichsam; wie die römische Denkmähler ihrer soliden Baukunst einem jeden riesenmässig vorkommen, also können wir die republicanische Grösse eines freyen Volks unmöglich mehr begreiffen, dieweil wir immer unsere unzulängliche Begriffe zu Hilf nehmen. Wir glauben immer viel sinnreicher als die Alten zu seyn, und dennoch reichet unser Witz kaum hin, sich ihre Anordnungen in einem rechten Gesichtspunkt vorzustellen. Dieselbige kommen uns eher als Götter-Geschichte vor, als daß wir

wir eine Aehnlichkeit derselben mit den unsrigen gewahr würden. Es sind allzuviel Hindernisse, welche uns von den ersten Zeiten abführen, und an die gegenwärtige hefften. Helden brauchte es und zwar eine ganze Gesellschafft solcher, die uns ein Sparta wiedergäben. Unter allen Arten des Heroismus aber ist der moralische, welcher zu dieser Absicht erfoderet würde, der seltsamste. Das beste in der Sache ist, daß es eine würkliche Geschichte, und zwar eine solche betrift, die über 500. Jahr fortdaurte. Wir sind also vor dem Einwurf der moralischen Unmöglichkeit in dieser Absicht sicher, nur die politische kan man uns entgegen sezen, diese aber welche auf den veränderlichen Sitten eines Zeitalters beruhet, berechtiget uns niemals Sachen in Zweifel zu ziehen, welche durch die ohnfehlbarste Geschichten und die Natur der Dinge selbst vestgesezet sind.

Das III. Capitul.

Von dem wahren Geist der lycurgischen Gesezgebung zu Sparta.

Lycurgus brauchte die gleiche Maas-Regeln, alle seine Mitbürger weise zu machen, die ein jeder Bürger für sich selbst erwählen muß.

Nichts kan in dem Ganzen gelingen, was nicht in einem jeden besondern Fall, der dem Ganzen untergeordnet ist, einen glücklichen Fortgang hat; indem also der spartanische Gesezgeber die unverfälschteste Regeln der Natur, von ihrer besondern und einzelen, auf eine allgemeine Anwendung hinüber brachte, so folgte er der Vorschrift der Vernunft, und schlosse richtig.

Seine Absicht war, die sinnliche Begierden auf die vollkommenste mögliche Weise einzuschränken, und sie dem allgemeinen Besten mit der grösten Leichtigkeit zu unterwerffen; damit aber seine Mitbürger nicht in eine schädliche Unthätigkeit verfielen, so erhobe er vermittelst einer allgemeinen Aufferziehung, welche die Stelle aller besondern, auf eine gleichförmige Weise in der Republick vertrate, die Empfindungen der Ehre und der Liebe des Vaterlands in den Rang und die Stelle aller sinnlichen Begierden. Damit auch diese Neigungen unveränderlich bleiben, so gabe er ihnen die kriegerische Tapferkeit zu einem Gegenstand, welcher den Spartanern durch die Behauptung der ansehnlichsten Stelle unter den griechischen Republicken, zu einem stäten Beweg-Grund diente, bey dieser Verfassung unverrückt zu verharren.

Diejenigen Begierden, so die stärksten und hefftigsten Wirkungen in einem Staat hervorbringen, sind die Liebe zu einem grössern Eigenthum der Güter und zu der Gemächlichkeit.

Die-

Diese sind die grosse Ursachen, welche die Glieder einer Gesellschafft, von dem gemeinen Besten abziehen. Sobald dieselbe, besondere von dem Staat abgesonderte Angelegenheiten haben, so machen sie nur einen bedingten Vertrag mit demselben, und die Verschiedenheit der geheimen Articuln eines solchen Vertrags, ist immer so viel grösser und unbestimmter, als der Reichthum in abwechslendern Verhältnissen zufliesset, und da diese Betrachtung von der Kaufmannschafft unablößlich ist, so sind derowegen in einer jeden kauffmännischen Republick, die meisten Ungleichförmigkeiten. Ein Reicher, der in eine arme Republick trittet, ist durch die natürliche Verhältniß seines Eigenthums, in Vergleichung vieler andern nicht ein Mitglied, sondern ein Verbündeter derselben, Ihre Bedürfnisse geben ihm weit grössere Vorrechte, über die Republick selber, als sie ihm Ansehen verleihet. Das Glück vieler Mitbürger hängt nicht von ihrer Gleichheit, sondern von der niederträchtigen Erkentniß ihrer Ungleichheit ab. Er kan in dem kleinen ein Tyrann oder ein guter Fürst der Nothleidenden werden, und dieweil diese wichtige Wahl bey ihm allein stehet, so ist er eigentlich nur zum Schein eingeschränkt.

Nimmt eine reiche Republick einen Armen auf, so ist es ein Client, der sich in einen grossen Pallast zu den untersten Bedienungen anbefiehlet. Er hat keine andere Freyheit als unter

den grossen Eigenthůmern den Besten oder den Ehrgeizigsten zu seinem Gönner zu erwehlen. Durch seine Aufnehmung wird keine Stelle in der Republick verrůcket. Dieweil alles vollzåhlig ist, so muß er sich über die ordentliche Zahl unten ansezen.

In einer aristocratischen Republick, ist der Reiche entweder der Gesellschafter der Republik oder der General-Pachter, oder der Handlungs-Bediente derselben, so man ihn nach dem Sinn des Lycurgi betrachtet. Er trittet in eine Handlungs-Gesellschaft mit der Republick, so oft er einen wichtigen Antheil an derjenigen Fabrick hat, welche das gemeine Wesen am meisten unterstůzet. In diesem Fall sind seine Fonds, diejenige, so der Republick die nachtheilige Anlegung der Ihrigen ersparen. Dieweil sein Geld noch mehr herum låuft als das offentliche, so hat er gleichsam das Amt eines Schaz-Meisters der Republick, gegen den man so vielmehr Achtung haben soll, da er keine Besoldung annimmt und die Ehre welche ihm daraus zufließet annoch bezahlet.

Ein grosser Wechsler, welcher in einer Republick mit dem ausgedehntesten Credit, auch das meiste baare Geld besåsse, wåre eigentlich der General-Pachter. Denn von seiner willkůhrlichen Bestimmung hienge die Bestimmung des Credits eines jeden ab, und wie der seinige,

nach

nach denen periodischen Abwechslungen der kaufmännischen Welt stiege oder fiele, so würde er auch den Credit seines Orts steigen oder fallen machen.

Und was ist endlich ein jeder Arbeiter in einer allgemeinen oder besondern Fabrick einer solchen Republick anders als der Kaufmannsbediente derselben, den man alle mögliche Unterwerfung empfinden lässet.

In allen diesen Fällen also ziehet das Eigenthum der Güter immerdar die Bürger aus dem Gleichgewicht der Freyheit. Die vollkommene Aristokratie hat den Reichen, der zugleich ehrsüchtig ist, in seiner Person, und die Demokratie in seinen Folgen zu beförchten, die immer so viel grösser und gefährlicher sind, je uneingeschränkter die bürgerliche Gleichheit ist.

Hat der Reiche in einem demokratischen Staat grosse Ländereyen, so kan er sich eben so viele Mitbürger zu Vasallen machen, als diese ungeheure Ungleichheit mehrere nöthiget, ihr Brod von ihm zu empfangen. In diesem Zustand der vollkommenen Freyheit, da die Gesez-Gebung, die bey dem Volke stehet, in wenigen allgemeinen und unbestimmten Puncten verfasset ist, hat die Chicane völlige Gewalt, sich die Noth auf die uneingeschränkteste Weise zu Nuz zu machen, und die Ungerechtigkeit, indem sie sich mit

mit der Verfassung bewafnet, trozet den edelsten Vorzügen derselben.

Hat er das meiste baare Geld und lehnet solches aus, so kan er die Ränke der Finanziers darinnen auf das höchste treiben, dieweil er immer unter dem Schutz der allgemeinen Freyheit lebet, und sich die Ungestraftheit, durch die Anzal derjenigen, so unter seinen Erpressungen seufzen alle Augenblicke mehr erwirbet, so kan er nur durch eine Empörung seine unrechtmässige Gewalt verlieren. So bald ein allzureicher Mann in einem demokratischen Staat mit dem obrigkeitlichen Ansehen bekleidet ist, so kan er aus dem Haupt einer Parthey aus einem mächtigen Demagogender Despot seines Vaterlands werden, und das Ansehen aller seiner Amts-Gehülffen so weit verdunklen als er sie an Ränken und Reichthum übertrift.

Lycurgus sahe alle diese Unbequemlichkeiten, welche das Eigenthum der Güter in einer freyen Republick nach sich zoge. Er heilete also dieses Uebel aus dem Grunde. Er schaffte die Ursachen aller dieser Mißbräuchen ab, und risse die Saamen der Tyranney mit dem Verbott des Gelds völlig aus. Er erkannte vollkommen, daß alle äusserliche Mittel, wordurch man die Freyheit und das Eigenthum der Güter miteinander zu vereinigen suchte, nur so viele Künsteleyen seyen, welche von der Natur niemahls erkannt worden.

Die Einschränkung der Haabsucht liegt in dem Begriff der Gesellschafft selbst. So bald sich verschiedene Glieder, zu einem gesellschaftlichen Leben so zusammen fügen, daß ein gewisses allgemeine Beste, eine Sicherheit, ein Ruhestand, der einem jeden gleich zugehöret, der gemeinschaftliche Mittelpunkt ihrer Begierden ist: So kan ja ein jeder dieselbe nur in der Verhältniß des Gesezes ausdehnen, so ihn zu der beständigen Betrachtung eines gemeinen Besten verbindet.

Wie nun die theoretische Bestimmung der Graden eines solchen Geistes des Eigennuzes, eine blosse Beschauung des Geistes ist, und nicht über die Gränzen desselbigen reichet, also sind alle Einrichtungen solcher Art, nichts als unvollkommene und unzulängliche Versuche. Eine jede politische Verfassung, die den Eigennuz einschränket, thut dieses nur bedingweise, in soweit diese Einschränkung, zu dem angeblichen Ruhestand erforderlich ist, da aber die innere oder moralische Verhältniß der Republick, zu ihrer äusseren oder politischen nicht immerdar die gleiche ist, so kan leicht durch die innere oder moralische Ursachen, der Geist des Eigennuzes so verderblich werden, daß er durch die ganze politische Einrichtung nicht mehr geheilet werden kan.

In einer aristocratischen Verfassung kan der Unterscheid, wenn er durch die Verfassung selbst,

selbst, zwischen den Bürgern vestgesetzet ist, den Grund-Saz des Eigennuzes so weit verstärken, daß er in eine offenbahre Tyranney oder in eine gänzliche Sclaverey ausschlägt, Rom erfuhr diese beyde äusserste Ende. Eine Empörung befreyete es von dem Wucher der Patricier, und die unmässigen Geschenke der Kayser, waren durch die Nothwendigkeit, dieselbe zu empfangen, die Ketten ihrer Knechtschaft.

Eine Demokratie schliesset den Geist des Eigennuzes nur von dem Eigenthum der Republick, nicht aber von ihrer Beherrschung aus. Der Schein der Tugend kan in dieser Absicht so vieles als die Tugend selber, in dem Zustand der Natur ausrichten. Der hohe Geist eines Pisistratus oder eines Pericles, vermag mit der Larve der Uneigennüzigkeit und der republicanischen Gleichheit mehr böses in einer demokratischen Republick zu werke zu bringen, als der wirkliche Eigennuz dessen fähig ist.

Die Verbindungen der aristocratischen und democratischen Verfassung sind nur so viele Unfüglichkeiten mehr; sie gleichen den Vermittlungen, welche zwischen ungleichen Partheyen Bündnissen, die zwischen Monarchen und Republicken getroffen werden; anstatt dem Eigennuz Fessel anzulegen, ist durch eine solche Verfassung selber, eine beständige Gährung, ein stätes Bestreben, zwo einander entgegengesezten

Kräften, welches dieses Feuer annoch vermehret. Man siehet eine Menge Schein-Tugenden, die Augen des Volks, von den wahren abwendig machen, und die Grossen streiten sich zu erst mit Arglist und nachgehends mit offenbarer Gewalt den Vortheil ab, sich das Volk zu ihrem Eigenthum zu machen. Was waren die Triumviri in den lezten oder unseligsten Zeiten der römischen Republick, als so viele Demagogen, welche mit den gräßlichsten Blutstürzungen, ihre Kräften, auf den Geist und das Gemüth des Volks gegeneinander abwogen? Die democratische Verfassung der römischen Republick, nährte des ganzen Ansehens des Raths ungeachtet, diesen ungeheuren Geist des Eigennuzes: Und welche Republick ist vor dieser grimmigen Bestie sicher? Sie hat schon die Freyheit vieler hundert Republicken in Griechenland, in klein Asien, auf den Insuln des Archipelagus in den mittlern Zeiten Italiens verschlungen. Keine Einschränkung ist für sie genugsam, sie kan keine Bezähmung ertragen. Das stärkste Gebiß macht sie nur mehr wüten.

Schliessen wir denn daraus, daß alle Modificationen in solchen Regierungs-Arten, nur so viele hypothetische Versuche seyen, die grosse Aufgabe, von der Verbindung des Eigennuzes und der allgemeinen Freyheit miteinander zu verfertigen, also daß es so viele Gattungen politischer Ausnahmen seyen, die niemahls mit den rich-

richtigen Gesezen des politischen Wohlseyns genau zusammen stimmen.

Die Gemächlichkeit ist eine Folge des Reichthums und man muß auch bey derselben die gleiche Betrachtungen anstellen, die Liebe zu derselben thut in einer Republick so viel Schaden, als das weitläuffige Gefolg eines Grossen oder der Troß eines Kriegs-Heers bey dem Landmann anrichtet.

Alle andere Anordnungen, diejenige der Natur ausgenommen, sind hier vollkommen überflüssig.

Die Aufwand-Geseze entstunden zu Rom, von einigen Eiferern über die alten Gebräuche. Sie waren in ihrer Einführung eine Probe, der auf die Neige gehenden Sitten, welche diese Geseze so bald abschafften, als die Verderbniß groß genug war. Der Pracht nimmt immer schneller zu, als die Geseze an Ansehen gewinnen, so denselben mässigen soll. Die Policey hat hier keine Verhältnis zu der Sittlichkeit, und so gewiß die alte Kleider-Tracht gegen die neuere ihren Rang nicht behaupten kan, so gewiß müssen die Aufwand-Geseze dem Aufwand selber nachgeben.

Lykurgus begehrte also nichts unmögliches auszuführen. Er suchte nicht moralische Neigun-

gen durch politische Kunst-Mittel zu bekämpfen. Die Vermittlung des Staats-Manns sahe er hier für gänzlich unnüz an. Eine jede Nachsicht, die man für den Eigennuz hat, wird ein Mittel denselben einzuführen, und die Gemächlichkeit wird durch schwache Hindernisse nur gereizet.

An statt dieser zwo gedämpften Leidenschaften sezte Lykurgus die Liebe der Ehre und des Vaterlands ein. Die Ehre mußte des Reichthums Stelle vertretten, wie das Vaterland der Gemächlichkeit.

Dieser Tausch konte für Sparta nicht vortheilhaffter seyn. Die Ehre ist dem Reichthum so weit überlegen, als die Großmuth der Niederträchtigkeit. Die erstere giebt uns die Leichtigkeit, aller Vorzüge des letsteren zu entbehren, da im Gegentheil die Glüks-Güter je überflüssiger sie sind, destomehr durch ihre Verderben-wirkende Folgen, uns mit dem Verlust der wahren Ehre bedrohen. Die Ehre ist der Reichthum der Seele, da hingegen das Geld nur ein Kleid des Wahnes ist, darinnen es die Menschen leichtlich betriegen kan. Und wie darf man das Vaterland, eine ganze Gesellschaft guter Bürger mit sich selber, mit einigen sinnlichen Gemächlichkeiten jemahls in Vergleichung sezen? Durch die Ausdehnung seiner körperlichen Bedürfnissen nähert sich der Mensch dem Vieh, durch

durch die Manigfaltigkeit aber seiner gesellschaftlichen Neigungen GOtt, dem Besten aller Wesen. Söndert uns der Reichthum von den andern ab, so vereiniget uns die Liebe des Vaterlands mit allen übrigen.

Wer die wahre Ehre liebet, sezet selbige in der Hochschäzung aller Redlichen, er forderet also ihr Zeugniß durch eine ganze Reihe edler Thaten auf. Die wahrhafte Liebe des Vaterlands ist der eigentliche Zunder und der einige Anlaß der wahren Ehre. Je mit mehreren wir verbunden sind, deren wahre Ehre wir befördern sollen, desto mehr Gelegenheit haben wir also dieselbige einzuernden, und jemehr besondere Ehre einer hat, desto würdiger ist er der allgemeinen seines Vaterlands.

Das vorzüglichste, in der Anordnung des Lykurgi war annoch, daß er keine politische sondern eine moralische Ehre meinte, nicht eine solche, die aus der positiven Einrichtung einer gewissen Republick entsprunge, sondern die von dem Menschen selbst herflosse. Politische Ehren sind entweder Heils-Mittel, für würkliche Fehler in der Verfassung, oder Versuche, zu Erlangung gewisser Vortheile, die nicht der Republick insgemein, sondern nur einigen Gliedern derselben, zum Nachtheil der andern zuwachsen. Haben sie also einige Vorzüge, so sind es nur relative und unvollkommene. Lykurgus aber

 flöste

flößte einem jeden Burger eine Liebe zur Ehre ein, die von seiner Natur gleichsam unabtrennlich war.

Damit auch die Liebe des Vaterlands, auf alle mögliche Weise erleichtert wurde, so machte er, daß sie bey einem jeden Spartaner alles vertrate. Das Vaterland war also, in dem eigentlichsten Sinn, die Speise und Schazkammer eines jeden. Kein Spartaner konte glücklich seyn; wenn es nicht das Ganze war, er konte so wenig ohne seine Vater-Stadt seyn, als er eine politische ohne eine moralische Ehre ohne dasselbe zu erlangen vermochte.

Wer sollte auch nicht ein Vaterland lieben, darinnen die möglichen Fehler der einen durch die grosse Tugenden der anderen richtig und allezeit ersetzet werden? Es zeiget sich ja unter dem Bild der Vollkommenheit. Wer liebet aber nicht dieselbe? Die spartanische Verfassung hatte annoch den Vortheil, daß die wenigste Fehler dabey möglich waren, dieweil sie eine redliche Nachahmung der Natur war, und die Natur mit einer unveränderlichen Sparsamkeit alles unnöthige und schädliche abschneidet, so war Sparta, diese Schul der Tugend, zugleich die Erfahrungs-Lehre des wahren Glücks des Menschen.

Zu diesem Absehen gebrauchte Lycurgus eine solche Angewöhnung oder allgemeine Aufferzie-

ziehung, die sich nicht auf die grösten noch auf die kleinsten, sondern auf die mittlern Fähigkeiten des Menschen in allem ihren Umfang bezoge.

Hier stiege der spartanische Gesetz-Geber zu einer Höhe empor, die keiner nach ihme erreichet hat. Er dorffte an eine politische, an eine allgemeine, an eine gleichförmige Aufferziehung gedenken. Bey seiner Gesetzgebung, kam der Mensch selbst und nicht bloß der Staat in Betrachtung. Er war der erste und der einige, so die politische und natürliche Angelegenheiten des Menschen unauflößlich mit einander verbande. Man sahe nicht bloß einen Hauffen Jünglinge, sondern ein ganzes Volk die gleiche Denkungs-Art, die gleiche Sitten, die gleichen Gebräuche ganze Jahrhundert behalten.

Er erwehlte zu dem Ende, alle die sinnliche Umstände, so diese Anordnung daurhafft machen konten. Gleiche Sitten können nicht anderst, als durch eine gleich fortgesetzte Auferziehung erlanget werden; das ganze Leben der Spartaner, ihre Mahlzeiten, ihre Leibes-Uebungen also waren beständig erneuerte Eindrücke solcher Art. Das Beyspiel diente dem grossen Lehr-Meister der Spartaner und das Beyspiel war unbefleckt, da es an allen Orten sonsten Verderben anrichtet, so war es zu Sparta der Bürge der Tugend.

Unter diesen sinnlichen Umständen verbesserte er diejenige, welche einige Ausnahmen in der moralischen Einrichtung der Welt machten, durch die füglichsten Hilffs-Mittel, oder vielmehr, er suchte diejenigen aus, welche die wenigste mögliche Ausnahme solcher Art machten; in einem Staat, da keine besondere Gesellschaft Platz hatte, da alle Kinder der Republicke waren, konten nicht diejenigen Ehgesetze gelten, die in Staaten vorgeschrieben werden, so aus vielen besonderen Gesellschafften zusammen gesetzet sind. Diese Untüglichkeit nun, wurde von dem Lycurgus durch die untadelhaffteste Sitten ersetzet, die alle Unordnungen noch mehr verhüteten, als in den policiertesten Staaten geschehen konte. In keinem liessen sich die hefftigsten Begierden, diejenige nemlich, welche sich auf die Zuneigung der beyden Geschlechter beziehen, so stark einschränken, als dem Spartanischen.

Will man die Weisheit eines jeden Hilfs-Mittels insbesondere berühren, so muß man es in seiner Beziehung, zu dem ganzen politischen Zusammenhang der Republick betrachten. In dieser Absicht hatte eine jede Maaß-Regel des Lycurgi so viel politisch Gutes in sich, als der vollkommenste Begriff seiner Republick erforderte. Wer siehet nicht, daß die freyen Künste, sowol als die Wissenschafften nur deswegen von Sparta ausgeschlossen wurden, damit der Pracht, dieser geschworne Feind aller re-

pub-

publickanischen Gleichheit, sich niemals diesem glücklichen Volk nähern dörffte?

Diese politische Aufferziehung wäre in ihrer Ausführung vollkommen unmöglich gewesen, so nicht die spartanische Sitten, die gröste mögliche Einfalt gehabt hätten. Wie der Plan einer guten sittlichen Aufferziehung nur bey ehrlichen und ungekünstelten Caracktern brauchbar ist, also ist auch eine politische Aufferziehung nur bey einem Volk möglich, so die einfachsten Sitten hat. Ihre Zusammensetzung kommet nur von der Manigfaltigkeit der Caracter her, und eben diese hindert die Gleichförmigkeit eines allgemeinen Plans.

Die politischen Unterschiede, je vielfältiger sie in einem Staat sind, desto mehr beförderen dieselbe auch diese Manigfaltigkeit der Sitten. Diese Ausnahmen mußten also zu Sparta in der kleinsten möglichen Anzal seyn, und damit das Vorhaben einer allgemeinen Aufferziehung gelingen möchte, so mußte nur eine Claß, der ehrlichen Bürger nemlich, daselbsten seyn.

Lycurgus liesse es in dieser Sache, nicht auf offentliche Aufferziehungs-Anstalten ankommen, denn diese beziehen sich bloß auf einige besondere und offt unnütze Erkentnisse. Sie formieren einen Caracter, der sich nur auf dieselbige Zeiten, nicht aber auf den Lauf des ganzen

zen Lebens beziehet. Sie haben allein einen Schulnuzen; solten sie einen politischen hervorbringen, so müste die Anordnung selber solcher Art seyn. Sie muste mit dem gemeinen Besten, mit der wahren Verfassung des Staats auf das genaueste zusammenhängen, sie muste durch die Weise ihrer Einrichtung, eine Gewährleistung, von ihrem allgemeinsten Nuzen ablegen.

Legt eine republikanische Obrigkeit, moralischen Verbrechen, die politische schädliche Folgen haben, willkürliche Geld-Straffen auf, so bekennt sie damit, daß die sittliche Hilfs-Mittel zu Abhebung derselben nicht hinlangen, daß also die Verdorbenheit grösser denn die regierende gute Sitten oder das Maas derselben in der Republick seyen. Die Armen werden nur dadurch gereizet, dem Geld einen höheren Werth als den guten Sitten beyzulegen, und die Reichen haben die Verführung, ihr Vermögen, über das gemeine Beste hinaus zu sezen.

Wie solten auch die bürgerliche Geseze, welche die Beobachtung der Religion und der Ehrbarkeit betreffen, moralische Wirkungen, in einem Zustande hervor bringen können, da die Grund-Säze und die Empfindungen solcher Art schon wirklich vergesezet sind? Man bestrebet sich nur, Vergleiche zwischen den Angelegenheiten seines Caracters und den regierenden der Republick zu machen, und diese fallen mehr oder

we-

weniger vortheilhaft aus, je nach dem mehr oder weniger Arglist oder Ehrlichkeit sich in einem jeden Gemüth unabhängender Weise von dieser Einrichtung befindet.

Sollte die spartanische Auferziehung, in einem zunehmenden Verhältnis und beständigen Maas fortdauren, so muste auch eine stäte Academie sich an diesem tugendhafften Ort befinden, nichts aber konte den Begriff der Liebe des Vaterlands besser unterhalten, als die Vorstellung seiner Vertheidigung; die Furcht der unruhigste und wirksamste aller Affecten, ist zugleich der hefftigste und stärkste, uns in beständiger Uebung zu erhalten. Die Spartaner sahen ihr Vaterland auf der Seite der Sicherheit an, da nun in diesen muthigen und nacheifernden Zeiten Griechenlands, alle Augenblicke, die politische Verhältnisse der andern Staaten gegen Sparta sich änderten, und man immer unruhiger für die Sicherheit eines Gegenstands ist, je mehr man denselben liebet, so war der beständige Vertheidigungszustand, das beste Mittel, die Liebe des Vaterlands zu unterhalten und zu verstärken. Die kriegerische Verfassung wurde also von dem Lykurgus vorzüglich vor allen andern erwehlet, dieweil sie die bequemste war, den besten Beweggrund der Eingezogenheit abzugeben und seine republikanische Absicht zu erfüllen. Ein Volk das sich immer in den Waffen übet und mühsamen Leibes-Uebungen oblieget, wird am meisten zur

Ar-

Arbeit abgehärtet, und von aller Weichlichkeit abgezogen. Die gemeine Gefahr, davon die Nachahmung des Kriegs ein beständiges Bild ist, verbindet sie immer so enge miteinander, als sie bey einem Zeichen des offentlichen Lermens seyn müssen. Lykurgus hatte in seinen kriegerischen Anordnungen nicht im Sinn, aus seinen Spartanern Bezwinger der Völker zu machen, und Krieger zu erziehen, welche der Freyheit Griechenlands einmahl fatal werden sollen, sondern nur die kriegerische Tapferkeit, zu einem Pfand sowohl als einer Aufmunterung aller bürgerlichen Tugenden einzusezen. Der Muth eines Spartaners, war weit von der Rohigkeit der Sitten und dem ungezämten Wesen der gemeinen Soldaten verschieden. Er wendete ihn nur an, der hilfreichste der wohlgesinnteste Freund aller seiner Mitbürger, aller seiner Bundsgenossen zu seyn. Die Qualität eines Bürgers schlosse die eines Soldaten nicht aus. Beide waren in einer Person auf die thätigste Weise verbunden, und dieneten nur die gegenseitige Vorzüge zu erweitern.

Hätte Lykurgus vorgehabt, den Geist der Bezwingung, in die Gemüther seiner Mitbürger zu legen, so hätte er sie zu erst mit dem Laster vertraut machen müssen, er hätte sie in allen Ränken der politischen Ungerechtigkeit unterrichten müssen. Damit sie vor der abscheulichsten unter allen, nemlich der Bezwingung, nicht mehr erröthen dörfen. Nichts wäre dieser seiner Absicht

sicht mehr in dem Weg gestanden, als der Begriff der Freyheit. Er håtte durch die tieffe Einpflanzung der bürgerlichen Gleichheit, dieses sein Werk selber niedergerissen, denn ein Volk das alles neben sich zu Sclaven machen will, fürchtet gewiß die Liebe der Freyheit in den andern, und warum wurde es dieselbe scheuen, wenn es dieselbe wirklich besåsse? Warum wåre es ein Feind derer die frey denken, wenn es nicht selber knechtisch dåchte?

So lange Rom frey war, machte es nur Bundsgenossen und verschenkte Freyheiten, so bald es aber von seinen Cesars abhienge, so konten die Römer nicht leiden, daß ihre überwundene Völker glücklicher als sie selber wåren, damit niemand übrig bliebe, der ihnen ihre niederträchtige Knechtschafft vorrücken könte, so wurden sie die geschwornen Feinde aller Freyheit eines jeden unbezwungenen Volks.

Wir müssen Sparta, nach den Maaß-Reglen des freyen Roms betrachten. Es suchte nur Bundsgenossen und nicht Sclaven zu machen. Wo die Nacheifferung nicht grösser, als der Geist der alten Verfassung war, wie solches gegen die Messenier und Athenienser geschahe, so war diese großmüthige Republick, die Vertheidigerin aller freyen Staaten, zum Beyspiel in Thracien und Klein-Asien. Sie sahe den Despotismus als eine Verletzung der Rechten der

der menschlichen Natur an, und war derowegen gegen diejenige so denselben ausübten, die Macedonier nemlich und Perser, vast immerdar in den Waffen. Wie aber nichts in der Welt vollkommen ist, so geschahe es zum Unglück Griechenlands und der damaligen Welt insgemein, daß die würdigste unter allen Völkern, die Athenienser und Spartaner, aus einer übel verstandenen Großmuth, sich immerdar das Ansehen abstritten, so sie wechselsweise, bey ihren griechischen Bundsgenossen besassen, und sich dadurch in Ausführung des vortheilhaftesten von allen Absehen hinderten, die Freyheit nemlich entfernter Republicken, durch ihre mehrere Macht zu behaupten.

Die Verfassung von Sparta, führte sie von der Lust ab, Eroberungen zu machen, denn durch Verbannung der freyen Künsten und des Gelds fehlte es diesem Volk, an den Beweg-Gründen sowohl als den Ausführungs-Mittlen. Nur die Künste insgemein erhöhen den sinnreichen Witz eines Volks so weit, daß es die Kriegs-Baukunst mit einem glücklichen Fortgang treibet, und ohne dieselbe ist es niemals im Stand, seine Eroberungen in entfernten Ländern zu behalten. Die Spartaner hatten darinnen eine sehr kleine Geschicklichkeit, wie dieses an der langen Belagerung von Ithome zu sehen ist. So bald man darneben das Geld als ein Uebel des Staats ansiehet, so begeret

man

man die regierende Einfalt der Sitten nicht durch unnöthige oder vielmehr unbekante Bequemlichkeiten zu verderben. Der fremde Pracht ist uns so sehr als die fremde Lebens-Art zuwider. Gleich einem Burger, der seine Sicherheit, in einer glücklichen Mittelmässigkeit setzt, suchet ein solcher Staat seinen Wohlstand nur durch Beybehaltung seiner Tugend zu behalten, die durch fremde Reichthümer eben so leicht, als durch fremde Laster Abbruch leiden kan. Lykurgus setzte Sparta darneben in die Nothwendigkeit, ihr Gebiet in der ersten Einschränkung beyzubehalten, denn ihre ganze Burgerschafft war eigentlich als ein grosser Rath von Edlen anzusehen, der nur durch das Ansehen oder die Meinung von ihrer Macht, die ihm unterworffene Sclaven im Gehorsam halten konte, dieser Wahn aber gienge nicht in das unendliche. Es fande sich eine gewisse Verhältniß zwischen der Grösse dieser politischen Meinung und der Anzahl derjenigen, so sie ehren mußten. Hätte Sparta seine Sclaven bis über einen gewissen Punct ermehret, so hätte es sich selbst in die gröste Gefahr gestürzet. Wir sehen eine Abbildung davon in den americanischen Pflanz-Städten, darinnen die Mohren, welche die Heloten dieser Pflanzer sind, durch ihre allzu grosse Anzahl, die ganze Colonie mit ihrem völligen Umsturz bedrohen. Wie nun die Sicherheit eines solchen Colonisten nicht in der ungeheuren Ausdehnung seiner Ländereyen

bestehet, sondern immer mit dem Wachsthum derselben abnimmt, also war Sparta nur ruhig, wenn sich nicht mehr Pächter ihrer Ländereien fanden als sie selber an Ansehen oder Anzahl ausmachten. Der Geist der spartanischen Republick erlaubte also keine weitläuffige Eroberungen. Sparta mußte eher Colonien seiner Burger in entfernte Gegenden ausspenden, oder die Anzahl seiner Heloten vermindern, als daß es die Vergrösserung des laconischen Gebiets zugäbe. Ihre Militar-Verfassung zielete derowegen auf keine unrechtmässige Besizungen ab. War die Entfernung von dem Akerbau, ein anscheinender Fehler, in der spartanischen Verfassung, so dienete er hingegen auch zu einem Gegengewicht aller Unordnungen, so aus der kriegerischen Einrichtung entspringen konten, und dienete annoch durch die Unmöglichkeit unrechtmässige Eroberungen zu machen, zu einer Verbesserung der Rohigkeit seiner Mitbürger.

Lykurgus hat dem Geist der Bezwingung auch durch die besondere Auferziehung und durch die eigene Lebensart der Spartaner so weit vorgebogen, daß sie ein grosses Land so wenig hätten behaupten, als nach ihren republicanischen Maximen einrichten können. Sol ein fremdes Land und das annoch grösser als das eigene ist, in den völligen Besitz des letsteren gerathen, so muß sich dasselbe so weit zu einer genauen Gleichförmigkeit der Sitten bequemen, als es von dem er-

erstern an Macht übertroffen wird. Sparta hätte dieses niemahls thun können, ohne daß es zugleich aufgehöret hätte Sparta zu seyn; Der Geist der Bezwingung war also auch in diesem Sinn wider den Geist seiner Verfassung.

Oder wie hätten die spartanische Könige, die von denen Ephoris abhingen, welche ihnen eine Scytale, oder einen vollmächtigen Befehl, nach ihrer Willkuhr zusenden konten, jemals ein genugsames Ansehen in entfernten Gegenden und über bezwungene Völker führen können? Gewiß wäre dieses so wenig im Frieden als im Krieg möglich gewesen. Man hätte sich in seinen Beschwerden an die Ephoren gewendet, und die Gewalt der Könige, wäre zu augenblicklichen Ausübungen einer uneingeschränkten Gewalt, wie es oft in bezwungenen Staaten erfordert wird, so wenig in Beziehung Sparta selbst, als seiner unterworffenen Staaten hinlänglich gewesen; nicht alle Könige wären Agesilaus gewesen, die ihren besonderen Ruhm dem Wohlseyn der Republick immerdar aufgeopferet hätten, und ein Lysander wäre immer für einen grösseren Feind, als ein fremder Monarch angesehen worden. Die eigentliche Bezwingungen gehen, bey Republicken, so viel schwerer und langsamer zu, je nachdem mehr Freyheit und Tugend darinnen sich findet. Rom wäre vielleicht niemals der Tyrann des menschlichen Geschlechts geworden, so es nicht unter seinen hätte seufzen müssen. Eine ge-

linde, eine freye, eine billiche Regierung, ist mit dem Geist einer jeden Republick übereinstimmend. Erst wenn die Gewaltthätigkeit ihre innere Bänder zerreisset, so fängt sie von aussen an mit allem dem Grimm zu wüten, welchen ihr die Gährung verliehen, in welche sie durch den überwundenen Widerstand gerathen ist. Die republikanische Tyrannen sind in solcher Absicht die gefährlichste. Marius, Sylla, Octavius, Antonius, begiengen so viel unmenschlichere Thaten, je mehr Ihnen der Schrecken ihres Namens an statt aller Tituln des Rechts diente, und so viel mehr sie sich fürchten musten, daß ihre überwundene Mitbürger, Ihnen die Abscheulichkeit ihres tyrannischen Verfahrens vorrüken könten. Ihre Ungerechtigkeit war zu groß, als daß eine Versöhnung darinnen plaz haben könte.

Das freye und gesittete Sparta konte also keine solche Absichten hegen, seine Kriege waren nur Kampf-Spiele einer kriegerischen Tugend, die eher den Ruhm als den Nuzen suchte, und die vielmehr dahin abzielten, ihren eigenen Muth durch die viele Gefahren zu schärfen als einen Fremden zu unterdrucken.

Das IV. Capitul.

Von der Verhältnis der spartanischen Republick zu der Natur des Menschen.

Der Mensch entwickelt sich seiner eigentlichen Beschaffenheit nach, in dem Zustand der Natur. Seine angebohrne Rechte werden in keinem Stand besser behauptet, als der eine Entwicklung seines Ursprungs ist. Alle politische Einrichtungen sind zu erst nur aus solchen Trieben entstanden, welche die natürliche zu vervollkommnen geschickt waren. Man wolte sie mit den zusamengesezten, mit den vervielfältigten Angelegenheiten unserer gesellschaftlichen Natur verbinden. Die Menschen hatten nicht vor, ein einiges Vorrecht ihrer Natur hindan zu sezen, sie suchten aber solche mit mehrerer Gemächlichkeit zu geniessen. Der Zustand der Gesellschaft solte keine Widerlegung sondern eine Ausführung des natürlichen seyn. Man solte die Gränzen des einen von dem andern, allein durch die grössern allgemeinen Erleichterungsmittel gewahr werden. Sie wären viel zu theur zu stehen gekommen, so man um der Vortheile des Ganzen zu geniessen, seiner selbst, ich will sagen des geringsten Vorzugs seiner Natur, hätte entbehren müssen.

In den Anfängen, da annoch der ungekünstelte Geschmak des einfachen herschte, wäre es unmöglich gewesen, die Menschen zu berücken. Nachgehends aber fienge man an, die gesellschaftlichen Vortheile um den grösten Preiß anzusezen, nemlich um wirkliche Verhältnisse der natürlichen Freyheit. Dieweil sie die Menschen nicht mehr kanten, so bestrebten sie sich in die Wette, verkante Urkunden an glänzende Scheingüter zu tauschen. Lykurgus machte sich diese Thorheit der Menschen im geringsten nicht zu Nuzen, er ruffte die älteste Anordnungen hervor, und wenn es auch mit der offenbahren Gefahr gewesen wäre, für einen Stifter politischer Unordnungen angesehen zu werden. Das einfache, das natürliche rührte Ihn so vielmehr, je weniger ihm der mehrere Theil Dank deswegen wußte. Er ersezte deswegen den Mangel politischer Erleichterungs-Mittel, durch moralische Eigenschaften, die sich nur für einen Zustand schickten, da man den Gebrauch des Eigenthums nicht kante. Er wolte die Menschen so viele Jahrhundert zurukführen, oder vielmehr brachte er den ersten, den natürlichen Zustand derselben, in ihren näheren Gesichts-Kreiß, sein Beyspiel solte ihnen Lust erwecken uneigennüzig zu werden.

Der Zustand der Natur ist der Stand der Sitten. Man ist denenselben darinnen alles, und der äusserlichen Anordnung nichts schuldig; zwischen einer abscheulichen Verdorbenheit und ei-

einer glücklichen Unschuld findet sich kein Mittel-weg. Man fält von der ersten unmitelbahr in die andere. Wie aber in Wohnungen, die in gewissen Weiten von einander abstehen, weniger ansteckende Seuchen entstehen, also ist auch der Zustand der Natur, vielen Lastern nicht unterworffen, die das gesellschaftliche Leben verwüsten. Diesen muß man nun vorbiegen, man muß also die natürliche Neigungen so weit verstärken, daß sie das Verbesserungs-Mittel dieser Uebel bey sich selber führen. Die ganze Anordnung, muß zu dieser Verstärkung hinaus laufen. Alles muß geschäftig seyn, einen solchen Stand der politischen Unschuld zu umzäumen. Der Mensch muß als Mensch in einer beständigen Bewegung, in einer stäten Würksamkeit seiner natürlichen Kräften erhalten werden. Dieweil die Verderbniß nicht stuffenweise sondern einsmahl einbrechen könte, so muß man immer das äusserste befahren. Der Mensch mußte zu Sparta in seiner vollen sittlichen Waffen-Rüstung stehen. Lykurgus machte einen Staat, der von allen Seiten, so wohl in Absicht der Hilfs-Völker als der Angriffen unzugänglich war. Alle seine Kräften fanden sich also in ihm selber. Ein jeder Spartaner mußte ein practischer Philosoph werden, dessen gesellschaftliche Empfindungen, seinen herrschenden Caracter ausmachten, und alle Stärke der natürlichen besassen oder solche selber waren. Die politische Beweg-Gründe waren in diesem glücklichen Staat nicht von äusserli-

chen Verhältnissen, sondern von den innersten Springfedern unserer Handlungen hergeleitet. Die Furcht und die Hoffnung leiteten den Spartaner so sicher, wie es gegenwärtig alle Regeln der politischen Staats-Klugheit thun. Wie aber das reinste Wasser, das unverfälschteste Metall, den wenigsten fremden Zusatz ertragen kan, also dorffte der Spartaner keine Vermittlung weder mit fremden Gebräuchen noch vielweniger fremden Sitten annehmen. Er muste derowegen die besonderste haben.

Diese Einfachheit machet die Stärke des Zustandes der Natur aus. Es ist eine Maschine, die durch die wenigste Kräfften die gröste Wirkungen verrichtet. Sie ist also eine Abbildung des Welt-Gebäudes, so durch die einfacheste Gesetze in der Verhältniß seiner Theile erhalten wird, politische Unterstüzungen hätten bey Sparta Schwäche gezeuget. Es wären so viele Hypothesen gewesen, die man an das unveränderliche System der Dinge gehänget hätte. Die Ausnahmen waren also nicht politisch, sondern moralisch und persönlich. Die Leidenschafften allein waren die Feinde von Sparta. Diese Verfassung, welche die Einförmigkeit, die Impassibilität des Empyruäs der Alten hatte, wurde durch einen jeden äussern Angriff verstärket. Es konte ihr nichts schaden, als was einem jeden Mitglied derselben ein moralisches Verderben zu zuziehen vermochte, und auch

dieses muste allgemein werden. Die tugendhaffte Carakter kamen so viel daselbst in Betrachtung, als sie zum besten unserer Gemüths-Ruhe auswirken können. Ein tugendhaffter Mann mehr oder weniger gabe zu Sparta einen stärkeren Ausschlag, als an anderen Orten ganze Schwadronen. Dieweil die Vernunfft in keinen Feßeln verdorbener Gewohnheiten der Vorurtheile gienge, so konte sie die tugendhafte Empfindungen so weit ausdehnen, als die Einsichten giengen. Ein jeder Spartaner hatte eine Sphäre der Wirksamkeit, die eine ähnliche Ausdehnung mit der ganzen politischen Verfassung hatte. Er hatte alle Freyheit ein Lykurgus für sich selber zu werden.

Wie viele Sachen musten aber zusammen kommen um eine getreue Schilderey des Zustands der Natur zu liefern? Der Gottesdienst mußte einfältig, die Vertheidigung immer gegenwärtig, das Leben eingezogen, die Vernunfft ungekünstelt, die Stärke des Leibes hochgeachtet, die Heirath ohne Wollust, die Nahrung ohne Ueberfluß, das Alter ohne Beschimpfung, und das Gelt ohne Gebrauch seyn. Hätte etwas von diesen Stücken gefehlt, so wäre es nicht nur eine Lücke in der spartanischen Verfassung, sondern auch ein Widerspruch gewesen, daß sie fernerhin bestanden wäre. Was hätte es z. E. genüzet, den Despotißmum aus dem Staat zu verbannen, wenn er in der Religion geherrschet hätte, wenn herrschsüchtige Götter, und

noch herrschsüchtigere Diener derselben sich ein Recht über die Gewissen angemasset hätten, welches die andern Despoten kaum über die Körper ausüben? Sparta muste mit sich selber zusammen hängen. Es muste alles darinnen sich auf den Zustand der natürlichen Freyheit beziehen. Die politische Knechtschafft konte keinen Augenblick darmit vereiniget werden.

Wie viele Klugheit aber erforderte es, sich den ganzen Zustand der Natur in seiner rechten und unverdorbenen Beschaffenheit vorzustellen, ohne diejenige Grausamkeiten und Abweichungen darein zu mengen, welche die öfftern Früchte einer rohen Freyheit, oder vielmehr der verdorbenen Empfindungen der Natur sind, die sich unter den Wilden so viel schädlicher äussern, je weniger Hilfs-Mittel vorhanden sind, dem ersten Ausbruch derselben zu steuren? Freylich waren die Lakonier in ihren Verlöbnissen nicht die gesitteste Wilde. Lykurgus wolte die Wollust durch ein Mittel vertreiben, welches solche zu erzeügen schiene, und der Ausgang wiese, daß er recht gedacht hatte. In andern Fällen wurden Einrichtungen, die bey einigen fremden Völkern üblich waren, verbessert. Der Schein der Grausamkeit, so in Ertödung ungestalteter Kinder herrschte, war von dem Lycurgus nur eingeführet, um die Weichlichkeit zu verbannen. Dieses hatte vielmehr gute Wirkungen. Vielleicht war es nur ein etwas ausgedehnterer Begriff der Monstrosität, der annoch ähnliche Folgen, bey

den

den gesittesten Völkern hatte. Es war eher ein Verwahrungs-Mittel vor eine unordentliche Lebensart, als eine Erlaubniß der Grausamkeit. Die Bekantmachung dienete anstatt aller Ausführung; bey Einrichtungen, die von den Sitten abhängen, können keine andere als strenge Maaß-Regeln platz haben. Einem Verderben, das alle Augenblick möglich ist, wird nur durch die Unmöglichkeit vorgebogen. Die Anordnungen des Lycurgi machten die Geburt schwacher Kinder gewissermassen unmöglich. Lycurgus sorgte also dadurch auf das beste, daß keine Grausamkeit begangen werden dorfte. Da er einer jeden Haushaltung auf ihre ganze Nachkommenschaft einen Acker gabe, und alle gleiche Antheile, die Könige ausgenommen, hatten, so verbesserte er dadurch die erste Besitznehmung in dem Zustand der Natur, in dem er sie ordentlich und regelmässig machte. Die Acker-Gesetze machten zu Rom, die grösten Unruhen, da sie hingegen zu Sparta die Pfeiler des ganzen Staats waren. Der Unterschied ist leicht zu entdecken. In der griechischen Republick war das allgemeine Domaine vest, beständig, und unveränderlich, da es hingegen in der römischen immer neuen Zuwachs bekam, und sich also in Verhältniß der ganzen Republick sowohl als ihrer Mitglieder immer veränderte. Da Sparta nicht grösser werden konte, als es sich für einen solchen vollkommen freyen Staat schickte, so war die einige Unbequemlichkeit, in der grössern

An-

Anzahl der Pflanzer, die allzulasterhafft waren, als daß man in sie hätte ein Vertrauen setzen können, und die allzuknechtisch dachten, als daß sie eine entfernte Republick hätten abgeben können. Hier büssete die lycurgische Verfassung den moralischen Fehler, welchen sie durch die Zulassung der Sclaverey begangen hatte. Diese Sclaverey aber, obwohl sie wider die Natur eingeführet worden, so war sie dennoch das kleinste mögliche Uebel, denn sie war nicht das Centrum dieser Verfassung. Sie beförderte keinen herrschenden Ehrgeitz. Neben der äussersten Knechtschafft sahe man die blühendste Freyheit. Kein Nachfolger des Lycurgus konte, ohne die äusserste Beschimpfung seiner selbst, wider den allgemeinen Nuzen der Republick handeln. Die Sclaven waren ein so unablösliches Eigenthum der Republick, wie die Aecker welche sie anbaueten. Ihre Laster waren ihnen eben so eigen, als ihre Arbeiten, Sie dieneten annoch zu einem Beweg-Grund, die Freyheit höher zu schäzen. Ein Spartaner hatte nicht nöthig, weiter als auf das Eigenthum der Republick zu reisen, um sein Herz, mit einem unüberwindlichen Abscheu gegen alle Arten der Niederträchtigkeit zu bewafnen. Seine Heloten dieneten ihm anstatt aller knechtischen Völker. Er sahe in denselben alle ihre Laster, und konte daraus schliessen, was aus ihm selber werden würde, so er einmahl das Gepräge der lycurgischen Tugend verlöhre. Wie die spartanische

nische Großmuth zu ausgedehnt für das stumpfe Gesicht der Heloten war, also konte auch der Spartaner all ihr Elend nicht übersehen. Er trate mit einem ängstlichen Schauer von diesem Abgrund zurücke, und erlangte die stärkste Ueberzeugung, daß die Knechtschaft unter allen Ueblen das gröste sey.

Das V. Capitul.

Von dem Verhältniß der spartanischen Republick in Absicht des einfachsten politischen Grundsazes.

Die Maximen der Natur, dieweil sie die blosse Selbst-Erhaltung und Vertheidigung betreffen, sind die einfachste von allen, und wenn dieselbe durch allgemeine Auferziehungs-Regeln nicht nur in der Verfassung, sondern auch in dem Herzen eines jeden eingegraben sind, so haben sie die dauerhafteste Gleichförmigkeit. Ein jeder Staat also, der die ausführlichste moralische Einrichtung hat, ist zugleich der natürlichste und einfachste. Sparta mit allen seinen einschränkenden Gebräuchen, war also einfacher als Rom mit der blosen Gewalt diese Gebräuche zu machen. Bey der ersten konte man alles in die menschliche Natur auflösen, da die andere tausend willkürliche Einrichtungen bedorfte. Der ganze Staat zu

Sparta war der Censor eines jeden, oder vielmehr, war es ein jeder vielmehr seiner selbst, als diese ganze Gewalt zu Rom.

Ueberhaupt ist bey einem jeden Staat nach seinen weitläufftigern äusseren Absichten auch eine zusammengeseztere Einrichtung. Zu Rom in den späteren Zeiten entstunde gleichsam eine zweifache Verfassung, eine demokratische gegen die innere und eine aristokratische gegen die äussere Feinde der Republick, und da diese zwo Gewalten alle Augenblicke mit einander zerfielen, so war die Republick gleichsam getheilet, und der Staat, nach der Anzahl der zufälligen Hilfs-Mittel, diese zwo Gewalten mit einander zu vereinigen, so viel schwächer; je grösser sie von aussen wurde, desto mehr wurde die Habsucht seiner inneren Feinde gereizet, und der Grund ihrer Freyheit so viel stärker erschüttert, da hingegen Sparta, wegen der Gleichheit seines allgemeinen Eigenthums, seine politische Absicht so lange Zeit unverrückt erhielte, so lange seine moralische so bliebe.

Die Einfachheit der Absicht ist gleichgültig mit ihrer Bestimmtheit. So bald die Absicht keine Schranken hat, so können unzehliche, der Verfassung selbst zuwiderlauffende einfliessen. In allen nordischen Reichen, wo die Könige nur Heerführer waren, und es von ihrem Personal-Carater allein abhienge, Arminius, Attilas und Clovis, oder blosse wankende Statthalter des Volks zu werden, so konte eine solche königliche Macht alle mögliche Grade derselben gleich-

sam

sam durchlauffen. Die Cäsars konten mit Lorbeeren gekrönte Patricier, triumphierende Consuls, oder greuliche Despoten seyn, und eine jede dieser Veränderungen gabe dem Staat neue Stösse, welche denselben so viel wankender machten, da hingegen die fürtreffliche spartische Denkungs-Art aus ihren Königen entweder mächtige Patrioten, oder aus einem jeden Patrioten einen glücklichen Aufseher seiner Obern machte.

Der Vortheil einer einfachen Absicht ist, daß der ganze Staat und nicht ein Theil desselben den äussern Anfällen Truz bietet. Griffe einer Rom zur Zeit seiner wahren republikanischen Grösse an, so hatte er die Tugend aller Bürger zusammen genommen gegen sich. Sparta um sich in seiner triumphierenden Stärke zu zeigen, hatte die Kriegs-Gefahren, als die vollkommenste Probe seiner Verfassung gleichsam nothwendig; nach der Einfachheit der Absicht haben auch alle mögliche Revolutionen immer weniger Gewalt etwas schädliches wider den Staat auszuüben. Zu Carthago, dem Siz des Eigennuzes und der daraus herrührenden Gewalthätigkeit, waren die Staats-Abwechslungen demselben so gefährlich, als die Anfälle der Gicht dem menschlichen Körper. Man konte Sie für reif gewordene Laster ansehen, welche einen unendlichen Schaden zu thun vermochten; in dem verschlimmerten oder unzusammenhängenderen Rom stifteten die Revolutionen immer unersezlichere Uebel, da hingegen die gleiche moralische Verfas-

fassung zu Sparta sich mit einer jeden politischen Veränderung verstärkte. Sie waren alle verbesserte Anwendungen des besten politischen Grundsazes.

Ist ein Staat schon durch viele Abfälle gegangen, haben sich durch tausend verschiedene unmoralische Zufälle, eben so verschiedene Plane von übelgearteten Königen und bösen Ministern daran gehängt, und ist endlich ein Chaos von unendlichen Widersprüchen daraus geworden, so ist er nach seiner mehreren Entfernung von seiner einfachsten Absicht, auch seinem Untergang näher. Das byzantinische Kayserthum hatte durch eine Reihe schlimmer Regierungen alle Uebel gleichsam auf einander gehäuffet; Wildheit der Bürger, Weichheit der Soldaten, Feigheit der Anführer, Kleinmüthigkeit des ganzen Landes, furchtsame Religions-Gebräuche, einen unbiegsamen Stolz der Patricier, und eine gänzliche Ununterwürffigkeit der Gemeinen. Da also nichts von der ursprünglichen Einfalt der Sitten und Absichten bliebe, so mußte der Staat nothwendig fallen; da hingegen die Spartaner, ihre unverfälschte Gebräuche immer zu Bürgen der untadelhaften Tugend ihrer Voreltern hatten, so mußten sie bey ihrer Verfassung verharren.

Diejenigen Regierungs-Formen also, welche am weitesten von der Sittlichkeit oder der natürlichen Billichkeit entfernet sind, kommen ihrem Untergang am nähesten. In despotischen

Staa-

Staaten ist würklich eine jede Revolution mit Bedrohung des endlichen Verderbens von dem ganzen Reich begleitet. Rebelliert der Bacha einer einigen grossen Statthalterschaft, so werden die Grund-Vesten des Throns selbst erschüttert; dieweil alle Theile eines grossen bezwungenen Reichs, keine eigentliche gesezmässige Anhänglichkeit haben, so lauft der Staat bey einer jeden Veränderung Gefahr, sich ganz von sich selbst abzulösen. Da hingegen es eben so unmöglich war, einen Theil des lakonischen Gebiets als die Statt selbst zu behaupten.

Daraus fliesset, daß alle Verbesserungen, die nicht in die ursprüngliche Einfachheit zurükgeführet werden, nicht einen erwünschten Erfolg haben, sondern nur mehrere Uebel hinzuführen. Man hat so viel an der römischen Republick geändert und gekünstelt, bis endlich durch den unförmlichen Zusaz aller dieser Neben-Gebäude, die ursprüngliche aristokratische Form nicht mehr sichtbar war. Dieser Fall konte zu Sparta nicht Plaz finden, dieweil alle Aenderungen nichts als Modificationen des gleichen Grund-Sazes, nach dem Maas des äusserlichen Glüks waren.

Da sich die einfachste Absicht nur auf die sittlich gute Anordnung der Gemüther beziehet, darzu aber die äussere Macht und Reichthümer nicht gehören, sondern derselben vielmehr Scha-

den bringen, so ist die mehrere Grösse der Republicken, als sie innere Tugend haben, der erste Grund ihres Verfalls, welches man beobachtet, so oft die Reichthümer anfangen den Eigennuz und die Herrschsucht allgemein einzuführen, und die Verschlimmerung der Sitten über alle sie einschränkende Geseze hinaus geht. In Republiken daurete, wegen der ausübenden Gewalt der Geseze, dieser Widerstand länger als in Monarchien, wo er nur von dem Willen des Monarchen abhängt. Bey der Einnahme von Corinth, dem Erbe des Attalus, der Eroberung von Cypern, der Einnahme von Egypten nahme dieses Uebel immer zu, da hingegen ein Cyrus und Alexander, einsmahls von ihrer Mässigung abwichen; da aber diese Tugend zu Sparta grösser und stärker als die königliche Gewalt selbst war, so hätte man das gleiche, von der Eroberung ganz Persien und Egypten nicht zu beförchten gehabt; ändert die äussere Gewalt den Grundsaz einer Republick, so thut es nicht weniger die innere, die despotische der Republick selbst oder ihrer Vorsteher. Es mögen denn die Staats-Inquisitionen, welche diese Gewalt zu behaupten eingesezet sind, noch so eng miteinander verbunden seyn, so vertrittet dieses Werk der Kunst niemahls die vestere Bänder der Natur. Die furchtsamen Maaß-Regeln der Venetianer gegen sich selbst beweisen nur, daß sie durch eine Folge gerechter Ursachen des Mißtrauens, so man in ihre Regierung sezte, genöthiget worden, so

viel

viel willkührliche Gewalt zu gebrauchen. Wir werden in dem Erfolg sehen, wie Sparta, so wenig von seinen Ephoren, so sie jeder Zeit einsetzte, zu fürchten hatte als von sich selbst

Die politischen Gebräuche werden denn zulezt in einer solch veränderten Aristocratie ganz bedeutungslose Ceremonien, und wie sollte es anderst seyn können, da die Republick selbst, eine solche in dem Sin̄ ihrer Regenten und Schmeichler geworden! Davor Sparta seine Sitten immer bewahrten.

Das VI. Capitul.

Von der Verhältnis des politischen und moralischen Theils der Verfassung zu Sparta gegen einander.

Die politische Einrichtung einer jeden Gesellschaft, oder diejenige, welche die Classen der verschiedenen Mitglieder der Regierung, oder die Verhältnis des unterwerffenden Theils zu dem unterworffenen bestimmt, ist eine Modification derjenigen Vorschrift der Vernunft und der Sitten,

 so

so sich am besten für eine solche Gesellschaft schi-ket. Diese Vorschrift aber lieget in der besondern Absicht, darzu alle Glieder einer solchen Gesellschaft abzielen, oder in dem grösten möglichen Guten, so sie dardurch verrichten können. Soll nun eine Verfassung unverdorben seyn, so muß sie so wenig als möglich ist, von dieser ihrer Vorschrift verlieren, oder die politische Einrichtung muß der moralischen keinen ihrer innern Vorzügen entziehen.

Diese Regel ist auf das genaueste in der lycurgischen Verfassung beobachtet worden. Die ganze politische Einrichtung war der kräfftigste Beweg-Grund, und das beste Erleichterungs-Mittel zur Ausübung aller republicanischen Tugenden. Wir können diese Wahrheit nicht besser zeigen, als wenn wir eine Ausführung dieser moralischen Verfassung machen. Es werden darauf wenige Anmerkungen nöthig seyn, um zu zeigen, wie die politische solche begünstiget habe.

Ein jeder Burger zu Sparta konte seine Neigungen zu den grösten Tugenden ohne einige Hinderniß ausdehnen. Der Zustand der Gesellschafft schriebe ihm eine Ordnung derselben vor, die sich auf den grösten sittlichen Zusammenhang, in einem gesellschafftlichen Leben bezoge. Der pracktische Weise hatte nichts vor einem Spartaner zum voraus, hingegen hatte

die-

dieser annoch den Vorzug, daß bey ihme, eine Gesellschafft, das ganze menschliche Geschlecht vertrate, oder er einen täglichen Anlaß hatte, so tugendhafft zu seyn, als es die weitläuffigste Verhältniß bey dem andern erheischen konte.

Es ist offt ein unvermeidliches Uebel, in den politischen Einrichtungen, daß durch dieselbe die Ausübung gewisser Tugenden eingeschränket wird, so daß man in dem Zustand der Natur sittlicher leben kan, als in einem solchen. Ein gewisser Stolz, der sich auf die politische Unterschiede stüzet, schleichet sich allmählig in die Gemüther ein, und löschet darinnen die lebhafte natürliche Empfindung der allgemeinen Gleichheit aus. Man wird nach und nach an das Gesicht des politischen Elends gewöhnt, und vergisset die Neigungen des zärtlichsten aller Affeckten, des Mitleidens nemlich, zu beobachten. Zu Sparta wurde keine Tugend anderst gelehret, oder von ihren natürlichen Gegenständen abgezogen, ohne daß diese Verfassung ihr die vollkommenste moralische Ergänzung mittheilte. Denen ersten Vermuthungen nach, scheinet es daß die Zärtlichkeit gegen Ehgatten und Kinder gänzlich aufgehoben worden. Diese Verhältnisse aber, obwol sie in einem politischen Sinn zu Sparta nicht zu sehen waren, empfiengen doch in dem moralischen den reichsten Ersatz. Es war nur eine Versezung dieser sanfften Neigungen. Anstatt daß in allen andern Gesell-

schaften einzele Personen daran Theil hatten, so war es zu Sparta die ganze Republick. Lycurgus war ihr allgemeiner Vatter, die Republick die Mutter, und ein jeder Spartaner mußte den andern für einen Bruder halten. Die gleiche Lebens-Art, die gleiche Gesellschaft, das gleiche Vermögen, die gleiche Gefahr verbanden sie so enge zusammen, als wenn sie nur eine Familie ausmachten. Sie hatten annoch den Vortheil, daß die politische und moralische Auferziehung hier eine und eben dieselbe waren, da sie hingegen in allen andern politischen Gesellschaften von einander verschieden sind, und sehr oft in einem Wiederspruch mit sich selber stehen. Ein jeder Fehler einer moralischen Auferziehung aber dehnet sich auf die ganze politische Gesellschaft aus, und ihre herrschende Unvollkommenheiten werden in einer jeden moralischen Anführung gefühlet. Lycurgus hobe diese Entgegensezung auf einmal auf. Keine Empfindung der Zärtlichkeit gienge in seiner Verfassung verlohren, alle wurden auf das sorgfältigste für das gemeine Beste aufgehoben. Die Liebe, der Eifer für das Wohlseyn der ganzen Republick war nicht geringer als sie zwischen Ehgatten, zwischen Eltern und Kindern gesehen wird. Ein jeder Hausvatter wurde aus einem besondern Gutthäter in den Rang eines allgemeinen erhoben. Er hatte nunmehr die Republick an Kindes statt angenommen. Diese Neigungen können in besondern Fällen allzuschwach, fehlerhafft, unken-

unkennbar seyn, ja gar für die Republick verlo- ren gehen, aber in einer solchen allgemeinen Ein- richtung bleibet eine jede Empfindung unverlezet. Sie hat so viel Stüzen als die Republick sel- ber, und hänget mit allen ihren Angelegenhei- ten zusammen. In unvollkommenen politischen Gesellschafften unterscheidet man eine jede mora- lische Neigung auf das deutlichste. Sie sind die Helden, die Schuz-Engel, die Vertheidi- ger gegen das einbrechende Verderben. Man kan sie als so viele Sonnenstralen ansehen, die zwischen schwarzen Wolken hervorglänzen. Die- weil die Republick selber schwach und krank ist, so bemerket man sie wie das hohe das gesunde Alter. Neben der Arglist und Boßheit ist eine jede Empfindung der Sitten so schäzbar, als die Regierung eines guten Fürsten, in einer Reihe von Tyrannen, man segnet ihren Namen wie eines guten Ministers unter einem argwöhni- schen Fürsten; so bald aber alles sich sel- ber ähnlich ist, so bald die Verfassung selber das Bild der Tugend trägt, so kan sich die beson- dere Tugend so wenig in Gegenwart der allge- meinen unterscheiden, als das Licht einer Lampe an dem hellen Mittag. In dieser glücklichen Unmöglichkeit fande sich Sparta. Die allge- meine Tugend hatte alle besondere verschlungen. Man konte seinen Ehgatten, seine Kinder, sei- ne Freunde nicht zärtlicher als die Republick lie- ben. Die Verfassung thate hier etwas, was alle Moralisten, alle Academien der Welt nicht

hätten ausrichten können. Wenn die Verfassung des Lykurgus keinen andern Nuzen hätte, als daß sie das Vorurtheil der Unmöglichkeit aufhebet, in einem politischen, in einem gesellschaftlichen Sinn tugendhaft zu seyn, so wäre sie sehr vorzüglich.

Soll eine Republick sich mit Grund einer moralischen Einrichtung rühmen, so muß sie die allgemeinste Tugenden am ersten und kräfftigsten vervollkommnen. Es werden sonsten gewisse unschädliche Aktus zu Tugenden gemachet. Sie sind aber nur Wahntugenden, nur Aufhebungen grösserer politischer Fehler. Sie haben nur eine Beziehung auf einen willkürlichen Zusammenhang der Dinge. Sezet man sie in einen andern Zusammenhang, so hören sie auf, dasjenige zu seyn, was sie vorher waren. Sie gleichen den Gebräuchen, in deren Beziehung die Genauigkeit sich mit ihnen selbst verlieret. Die Ehrlichkeit, die Großmuth, die Liebe des Vaterlands sind ganz von einer andern Art. Ihre Verhältnis gehet auf das ganze menschliche Geschlecht. Sie sind geschickt aller Orten die Wolfart auszubreiten. Diese wurden zu Sparta, in dem natürlichen, in dem allgemeinen Sinn gelehret. Ein großmüthiger Spartaner wäre so bey allen Völkern angesehen worden. Die Verfassung verfälschte nicht im geringsten den moralischen Gehalt dieser Tugend. Sie erhöhete ihn vielmehr, indem die Ehrlichkeit weit schwerer zu Sparta zu erfüllen war, als an irgend

gend einem andern Ort. Wer in Beziehung einer Gesellschafft, darinnen ein jedes Mitglied allen besondern, allen eigenen Verhältnissen zum Besten der allgemeinsten ohne einige Einschränkung und beständig entsagt, ehrlich ist, der wird gewiß diesen Carakter mit der grösten Ehre an einem jeden andern Ort behaupten. Da eine jede andere Republick eben so viel gemachte oder gekünstelte Tugenden fordert, als Abwechslungen in ihrer Verfassung sich befinden, so war im Gegentheil Sparta das vollkommenste Correctif, die beste Probe einer nachgemachten Tugend. Sie konte dieselbe nicht aushalten, so sie nicht in dem eigentlichsten moralischen Sinn probhaltig war. Und wer will die verschiedene Arten der gekünstelten Tugenden zehlen, die man an statt der republicanischen eingeführet hat? Ach es sind deren so viele, als eigene und besondere Verfassungen gefunden werden, eine jede nimmt sich in dieser Sache eine eigene Freyheit heraus. Man streitet sich annoch den Vorzug ab, wer mit der scheinbarsten Verstellung gemachte, an statt natürlicher Tugenden einführen könne, wer ihnen das gröste Ansehen beyzulegen vermöge.

Warum aber sind Republicken in der Welt, als damit man ohne politische Umschweife und gerades wegs zu der Rechtschaffenheit geführt würde? Zum Unterscheid aller andern Staaten, muß es uns in den republicanischen nichts als

den blossen Willen kosten, tugendhafft zu seyn. Sparta gebrauchte keine seichte Hypothesen. Sie gliche dem Porticus, darinnen alles moralisch, alles zur Liebe des Vaterlands eingerichtet war. Bey uns haben allgemeine Leidenschaften so viele Modificationen erlangt, als zu einer jeden besondern Auferziehung erfordert werden, und diese sind die sichtbarsten Bånder, welche sie miteinander vereinigen. Wie schwach, wie unwirksam aber sind Leidenschaften, wenn sie zur Tugend fůhren, oder ihre Stelle vertretten sollen? Wie kőnnen in einem Alter gute Dispositionen getroffen werden, da lauter besondre Interesse mich von allen ůbrigen trennen, wenn diese Dispositionen jederzeit schwåcher sind, als die Leidenschaften, denen sie die Waage halten solten? Zu Sparta allein waren die Mittel so rein als die Absichten, und man war von ihrem guten Erfolg so sicher, als von der Gutheit der Principien. Wie sehr aber wird dieses erfordert; da sich in allen Charaktern bey weitem nicht die gleiche Anlage zur Tugend befindet! Es muß also in dem Staat selbst oder seiner Verfassung ein Ueberschuß des moralischen Guten sich befinden, der sich auf die Vielfåltigkeit aller dieser Charakter beziehe. Und wie ansehnlich ist dieses Maß anzusezen, da ein jeder Staat selber zwo verschiedene Bewegungen hat, eine innere und åussere. In ersterer Absicht welzen sich alle Vorfallenheiten desselben um den grősten mőglichen Begrif des allgemeinen Besten, in der andern

aber um die Verhältnis seines politischen Wolstandes, oder allgemeiner Sicherheit. Wie oft aber kreuzen sich diese zwo Bewegungen? Wie oft entstehet aus ihrem Conflikt ein anscheinender Fehler in der ganzen Verfassung, oder ein wirkliches moralisches Uebel. Wie reich, wie ergiebig, wie unaufhaltsam muß denn die Quelle der allgemeinen Tugenden seyn, welche allen diesen besondern Unvollkommenheiten abhelffen könne? Dieselbe erneuern sich immerdar durch das Reiben, durch den Zusammenstoß der Theile, und haben derowegen auch ein stetes Abhelffungs-Mittel vonnöthen. Wie der Credit eines Kaufmanns sich nicht bloß auf seine Glücks-Fälle, sonder auch auf seine Unglücks-Fälle beziehen soll, also muß die republikanische Tugend eine unveränderte Verhältnis, zu allen Abwechslungen derselben haben. Sparta bliebe in dem grösten Uebelstand sich selber immerdar gleich. Es raffte seine gröste Stärke zusammen, und erschiene auf einmal in der Gestalt eines mächtigen Bezwingers dieser Unglücks-Fälle selber. Seine Gedult wurde dardurch nur gereizet. Die Unglücks-Fälle brachten nur eine bessere Liebe des Vaterlands hervor. Entsteht dieses in Uebeln solcher Art, leget das Volk durch seine Gährung einen Theil seiner schlimmen Eigenschaften ab, so ist dieses ein deutliches Merkmal einer wahren Tugend, die aber die stärkste Springfedern bedarf, damit sie zum Vorschein komme. Ohne diese härtere Pressung wäre so wenig eine Tu-

gend

gend hervorgekommen, als bey halb verdorrten Pflanzen man einen Saft wahrnimmt. Diese Gesinnungen aber sind bey dem mittlern und geringern Theil des Volks am meisten übrig. Sie haben durch ihre Mittelmässigkeit, die meiste Aehnlichkeit mit der republikanischen Gleichheit, und entlehnen von der Republick selber ihren grösten Glanz. Denn so bald das Ansehen einiger Glieder der Republick von ihnen selber, und nicht mehr von ihrem freyen Staat entspringet, so höret derselbe gänzlich auf. Wie ihre Gesinnungen sich vielmehr für eine Monarchie als eine Republik schicken, so können sie auch keine republikanische Wirkungen hervor bringen. Vielleicht sind die innländische nicht so reiche Provinzen, zur Erhaltung der holländischen Freyheit eben so nothwendig, als die demokratischen Staaten in der Schweiz. Dieweil sie von allen fremden Sitten entfernet sind, so behalten sie den Geist der alten Verfassung, mit einer ähnlichen eifersüchtigen Liebe, die man an andern Orten gegen die Tugenden der Befehlshaber unterhält. Nur dennzumal höret die Republick auf, wenn diese Gesinnung selber zu Grund gehet, und sie bleibet so lange, als ihr Carakter nicht aufhört, seine Wirksamkeit zu erzeigen.

Die Tugend einer Republick muß unendlich oder stark genug seyn, um die Anfälle ihrer innern wachsenden Macht aufzuhalten. Dieses ist das schwerste in der ganzen republikanischen

Staats-Kunst. Alle Unglücks-Fälle thun nicht so viel zu Zerrüttung ihres Principii, als der dauerhafte oder einsmalige Wolstand. Er ist meistentheils zu groß für das Maß seiner Tugend. Diese kan das schleichende Gifft der Verführung in dem Staat so wenig als bey einer jeden besondern Person zurükhalten, oder verhindern, daß es nicht die edelsten Theile desselben, den Geist seiner ursprünglichen Verfassung, augenblicklich ergreiffe. Der Staat fällt dadurch in eine fieberhafte Bewegung, darinnen auf eine auserordentliche Gährung der Gemüther ein Mangel aller Bewegung zulezt erfolget. Die einen Glieder des Staats werden ungeheur groß, da die äusserste hingegen täglich abnehmen. Eine jede modificierte Regierung, da die Klugheit das meiste, die Sitten hingegen das wenigste thun, kan allen widrigen Vorfällen, die aus unmässigen Reichthümern entspringen, unmöglich vorbiegen. Die Republick nimt einen fremden Carakter eben so unvermerkt als ein Reicher an, der aus einem mittelmässigen Stand allzu schnell in einen reichen hinübertrittet. Es solte eine Verbesserung der Sitten mit der Vergrösserung des Ansehens zu gleichen Schritten fortgehen, allein sollen ähnliche Wirkungen entstehen, so muß auch ein ähnliches Principium sich darinnen finden. Das Ansehen bringet so wenig moralische Wirkungen hervor, als die Sittlichkeit insgemein äusserliches Ansehen gebieret. Je nachdem die politische Verhältnis grösser ist, so ist auch

dieselbe wirksamer. Sparta allein litte an seinem eigentlichen Principio in seinem grösten Wolstand nichts. Nur seine Feinde und Mittbuhler empfanden allen Nachtheil. Je grösser Sparta durch seine moralische Gesinnungen, in Beziehung aller benachbarten Staaten wurde, desto mehr wesentlichen Unterscheid sezte es zwischen Ihnen und sich selber. Seine gröste Gewalthätigkeit bestunde darinnen, daß es seine gefährlichste Nebenbuhler, in die Unmöglichkeit stellte, so frey und so tugendhafft zu seyn, als es selber war. Hier aber verfehlte sich Sparta nicht gegen sich selber, sondern gegen die Tugend insgemein. Es opfferte eigentlich seine moralische Tugend der politischen auf. Es scheiterte seine Verfassung an dem Principio der falschen Ehre. Diese falsche Ehre aber, dieweil sie mit dem Principio der Verfassung selber verbunden wurde, dieweil sie so weit eingeschränket wurde als möglich war, so konte sie die Verfassung selbst niemals zerrütten. Es mußte frembde Gewalt darzu kommen. Es mußte eine willkürliche Entfernung von seiner politischen Tugend vorher geschehen. Da zu Rom die Tugend nicht in der Verfassung selbst, sondern nur in der Gemüths-Art seiner Einwohner ihren Grund hatte, so mußte bey einer jeden Veränderung der politischen Regierung solche zugleich ausgewurzelt werden.

Zu Sparta hatte die polische Verfassung grad diejenige innere Stärke, so zu Erhaltung seines Principii erfordert wurde. Eine uneingeschränkte Aristokratie macht das wesentliche Glück von dem Character einer gewissen Classe der Bürger abhängen, die immer durch ihre mehrere Macht eine grössere Verführung haben, solche zu misbrauchen, und eine vollkommene Demokratie läßt der Ausübung der Tugend so viel Freyheit, aus ihren Schranken zu tretten, als das Principium der Verfassung selber weniger Einschränkung hat. Nur in einem Staat, wo die Tugend mit der gleichen Ernsthafftigkeit über die obern und untern herrschet, wo sie das allgemeine Band ist, so dieselbe an einander hängt, wo die Ursachen ihrer Verschlimmerung mit dem Zustand so wohl als dem erkanten grösten Wohlergehen der Republick nicht bestehen können, ist dieselbe in dem grösten möglichen Verhältniß gegen die politische Verfassung. Dieweil solche nichts anders als die Entwicklung der Tugenden eines Lykurgus war, dieweil die politische Tugend die moralische einschlosse, so muste nothwendig die gröste Verhältniß beyder gegeneinander Plaz haben. Eine jede politische Verhältniß des Staats räumte eine besondere Hinderniß der besten Ausübung der Tugend aus dem Weg. Die ganze Verfassung mußte also nothwendig die gröste mögliche Leichtigkeit darinnen verschaffen. Man war zu Sparta der Mühe enthoben, eine zufällige und immerdar

will-

willkürliche Verbindung des politischen und moralischen Principii zu treffen, dann es war ein und eben dasselbe.

Das VII. Capitul.

Von der Verhältnis des moralischen Principii zu Sparta zu den Grundlagen der Sitten und Weise ihrer Anwendung in andern Staaten.

Wie ein jeder Mensch eine Mischung guter und schlimmer Eigenschafften des Gemüths besizt, davon eine gewisse bestimmte die Oberhand hat, oder den andern den Ton gibt, also geschieht es auch bey ganzen Völkern, da auch ein solch überwiegender guter oder verkehrter Trieb, die Folge einer durch seine Schicksale vernachlässigten oder entwickelten allgemeinen Aufferziehung ist, so wird der durch die Summ aller Mitglieder einer solchen politischen Gesellschafft, ihre Abläuffe und äussere Verhältnisse, vervielfältigte Caracter, in dieser Absicht, so viel sichtbarer. Ehe er es aber worden, so muß der Gesezgeber mit einer klugen, der Natur ähnlichen Sparsamkeit, welche mit der wenigsten Summ der Kräffte, die gröste relative Wirkungen

kungen hervorbringt, die beste politische Anlage der Sitten hervorzubringen suchen. Welch eine Parthey wuste nicht Lykurgus von der grösseren Mässigung seiner Zeiten zu ziehen? Die Ausführung seines Plans macht das gröste Lob derselbigen aus. Es war dem Lykurgus genug, daß seine Mitbürger enthaltsam werden konten, und diese Tugend, von der geschickten Hand dieses grossen Meisters auf den ganzen Staat verbreitet, brachte in demselben tausend Wunder hervor.

Die menschlichen Empfindungen werden nicht sowohl in dem einsiedlerischen, als vielmehr in dem gesellschafftlichen Leben gereiniget und erhöhet. Wird eine jede solcher Empfindungen, zu dem Grund einer politischen Glückseligkeit gebraucht, und mit allen übrigen in eine gebührende Verhältniß gebracht, so kan auch der wilde Schrecken und die eifersüchtige Furcht freyer Völker für ihre Freyheit, in eine sorgfältige Behutsamkeit und geschickte Abwendung aller Gefahren verwandelt werden. Nachdem sich aus der wenigern Wirksamkeit dieser Ursachen, der rohe Bezwingungs-Geist geleget hatte, so nahmen die Gothen, die Wenden, und Hunnen eine ordentliche freyheitliebende Verfassung an. Was mußte aber eine spartanische, eine in ihren Ursprüngen tugendhaffte Verfassung für Vorzüge vor einer haben, die es nur nach und nach und gleichsam durch die Noth geworden!

Die gute politische Verfassung hilfft in dieser Absicht eine jede rohere Empfindung des Guten in die Höhe zu bringen. Durch die bürgermeisterliche Regierung empfienge die Liebe zur Ununterwürffigkeit bey den Römern eine Hoheit und Stärke, welche dieses Volk, ehe es mit gröberen Leidenschafften des Wahns beseelet war, der herrlichsten Handlungen der Großmuth fähig machte. Die Römer hatten den edlen Ehrgeiz, nicht nur über die Personen ihrer Feinde sondern auch ihre Laster zu siegen; da aber die Staats-Maschine, durch äussere Uebel, Gefahr leiden, oder durch ihre eigene gewaltsamere Bewegung sich abändern konte, so war derowegen ihre von Staats-Ursachen herrührende Tugend, eben so viel Abwechslungen als die politische Verfassung selbst unterworffen. Die spartanische, welche keine andere als eine solche seyn konte, muste hingegen so lange als Sparta in gleicher Dauer bestehen.

Wenn es auf die Ehre ankam, so konten die Römer und Spartaner offentliches Unrecht und Schaden ertragen, allein mit diesem Unterschied, daß Sparta sich dadurch selber einschränkte, die Römer aber dadurch andere einzuschränken suchten; da nun die Einschränkung seiner eigenen Begierden, zu einer wirklichen Fertigkeit der Tugend werden kan, die Einschränkung anderer aber zu einem Laster, so musten also nach dem Maaß der mehreren Vorwände der Ehre,

auch viel mehrere Unsittlichkeiten zu Rom, als zu Sparta vorgehen.

In verschiedenen griechischen Republicken regierte nichts als ein uneingeschränkter Geist des Despotismi insgemein und des republikanischen insbesondere, je nachdem dieser letztere erleuchteter war, das will sagen, sich auf mehrere Beyspiele despotischer Laster als der Urheber republikanischer Unterdrukungen zu seiner Einschränkung bezoge, so konte man so viel mehr auf ihre sittliche Wirkungen zählen. Athen, welches mit mehrern grossen Thaten als andere griechische Staaten, auch viel mehrere und schädlichere Ausschweiffungen an sich bemerket hatte, war auch dadurch klüger denn alle übrige geworden; welch ein Unterschied aber, zwischen dem überlegten Haß gegen republickanische Laster, so in dem Gemüth durch das ächte Bild der Tugend entstanden war, und einem plözlichen Unwillen, der Frucht vorübergehender Unglücks-Fälle, die man vergessen oder sehr sophistisch auslegen konte! Das erstere war die Tugend des Lykurgi, das andere der Athener.

Was andere Gesez-Geber nicht durch sich selbst erschaffen, nicht mit einem Lykurgo aus dem innersten des menschlichen Gemüths, durch blosse moralische Maas-Regeln hervorbringen konten, das trugen sie auf ein erdichtetes Wesen über; in dem Dienst des Jupiters Kapitolinus

vereinigten die Römer, die stärkste Beweg-Gründe der Liebe des Vaterlands, wie die athenische Minerva immer bey diesem Volke die Liebe des guten Geschmacks unterhielte. Der egiptische Apis unterstüzte den Akerbau, der sichtbare Himmel die wunderbare Polizey der Chineser, und die Sonne bey den Persern und Peruanern die Ehrerbietung für die Familie ihrer Beherrscher. Sparta war bey weitem nicht so viel der Religion schuldig, sondern die Religion hingegen ihm und den sittlichen den patriotischen Neigungen, darvon die religiose Gebräuche einen Theil ausmachten. Welch ein Unterschied zwischen den Israeliten und Spartanern, da die erstere wegen ihrer rohen Gemüths-Beschaffenheit ihre ganze Polizey in Religion verwandeln musten, die letstere aber ihre Religion in Polizey ändern dorften!

Sagen wir zu der Ehre des grossen Stiffters unserer Religion, welcher die vollkommenste Polizey der Welt geben wolte, daß er die tüchtigste moralische Maas-Regeln zu dieser Absicht genommen; damit auf der einen Seite, der menschliche Wiz nicht auf seichte und vorwizige Untersuchungen verfiele, so hat er seine Lehren, den menschlichen Muthmassungen eben so unzugänglich als den Angelegenheiten seines verschlimmerten Gemüths nuzlich gemacht; und damit sein großmüthiger Endzweck, alle Völker in den gutthätigsten Gesinnungen miteinander zu

ver-

vereinigen, erhalten würde, so hat er einige so einfache als allgemeine Gebräuche eingesezet, und in diesem Stück eben so viele Ausnahmen gehoben, als sich besondere Umstände zusammen fügen musten, um ein Sparta oder irgend eine eben so vollkommene Republick zu bilden.

War es einem Lykurgus möglich, aus der Einschränkung der sittlichen und den Ausdehnungen der moralischen Neigungen eine so wesentliche, eine so dauerhafte Parthey, vermittelst einer politischen, einer Umständlichen offentlichen Auferziehung zu erlangen. Was solte man nicht aus den göttlichen, aus den so sehr erhöheten Neigungen des Christenthums für Vortheile erwarten können, wenn die politische Verfassungen ihnen gleich kommen, wenn man sie von den unersteiglichen Höhen der Beschauung, in eine richtige, eine umständliche Anwendung herunter brächte!

Würden annoch die Christen ihre schlimmere politische Verfassungen, durch so viel bessere moralische Grund-Lagen der Caracter, die sie von ihrer vollkommenen Religion entlehnten, zu verbessern suchen, so könten sie die Urheber eines unendlichen Guten werden, denn so die Ehrlichkeit allein, oder von allen politischen Hilfs-Mitteln entblösset, den Parthern und Germaniern so viel Stärke verliehe, daß alle Macht der Römer an den Ufern ihrer Ströme scheiterte, was kon-

konte nicht eben diese Tugend, in grosmüthige allgemeine Gutthätigkeit erhoben, der Welt für wesentliche Dienste leisten!

Um dieser Tugend eine allgemeine gesezmässige Gleichförmigkeit zu verleihen, wurde ein in gleichem Maas alle Hindernisse zuruckreibendes Hilfs-Mittel erfordert, welches die Vorzüge dieser Tugenden auf alle Glieder einer solchen Gesellschaft gleich ausbreitete. Die Furcht und Liebe GOttes sollen dieses bey den Christen thun, da diese Bewegungen selbst aber die erste unter denen sind, welche ausgebreitet werden solten, so bedörften sie immer eine äussere Macht, welche alle Christen die nicht weise genug sind, die Vorzüge ihres Stands zu erkennen, durch Gebräuche bey allen Gelegenheiten dazu verbänden. Lykurgus erfande glücklicher Weise einen Zusammenhang von Gebräuchen, der ihm zu solchen Auferziehungs-Regeln diente.

Kein Wunder daß verschiedene Völker des Morgenlands die Polizey des Christenthums nicht angenommen oder behalten haben; damit Mahometh seine Gesez-Gebung den Arabern beliebt machte, so mußte er nicht nur ihre Ernsthafftigkeit, ihren Muth, ihre Gastfreigebigkeit, sondern auch ihre Trägheit, ihre Rohigkeit und Wollustliebe zum voraus sezen. Wer den Drusen Geseze vorschreiben wolte, muste immer ihren unversönlichen Haß gegen die Türken zu Rath

zie-

ziehen, und wer die gegenwärtige Peruaner in die alte Form giessen wolte, müste zuerst die Folgen der Schüchterheit vertreiben, so die einsmahlige Bezwingung dieses Volks von den Spaniern in den Gemüthern dieser Unglücklichen hervorgebracht hatte. Da vielleicht das goldene Alter der Spartaner in die Zeit fiel, in welcher sie noch am wenigsten unter den übrigen Griechen bekandt waren, so war also Lykurgus so glücklich, daß keine dieser bösen Grund-Lagen, Ihn an seiner Gesez-Gebung hinderte. Nach seiner Klugheit aber verhütete er die Vermengung verschiedener Absichten, welche nothwendig so viele innere Uebel in die Verfassung bringen müssen. Wenn der Krieg mit der Emsigkeit, die Reichthümer mit der Eingezogenheit, die äussere Ruhe und Strenge der Tugend zugleich gesuchet wird, so muß nothwendig in die Länge der Zeit, die eine dieser Absichten die andere aufheben, und zulezt gar nichts in dem Staat bewirket werden, oder solche Handlungen entstehen, welche nur die Larven der Tugenden tragen, und also desto leichter und unverbesserlicher die andere betriegen. Lykurgus welcher seine grosse Absicht, bis auf die kleineste Theile verfolgte, wolte derowegen lieber ganz seltsam scheinen, als durch eine schädliche und kleinmüthige Nachsicht gegen die eingeschränkte Einsichten des Pöbels, unter sich selbst in einen Widerspruch fallen, und so viele Oeffnungen in seiner Verfassung lassen, wodurch seine Feinde

de ungehindert in dieselbe einbrechen könten. Der Widerspruch der politischen und moralischen Grund-Lage, welche von Anfang in der Verfassung gelassen worden, muß nothwendig in dem Erfolg nach der Grösse, der Stärke und Manigfaltigkeit der Leidenschafften so viele nachtheiligere Wirkungen hervorbringen, als das Beyspiel die Uebel zu vervielfältigen fähig ist. Man muste Sparta, um es zu Grunde zu richten, von aussen verderben, und die gleichen Mittel gegen diese Stadt gebrauchen, die man gegen die Severambes und Mezoraniten hätte anwenden müssen.

Das VIII. Capitul.

Von der spartanischen Verfassung in Verhältniß der richtigsten Grund-Gesezen des politischen Rechts.

Die spartische Gesez-Gebung wäre nicht bewunderungswürdig, sondern nur verwegen, so sie nicht den Ausdruk der gesundesten Maximen des politischen Rechts lieferte; diese hat der erleuchtete Bürger einer kleinen Republick, mit einer Richtigkeit und unpartheilichen Lie-

Liebe der Wahrheit ausgeleget, die recht nach dem Sinn der alten Gesezgeber, dieser Freunden und Vertheidiger der Freyheit uud Menschlichkeit eingerichtet ist. Sein Contract Social oder gesellschafftliche Vertrag ist der Codex des Lykurgus, auf welchen dieser grosse Grieche alle seine Anordnungen gegründet hat. Auch findet ihn Rousseau beständig auf seinem Weg. Sie dienen ihme zu der glücklichsten Anwendung und Beweis seiner Principien. Es brauchte nur, daß man das System des Rousseau recht faßte. Es ist kürzlich dieses.

Ein jeder Mensch, indem er einen eigenen nach den Kräfften seines Geistes und Körpers modificirten Trieb zu seiner Erhaltung hat, ist in Ergreiffung der Mitteln zu Beförderung und Erreichung derselben von einem jeden unabhängend; vereiniget er sich nun mit andern, so geschiehet es zu seinem mehreren Besten, und auf eine Weise die einer Familie gleichförmig ist, die unter ihrem Vater als Haupt derselbigen steht; diesen Grund-Begriff hat keine Republick so vollkommen beibehalten als Sparta, die als eine grosse Famille anzusehen war, welche unter ihren Gesezen als Vätern und Vormündern, zu ihrem grösten allgemeinen Wohlseyn stunde. Der Unterschied dabey aber war, daß kein Spartaner eine grössere Glückseligkeit als seine republikanische im Aug hatte und derowegen nicht mündig zu werden wünschte.

Da dieser Zustand der eigentliche Zustand der Natur ist, so schliesset also dieser die Knechtschafft vollkommen aus; wollte man der mehreren Stärke die Krafft des wahren Rechts beilegen, so wäre jeder stärkere Widerstand auch ein grösseres Recht, so bald man also sich uneingeschränkt widersezen könte, so hätte man auch uneingeschränkt Recht. Da Lykurgus eine den Anordnungen der Natur gleichförmige Gesellschafft einführen wollte, so legte er seine königliche Würde und den damit verbundenen Zwang ab.

Nähme man an, daß sich ein Volk selber entfremdete, und sich mit seinen Personen und Gütern freiwillig einem andern übergäbe, so bliebe einem solchen Volk nichts zu erhalten übrig. Dieweil es nichts eigenes mehr hätte, so wäre freilich weder Parthey noch Streitigkeit unter demselben, die Ursach aber dieser Unmöglichkeit sich zu retten oder zu vertheidigen würde selber viel ein grösseres Elend ausmachen, als alles wäre, so es von den innern Leidenschafften seiner Mitbürger zu beförchten hätte, die Leidenschafft eines Einzelnen hätte denn die übrigen alle verschlungen. Der Spartaner thate nur deßwegen seinen sinnlichen Begierden so viel Abbruch, damit er nicht das politische Elend, das gröste unter allen, ausstehen mußte.

Würde man einen Vertrag anführen wollen, krafft dessen die eine Parthey alles fordern könte, so sind ja durch diesen ersten Artickel alle gegenseitige Ansprüche schon zunichte gemacht; der Spartaner sahe sich für alles in seiner Vater-Stadt an, dieweil er unter einem jeden willkürlichen Befehlhaber nichts zu seyn geglaubet hätte. Der Krieg, auf dessen unglückliche Ausgänge auf Seiten des anderen, man seine Unterwürffigkeit bauet, bestehet in einer Beziehung der Sachen und nicht der Personen, da nun keine beständige Besiznehmung in dem Zustand der Natur ist, und in dem Zustand der Gesellschafft alles unter den Gesezen stehet, so hat kein eigentlicher Krieg und daraus entstehende gewaltsame Unterwerffung weder in dem einen noch andern Plaz; Indem der Krieg nur den Untergang des Staats suchet, so kan dieses offt ohne den Untergang der Personen geschehen; Werden nun diese nach dem Recht des stärkeren ihrer Freiheit beraubet, so wiederfährt ihnen ein Uebel so dem Tod selber gleich ist. Sie werden auf eine für den Ueberwinder unzehliche Weise getödtet; Was bleibt ihnen also noch übrig das sie vertheidigen könten oder das einen gegenseitigen Artickel ausmachen könte? Sie sind also zu nichts gehalten. Die Spartaner obwohl sie eine kriegerische Verfassung hatten, suchten doch niemahls ihr ursprüngliches Gebiet durch Unterwerffung der Ländereyen ihrer Feinde zu erweitern.

Bey einer despotischen Herrschaft ist aus diesem Grund der Gewaltthätigkeit, keine willkührliche Zusammentrettung, sondern eine gezwungene Zusammentreibung, welche keinem politischen Körper gleichet, dieweil ihm ein allgemeines Beste fehlet; denn man kan keine Handlungen begreiffen, wodurch ein Volk sich einen Obern erwählet, ohne vorher sich einen erstern Vertrag vorzustellen, wodurch es ein Volk geworden, oder wodurch eine gewisse Summe gemeinschaftlicher Kräften entstanden ist, die so groß seye, daß sie einen jeden Widerstand zu überwinden vermöge.

Da auch ein jeder, in dem er dem allgemeinen Besten anhängt, nur sich selbst gehorchet, und dieses bey einem jeden Mitglied gleichen plaz hat, dieweil sich alle der Gesellschaft ganz übergeben haben, so ist also das Beding ihrer Vereinigung gleich, oder es darf dasselbe keiner beschwerlicher machen, sie haben also alle nur einen gemeinschaftlichen Willen, und ein jedes Mitglied ist der unabtrennliche Theil des ganzen. Dieses ist die eigentliche Theorie der spartanischen Verfassung.

Da der oberste Befehlshaber in dem gemeinschafftlichen Willen des Ganzen bestehet, so verbindet sich also ein jeder als ein Mitglied des höchsten Befehlhabers gegen alle besondere Mitglieder, und als ein Mitglied des Staats oder

des

des politischen Körpers gegen den obersten Befehlshaber; dieweil aber dieser oberste Befehlshaber nicht kan gegen sich selbst verpflichtet werden, so kan er alle Geseze ändern, die er selbst gemacht hat; dieses verstehet sich nur von denen Anordnungen, die er gemachet, nachdem er durch die Heiligkeit des gesellschaftlichen Vertrags ein solcher Oberbefehlshaber geworden, denn was diesen Vertrag selbsten betrifft, so kan er kein Theil seiner selbst entfremden, oder sich einem anderen obersten Befehlshaber unterwerfen, oder wie solte dieser Souverain, der aus allen Mitgliedern bestehet, andere Angelegenheiten als die ihrige haben können? Alle Gewalt also, die er gegen ein jedes Mitglied der Gesellschaft, als Inhaber der allgemeinen Sicherheit und Unabhänglichkeit gebrauchet, zielet nur dahin ab, es zu zwingen, daß es so frey als alle übrige sey. Dieses war der wahre Sinn der heiligen Geseze zu Sparta, die alle die Gleichheit und Unabhänglichkeit eines jeden sowohl als des Ganzen zu ihrer Absicht hatten.

Da der Staat für die Sicherheit und Freiheit gut sprechen muste, so ist er durch den gesellschaftlichen Vertrag der Meister ihrer Güter; in Absicht anderer Machten ist er es aber, durch das Recht der ersten Besiznehmung. Nirgends war dieses so wahr als zu Sparta, da alles ungetheilt dem Staat zugehörte. Die Vorsehung scheinet denselben zu einem Beweiß der

wirk-

wirklichen Wahrheit des gesunden Rechts der Natur so lange erhalten zu haben. Man ist mit diesen historischen Beweisen so geneigt die Sache in Zweifel zu ziehen, was würde erst ohne dieselbe geschehen seyn? Die Despoten hätten schon lange alle diese Grund-Säze in das Land der Chimären verwiesen.

Braucht es, in Absicht anderer Machten, das Recht der ersten Besiznehmung, so beziehet sich also dieselbige auf den unmittelbaren Gebrauch. Eine jede unermäßliche Besiznehmung also, welche durch bürgerliche Anordnungen fest gesezet ist, ist ein Raub gegen das menschliche Geschlecht. Sie eignet sich mit den Personen zugleich die Güter zu, und braucht Gewaltthätigkeit zu Gewährleistern der Treu der erstern.

Eine politische Gesellschaft wird nur durch die Uebereinstimmung ihrer wesentlichen Angelegenheiten möglich, sind aber die Angelegenheiten übereinstimmend, so entsteht eine allgemeine Willens-Meinung, in deren Ausübung die höchste Herrschaft besteht, welche, dieweil sie ihre besonders modificierte Anzahl und innere Stärke der Mitglieder hat, von keinem andern vorgestellet werden kan, man kan wol die Gewalt aber nicht die Willens-Meinung auf einen andern übertragen, und noch weniger auf das Zukünftige, da man dieselbige überall nicht weiß. So wenig man die künftige Begebenheiten von

Spar-

Sparta wuste, so wenig konte man die Entschliessungen vorher sagen welche dieser Staat nehmen werde.

So lange diese Oberherrschaft in dieser bestimmten Willens-Meinung bestehet, so ist derselbe untheilbar, denn der allgemeine Wille des Volks betrift allezeit das Gute. Betriegt es sich schon in den besondern Wegen, um dazu zu gelangen, hat schon der Wille aller das besondere Beste im Auge, so thut es doch der allgemeine nicht, indem er ein solcher allgemeiner ist, und in dem Namen aller uneingeschränkte Befehle austheilet, welche ihm so viel von ihren besondern Kräften überlassen haben, als zu Erhaltung des Ganzen, dem gesellschaftlichen Vertrag gemäß, erforderlich ist. So lange Sparta für das Ganze und nicht für die Ephoren oder die Könige allein seine Wahlstimmen gabe, so war die Freyheit ungetheilt.

Der Vortheil einer solchen unschuldigen und rechtmässigen Verfassung ist auch, daß so lange die oberste Befehlhaberschafft in der Willens-Meinung der ganzen Gesellschaft ist, so kan sie nichts unnützes wollen, sie ist allgemein so wohl in ihrem Gegenstand, wie in ihrer wesentlichen Beschaffenheit, denn sie kan niemals, eben dieweil sie allgemein ist, in besondern Fällen oder Streitigkeiten ein Urtheil fällen, da ein Theil der

Ge-

Gesellschafft die eine Parthey und die Gesellschaft selbst die andere ausmachet. Ein rechtmässiger Actus der höchsten Gewalt ist also eine Ueberein-kunfft des ganzen Körpers der Gesellschafft mit einem jeden seiner Mitglieder, die zufolge des gesellschafftlichen Vertrags geschiehet, auf sol-che Weise gehorchen die Glieder der Gesellschaft nur sich selber, und alle lassen sich gegen einen jeden ein, und ein jeder gegen alle; indem nun ein jeder die Erhaltung aller auf sich genommen, wie alle seine eigene Erhaltung, so muß er seiner eigenen Erhaltung absagen, so offt es die Er-haltung aller erfordert. Von diesen heiligen Ge-setzen redet der Grabstein zu Thermopylå welcher über den erschlagenen dreyhundert Spartanern aufgerichtet worden.

Wenn das ganze Volk unter einem Ge-sichts-Punct über das ganze Volk unter einem andern Gesichts-Punct betrachtet, abschliesset, so heisset die allgemeine Materie, worüber man schliesset, ein Gesetz. Dieselbe sind also die Re-gister der allgemeinen Willens-Meinung des Volks. Ein Staat welcher durch solche Ge-setze regieret wird, heist ein gemeines Wesen. Die gröste Kunst des Gesez-Gebers bestehet darinnen, daß ein jeder ohne die Hilffe aller an-dern nicht bestehen kan, je mehr alsdenn seine natürliche Kräffte vermischet sind, je mehr Stär-ke und Dauer hingegen die erlangten haben, desto gründlicher und vollkommner ist eine solche

Anordnung. Lycurgus, indem er einen jeden Bürger in die vollkommenste Abhänglichkeit des Unterhalts und der Sitten von dem Ganzen gesetzet, hat also die vollkommenste Gesez-Gebung angeordnet. Dieses Vermögen, Geseze zu geben, kan nur von einem göttlichen, von der ganzen Gesellschafft dafür erkannten Ansehen herrühren. Es ist ein Vorrecht des Souverains und kan niemals der ganzen Gesellschaft entrissen werden. Es stehet also immer eine Möglichkeit zum voraus, besser und gesitteter zu werden. Denn so bald ein freyes Volk verdorben geworden, so hat es nicht mehr einen Gesez-Geber, sondern einen Despoten nöthig.

Dieweil die Grösse der Freyheit, auf den uneingeschränkten Gebrauch derselbigen ankommt, dieser aber in kleinern Republicken möglicher ist als in grössern, so haben jene die gröste relative Stärke. Die wenigste ist, wo die Geseze selbst verschiedener Art sind und der Staat selbst grösser als die Mittel seiner Erhaltung ist. Sein gröster Wohlstand besteht also in einer richtigen Verhältniß der Zahl der Einwohner und der Grösse des Lands, welches sie ernähren kan, so daß es am allerwenigsten gezwungen ist, zu dem Krieg oder zu der Kaufmannschaft zu fliehen. Diesen Grundsäzen nach war Sparta die stärkste und freyste Republick; dieweil ihre numerisch bestimmte Zahl der 10000. Einwohner, in der richtigsten Verhältnis mit so viel Portionen Landes stunde.

Bayerische Staatsbibliothek München

Alle Systeme der Gesez-Gebung haben dieses miteinander gemein, daß sie die Freyheit und Gleichheit betreffen, so daß die Gewalt über alle Gewaltthätigkeit, und kein Burger so reich sey daß er einen Armen kauffen könne, und keiner so arm sey, daß er gezwungen wäre sich selbst zu verkauffen, und so war es genau zu Sparta zum Unterscheid von Rom und allen andern Republicken; damit diese edle Gleichförmigkeit der Sitten beybehalten werde, so ist die Qualität des Fürsten oder Obrigkeit nur als eine Commission, als ein Amt anzusehen, welches man als ein Beamteter des Volks verwaltet: in dieser Absicht muß eine Gleichförmigkeit seyn zwischen der Macht der Regierung in Ihro selbst, und der Macht der Burger, welche Oberbefehlshaber auf der einen und Unterthanen auf der andern Seite sind. Diese Gleichförmigkeit, welche das Band der Gesellschaft ist, wird gebrochen, so bald der befehlende oder ausführende Wille des Prinzen die Stelle des allgemeinen Willens des Volks vertritt, denn opfert der Prinz das Volk der Regierung, und nicht die Regierung dem Volk auf. In einem woleingerichteten Staat, muß also der allgemeine Wille die Regel aller besondern, der Wille der Regierung, diesem allgemeinen untergeordnet, und der besondere davon unterschiedene Wille eines jeden nichts seyn. So war Sparta beherrschet, bey welchem die Geseze über alles Ansehen hinaus und der eigentliche Oberherr waren.

Wird

Wird hingegen der Wille der Regierung mit dem allgemeinen Willen des Volks vermenget, und werden aus den Burgern so viele obrigkeitliche Personen gemachet, so wird eine solche Regierung den kleinsten Theil der Wirksamkeit haben; je grösser hingegen der Staat ist, desto mehr muß sich die Regierung verengern oder auf wenigern beruhen. In der Democratie sind der Prinz und der Oberbefehlshaber die gleiche Person, das Uebel darinnen ist, daß der Gesezgeber verderbet werden kan, und da er zugleich der Ausführer der Geseze ist, so ist dieses Uebel unendlich und also unverbesserlich. Sparta allein hatte alle Vorzüge einer vollkommenen und dauerhaften Democratie; darinnen immer, wegen den herrschenden guten Sitten, seine Richterstühle niemals zum Schaden des Ganzen, die Gewalt zu richten an sich rissen oder dieselbe misbrauchten. Seine Eingezogenheit schüzte es auch gegen alle schlimme Wirkungen der Pracht, welche die Reichthümer sowohl als die schlimme Wege, um dazu zu gelangen, nothwendig macht.

Die wahre Aristocratie hat nicht sowol die strenge Gleichheit als die Mässigung der Begierden zu ihrem Grundsaz, und diese wurde zu Sparta nicht durch willkürliche Anordnung, sondern durch eine offentliche Aufferziehung gelehret.

Die Monarchie hat dieses nachtheilige, daß darinnen eine einzele Person ein ganzes Volk vorstellet, da eigentlich das Volk in dem Ganzen genommen, ein jedes besondere Glied vorstellen sollte. Die allgemeine Willensmeinung wird hier der besondern aufgeopfert, die immer eine von den allgemeinen verschiedene Absicht hat, und die Stärke der Regierung selbst wird immer zum Nachtheil des Staats angewendet, damit er nicht widerstehen könne, so muß er die kleinste mögliche Verhältnis der Macht gegen die Regierung haben. Dieweil auch der Fürst nach seiner mehreren Macht seine Leute weniger kennet, so stellet er an die Spize der Geschäfte, keine, welche die Angelegenheiten des Volks besser verstehen. Hat sich der Staat einmal einem Fürsten verkauft, so wird er die Regierung desselben den meistbietenden an Schmeicheley, Reichthümern, Macht und Arglist wiederum verkauffen. Um kleinen Revolutionen auszuweichen, hat man die Monarchien erblich gemacht, dadurch man sich aber die nachtheiligste Staatsveränderung zugezogen, die durch eine jede in dem Ministerio selbst ernähret wird, da hingegen ein jedes gemeines Wesen, durch standhafte und gleichförmige Wege, seine Absichten viel besser erreichet; Sparta um nicht in diese Unbequemlichkeiten der Monarchien zu fallen, hat zwey Könige eingesezet, damit die ausführende Gewalt desto weniger über die Geseze gewinnen möchte.

Die

Die Staats-Bedürfnisse, welche aus dem überflüssigen der besondern Personen entstehen, sind so viel beschwerlicher, je mehr sie sich von ihrer Quelle entfernen; da nun in einem jeden demokratischen Staat die wenigste Entfernung ist, so sind diese Staaten auch am wenigsten beschwert; in der Aristocratie geschiehet dieses mehr, und in der Monarchie am meisten, denn in den freyen Staaten wird alles auf das gemeine Beste verwendet, und in den andern beruhet die offentliche Stärke auf der Schwächung der besondern; nur in reichen Ländern ist es besser, daß das überflüssige, durch den Prinzen, als durch die Particularen verzehret werde. Bestehet eine Regierung durch sich selbst und vermehrt sich an der Zahl ihrer Mitglieder, so ist es eine gute rechtmässige Regierung; das schlimste Zeichen ist, wenn der Staat sich verengert, wenn der grosse Staat aufgelöset wird, und sich ein anderer in seiner Mitte bildet, der nur aus den Gliedern der Regierung besteht, und welcher gegen dem Volk nichts, als sein Verweiser und Tyrann ist. Die guten Sitten hielten den spartanischen Staat so enge miteinander verbunden, daß die allgemeine Ursachen solcher politischen Veränderungen nur nicht möglich waren. Sparta so wenig als Rom wuste nichts von Repräsentanten seiner Freyheit. Es hätte dieselbige in jeden andern Händen unsicherer zu seyn geglaubt, als in seinen eigenen. Sie hätten ehe selbst alles gegeben, um die Freyheit zu haben, Bürger zu seyn, als daß sie

Soldaten gemiethet hätten, um von ihnen unterjochet zu werden. Die Spartaner waren wol die Hilfs-Völker der Schwächern gegen die Stärkere; Sie selber aber hatten keine, so wenig als die Römer die Freygelassene unter ihre Legionen aufgenommen hätten. Es war eine Ehre, ein Vertheidiger seines Vaterlandes zu seyn, die man mit niemand theilen wolte.

Es stritte mit den Begriffen der alten Republicken, daß das Volk, so der oberste Befehlshaber war, sich selber einen hätte geben wollen. Die Regierung selbst war bey ihnen nicht ein unveränderlicher sondern nur ein veränderlicher Vertrag, da die Burger aus Oberbefehlshabern, obrigkeitliche Personen wurden, und also von den allgemeinen zu den besonderen Handlungen fortgiengen. Unter einem guten und gesitteten Volke konten in dieser Absicht Veränderungen vorgehen, die dem Staat selbst keinen nachtheiligen Stoß gaben. Sparta lieferte verschiedenen Völkern Beyspiele darvon in seinen Ephoren.

Die allgemeine Willens-Meinung des ganzen Volks ist nur diejenige aller besondern Personen, so lange das allgemeine Beste in dem gehörigen Maaß seiner Stärke von einem jeden empfunden wird; so bald aber dieses allgemeine Beste nicht mehr vorhanden ist, oder es unendliche Schwierigkeiten brauchte dasselbe hervorzuziehen, so wird die Stimme desselben stumm

und ein jeder angeblicher Vortheil, der dem allgemeinen Besten entgegen steht, oder davon abgesondert ist, wird ein grösserer Gegenstand als dieses selbst. Die politische, die sittliche Verbindung aller Bürger zu Sparta zeigte dieses allgemeine Beste, in einem so viel unveränderlichern Lichte, da alle sonstige Reize der Leidenschaften daselbsten gegen der Liebe des Vaterlands verschwanden. Der Eigennuz, der Hochmuth und die Wollust existierten entweder nicht, oder wurden durch die ganze Verfassung bekämpfet.

Nur guten Völkern stehen gute Geseze als Verbesserungs-Mittel ihrer politischen Einrichtungen an. Zu Sparta dienten die Ephoren, das Gleich-Gewicht zwischen der Obrigkeit und dem Volke zu handhaben, und die guten Sitten hinderten den Mißbrauch ihrer absoluten Gewalt. Die offentliche Meinung thate zu Sparta mehr für die gute Sitten, als die Censur zu Rom.

Das IX. Capitul.

Von der grösten möglichen Wirksamkeit des moralischen Principii zu Sparta theoretisch betrachtet.

Die Verfassung dieser Republick legte einem jeden Burger Beziehungen gegen dieselbe auf, welche den natürlichen am nächsten kamen, sich auf keine Art kreuzten , und durch die ordentliche Folgen ihrer Thätigkeit die gröste politische und moralische Thaten hervorbrachten.

Der Spartanische Burger war in dem eigentlichsten Sinn das Kind der Republick. Alle Pflichten, die man sonsten gegen die Eltern ausübet, lieffen hier in den allgemeinsten Angelegenheiten der Republick zusammen. Konte jemals das Gleichniß von der Republick der Bienen gelten, so war es zu Sparta. Sie stellte uns das ganze menschliche Geschlecht vor, und diente uns als eines der kostbarsten Denkmähler, die ursprüngliche, die natürliche Verhältnis der Menschen gegen einander abzubilden. Ach daß es so sonderbar und einzeln in seiner Art vorkommt! wie weit sind wir von dem Principio unserer Natur abgewichen, da die Nachahmung desselben durch die gröste Anstrengung der Ver-

stands- und Gemüths-Kräfften nur in einem kleinen Staat, und für eine gewisse Zeit, möglich wäre! Die Bürger in denen heutigen Staaten scheinen eher Verbündete der Republick als ihre unmittelbare Kinder zu seyn. Ein jeder bildet sich so viel willkürliche Verhältnisse gegen dieselbige vor, als sein Eigenthum oder der Zusammenhang seiner politischen Umstände wirklich verschieden ist. Und dieweil es ein stillschweigender Vertrag ist, so werden die Artikel desselben nach der Verschiedenheit des Zustands der Republick auch verschieden ausgeleget.

Der spartanische Burger war durch die Rechte seiner Geburt der stäte Beamtete der Republick, der niemals aufhörte in diesem seinem Amt zu stehen, oder dasselbe nur mit seinem Leben verlieren konte. Er hatte also einen natürlichen, einen allen andern Mitgliedern gleichen Ruf. Nicht die politische Verhältnisse, sondern die Republick selber legte ihm diese seine Pflichten auf. Sie schränkten sich nicht auf einige willkürliche Thaten, sondern auf den ganzen Zusammenhang seines Lebens ein. Er konte keinen eigentlichen Unterscheid darinnen machen. Sie lieffen in einer graden Linie immer gleich fort. Alle offentliche und politische Aemter hatten dieses Natürliche zu ihrem Maasstab und Correktif. Sie empfiengen darvon ihre Stärke und Nahrung. Ein jeder Spartaner hatte eine, von der besondern Ehrenstelle, die er bekleidete, unabhän-

gende Verbindung, so viel darinnen zu thun, als der ganze Umfang der republickanischen Verhältnissen erforderte. Ein jedes offentliche Amt war also in dem deutlichsten und eigentlichsten Sinn die Modification dieser natürlichen, dieser moralischen Gesinnung. Der Spartaner erfüllte seine verschiedene Bedienungen, nicht dieweil er ein Ephorus, ein Feldherr, eine obrigkeitliche Person, sondern dieweil er ein Spartaner war. Er truge es von der Republick, und nicht von einigen Gliedern derselben, und noch viel weniger von sich selbst zu Lehn. Er sahe es nur für eine Probe, für eine politische Erfahrung an, was er der ganzen Republick leisten könne und solle. Ein offentliches Amt änderte so wenig seine natürliche Beziehung, als es seinen moralischen Carakter anderst bildete. Dieweil alle Handlungen gemeinnüzig waren, so konten keine in einem Widerspruch mit den andern stehen. Ein Spartaner schäzte es für die gröste Ehre, daß er ein solcher war. Die Empfindung also dieser Ehre konte durch kein offentliches Amt vermehret werden. Er hatte Ehre genug von der Republick empfangen und Ihro gabe er auch einen jeden politischen Unterscheid wieder. Er gehörte nicht Ihm, sondern seinem Vater, seinem Wolthäter, dem gemeinen Wesen, welchem er alles schuldig war; da nun mit dessen Erhaltung die seinige so genau verbunden war, als der Schuz, welchen ein Client von seinem Gönner empfängt, so kam es Ihm niemals oder so we-

nig als dem ansehnlichsten derselben zu Sinne, daß er für sich selber hätte bestehen wollen.

Wie weit aber sind die gegenwärtige Einrichtungen von dieser spartanischen verschieden! Diejenige Glieder derselben, welche das gröste, das ausgedehnteste Vermögen hätten Gutes zu thun, sehen sich nur um deswillen als eine Gattung Ehren-Glieder der Republick an, die man so vielmehr schonen solle, als sie grössere Tüchtigkeit haben, Gutes zu thun. Es sind immer Besoldende, Besoldete und Ehren-Glieder in einem solchen Staat, die in dem Umfang ihrer Pflichten soviel Unterscheid treffen, als sie in dem strengesten Sinn, und nach der Haußhaltungs-Lehre auf einander wirken. In diesem Conflickt der willkürlichen Verhältnissen wird die natürliche so gewiß aus der Acht gelassen, als die Mässigung bey einem offenbahren Krieg. Die gegenwärtige, die sinnliche Verhältnisse werden soviel Vorzug über die abgezogene, die allgemeine gewinnen, als die Angelegenheiten einer Leidenschaft uns unmittelbarer denn die Regeln der Sittlichkeit rühren. Sobald ein jedes Amt der Republick eine besondere Sphäre ausmachet, so ist die Unordnung darinnen eben so unvermeidlich als in denen himmlischen Creysen, so sie aus ihrer genauen Verbindung heraus gerissen werden, ja was sage ich, es brauchet nur durch die schlimmere Anwendung des herrschenden Caracters eine Möglichkeit, daß man ein gewisses Amt

bloß

bloß in einer besondern Verhältniß seiner selbst verwalten könne, so verschwindet schon die ätherische Gestalt des gemeinen Bestens, und hat sie einmal ihren Reitz in den Augen einiger gröbern Seelen verlohren, so fügen ihr dieselben mehr wirklichen Schaden bey, als die noch übrige Liebe des gemeinen Besten zu verbessern fähig ist.

Zu Sparta war dieses ohnmöglich, dieweil ein jeder Burger der Conventual der Republick ware. Sie ernährete ihn zwar auf ihre Kösten, allein er hatte auch ein gegenseitiges gemeinschaftliches Recht zu allen Vortheilen des gemeinen Wesens. Er war nicht der blosse Aufseher über die Schäze der Republick, der sie vor allen andern verwahren mußte, sondern dieweil diese Reichthümer in lauter solchen Sachen bestunden, die ihm als einem Menschen zukamen: so war er ihr eigentlicher Besizer. In ihme beruheten dieselben und von seiner Erhaltung war die Erhaltung der Republick unabtrennlich. Anstatt daß in andern Staaten der gröste Theil der Einwohner die Kostgänger des gemeinen Wesens sind, denen man einen beliebigen Werth ansezet, so ist hingegen der Spartaner der Kostherr selbst, der von dem seinen zehret, und so viel den andern giebet, als er von ihnen empfängt. Hier hatte die elende Unterwerfung der Armen gegen die Reichen, welche Truz aller Behauptung der Freyheit dieselbe immerdar untergräbet, keinen einigen Plaz.

Die-

Dieses war auch die Ursache, daß ein Spartaner weiter keinen National-Caracter hatte. Die Qualität eines Burgers schlosse denselben vollkommen ein. Denn dieweil er sich auf alle seine Handlungen immerdar bezoge, so konte kein solches Gemengsel offentlicher und besonderer Handlungen entstehen, die einander immerdar gegenseitig zerstören, und durch ihre so sehr verschiedene Einflüsse und Verbindungen die unzehliche Menge der National-Caracter bilden. Er genosse die Ehre in dem eigentlichsten Sinn oder auf eine solche Weise ein Burger zu seyn, da alle andere Ausdrücke dieses Namens nur Modificationen desselben abgeben, die allzumal gegen diesen vollkommensten Begrif müssen gehalten werden, damit man von ihrer mehrern oder wenigern Verhältniß zu demselben, von den Graden der politischen und moralischen Güte eines Burgers, in einem so und so beschaffenen Staat urtheilen könne.

Ein Burger und ein vollkommen ehrlicher Mann, waren zu Sparta zwey gleich bedeutende Gegenstände.

Was machet die Ehrlichkeit zweydeutig oder aber streitig, als die Möglichkeit, ein von dem allgemeinen Besten abgesondertes und demselben zuwiderlaufendes Absehen zu haben? Zu Sparta lebte man in einer politischen Unmöglichkeit, diese Absichten zu hegen. Man mußte die Maske

ke eines Burgers offentlich ablegen, und sich für einen Aufrührer erklåren, wenn man einmal auf sich selber mehr als auf die Republick sahe. Dasjenige was falsche Politick heut zu Tag heiset, war zu Sparta Hochverrath. Man hatte nicht einige wenige Richter zu förchten, sondern die ganze Republick hielte die Augen auf einen solchen geheftet. Ihr Urtheil war in politischen Angelegenheiten eben so richtig als es sonsten in moralischen ist. Dieweil eine schlimme Handlung alle denselben Augenblick betraffe, so suchte einer den andern an Stårke und Zårtlichkeit seiner politischen Regungen zu übertreffen. Das schöne Geschlecht hatte hier so viel Gründlichkeit als es an andern Orten Wiz besizet. Dieweil alle gleich dachten, alle gleich handelten, so kam das Urtheil der Menge jederzeit dem Urtheil der Obrigkeit zuvor, und diese hatte nichts als die Ausführung des Willens des Volks eigen. Lob und Tadel wurde von der Sache selber von allen denen so sie betrafen, und nicht von einigen darzu gedungenen Personen ausgetheilet. Beydes war also so aufrichtig als die Kentnis allen auf das besonderste zukame.

Diese Ehrlichkeit machte, daß ein jeder zu Sparta um das Wohlseyn der ganzen Republick bekümmert war; wie er nicht bloß den Rath oder einige besondere Personen zu vertheidigen auf sich genommen hatte, also befriedigte ihn die Sorgfalt für einen jeden besondern Nuzen

der

der Republick im geringsten. Es war keine besondere Classe der Staats-Leute. Alle dachten gleich stark und richtig von seinen wahren Angelegenheiten. Sie hätten es für eine Beschimpfung des Namens eines guten Bürgers angesehen, wenn jemand dieselbe an einer ausgebreiteten Zärtlichkeit für die Ehre des Vaterlands übertroffen hätte. Alles war zu Sparta thätlich, die patriotische Gesinnungen bewiesen also ihre Wirksamkeit alsobald. Was wir heut zu Tage von dem National-Stolz sehen, ist annoch sehr weit unter dem spartanischen. In den gegenwärtigen Zeiten ist es eine zufällige Tugend, die ihre Grade von den besondern Eigenschaften des Geistes und Gemüthes gewisser Personen empfängt, in der griechischen Republick aber war dieser bürgerliche Stolz so natürlich als der lakonische Dialekt. Ein jeder redete darinnen die Sprache der unverfälschtesten Großmuth. Er wurde ein Held; so bald es um das Vaterland zu thun war. Er schwunge sich biß zu den Gesinnungen eines Lykurgus hinauf.

Man wußte also damals die nachtheilige Kunst nicht, Ausnahmen und Einschränkungen in seiner Ehrlichkeit zu machen. Sie war ganz einem jeden offentlichen Aktus gewiedmet. So wenig man eine Republick verrathen konte, die in einem jeden tapfern Spartaner ganz zu sehen war, eben so wenig dorfte man den Nuzen der Ehrlichkeit, welche der ganzen Republick zu einer

ve-

vesten Grundsäule dienete, bey einer jeden besondern Begebenheit hindansezen. Da man alles von dem gemeinen Wesen empfienge und ihme auch alles gabe, so konte man auf keine Weise einen bedingten Vertrag mit ihm treffen. Ihre moralische Gesinnung war so unzertrennt als die Freyheit Spartas.

Alle natürliche Empfindungen kamen dieser Ehrlichkeit zu Hilf. Man stunde mit der Statt in einer Gattung Blutfreundschaft. Die zärtlichsten Bänder verbanden einen jeden Spartaner; ware er nicht tapferer und großmüthiger als alle seine Feinde, so stunden alle seine Bekante in der grösten Gefahr. Es ware auf nichts als Tugend daselbst zu zehlen. Wie dorfte man nun dieselbe hindansezen, ohne sich gegen alle unendlich schuldig zu machen, die sich derselben anvertrauet hatten? War ein Spartaner grösser als alle andere Griechen, in seiner Vaterstatt, so war er ohne dieselbe kleiner denn die geringste unter ihnen. Mit Sparta verlore er alles. Zwischen dem Zustand der großmüthigsten Freyheit und der äussersten Niedrigkeit, war kein Mittelweg. Wie gewaltig mußten also die Saiten des Mitleidens gerühret werden? Wie gräslich müste einem jeden Burger die Folge von so viel unerträglichen Tyranneyen vorkommen, da sie an den ärmsten unter allen Menschen verübet würden? Wie viel ausserordentliche Vertheidigungsmittel erforderte die ausserordentlichste Verfas-

fassung von Sparta, und was ist heilsamer als eine uneigennüzige und standhafte Ehrlichkeit?

Und warum hätte der Spartaner sie nicht handhaben sollen, da er das schönste moralische System vor sich hatte, ein System, da die allgemeine die politische Beweg-Gründe schon Moralität genug in sich schlossen? Welche Ehre, die Unschuld unserer Natur so weit zu vertheidigen, als sie sich in einem gesellschaftlichen Leben bestimmen läßt! Alles mußte ihn schön dunken, was zum Besten der schönsten Einrichtung geschahe. Die Allgemeinheit, die Harmonie der Wirkungen von der spartanischen Gemüthsart mußte ihn unendlich reizen. Er sahe durch die deutlichsten Erfahrungen, daß er nicht allein an einem blossen hypothetischen System arbeite, sondern daß die Wirksamkeit so gewiß als seine gute Absicht seye. Wer wird aber nicht durch einen möglichen guten Erfolg beschämet, so er ihm nicht gemäß handelt! Wo konte ein Spartaner hoffen, ein glücklicherer ein gelehrterer Burger als in seiner Vaterstatt zu seyn? Er hatte die gröste Ursachen, den Eigennuz und die Gemächlichkeit zu überwinden. Wolte er sich denn durch geringere Leidenschaften hinreissen lassen! Er wußte einmal den Unterscheid zwischen der wahren und der falschen Ehre deutlich anzugeben; wie konte er den Lust haben von Principien abzuweichen, die in dem Innersten seiner Seele eingegraben, und durch seine ganze Lebensart gleich-

sam versiegelt waren, den großmüthigsten, den erhabensten Stand eines Griechen an einen unendlich geringern zu tauschen, und die grossen Ansprüche seines Staates gegen die verachtungswürdigste Gegenstände zu verwechseln, zu dem Geld, zu der Gewalthätigkeit seine Zuflucht zu nehmen, welche doch durch die reizende Beyspiele seiner glorreichen Voreltern der Ungerechtigkeit und des Betrugs förmlich überwiesen worden?

Das X. Capitul.

Von der grösten möglichen Wirksamkeit des moralischen Principii zu Sparta practisch und in besondern Beyspielen betrachtet.

Die Sorge, welche Lycurgus hatte, die republikanische Tugenden durch eine Folge edler Beyspiele einzuprägen und allen möglichen Zerstreuungen und gegenseitigen Urtheilen vorzubiegen, brachte die verlangte Wirkung hervor. Sparta wurde von Helden des Patriotisme bevölkert, die es immer mehr waren, je nach dem

die

die Aemter der Republick ihnen eine grössere Verantwortung auflegten. Die Könige von Sparta übertraffen also alle andere an grossen Gesinnungen und es geschahe das Gegentheil dessen, so man sonsten an den Höfen der Monarchen bemerket, daß die Liebe des Volks nach den mehrern Stuffen des Throns abnimmt. Hier war die eigentliche Schule guter Könige. Sie hatten den erhabensten Ehrgeiz, durch ihre persönliche Eigenschaften des Throns würdiger als ein jeder tugendhafter Spartaner zu werden; was die Geseze also in den Augen eines jeden Weichlings am beschwerlichsten gemacht hatte, das nahmen sie von freyen Stüken auf sich, und damit niemand sich über etwas beschwären dörfte, so wurden sie die Muster aller andern.

Sparta liefert den vollständigsten Rodel wahrer Tugenden. Wenn etwas die grossen Männer zu Sparta unter die Römer sezet, so ist es, daß die ersteren es nicht anderst seyn konten, daß sie ihre Tugenden der allgemeinen Auferziehung des Staats schuldig waren, daß sie in ihren ersten Ursprüngen auf die Rechnung des Lykurgus zu stehen kommen, welcher die Verbesserung nach den Graden ihrer Nothwendigkeit auch grösser machte, da hingegen die Tugenden der Fabricius der Camillus der Cincinnatus der Curius ihnen besonderer zugehörten, bey denen es in politischen Sinn vielmehr stunde böse zu seyn. Wer beneidet nicht Sparta wegen seinem glück-

lichen Schicksal, da die guten Könige nach dem ganzen Umfang ihrer Personal-Eigenschaften nuzlich seyn, die böse hingegen keinen sittlichen Schaden zufügen konten? Die allgemeine Tugend hatte einen jeden so erleuchtet gemacht, daß er von der besondern eines jeden andern das richtigste Urtheil fällen konte. Man mußte das Laster nicht zu seiner Reiffe kommen lassen, ehe man es erkannte, sondern die glückliche Erfahrung von den Vorzügen der Tugend liesse keinen in der Unwissenheit. Hierdurch wurde der feinste Geschmack des wahrhaft edlen und tugendhaften der herrschende. Die spartanische Geschichte liefert uns einen reichen Stof von solchen Beyspielen.

Man fragte den König Charilaus, welches die beste? Verfassung sey: Er antwortete. „Die „worinn die meisten Bürger sich bestrebten es „in der Tugend einander zuvor zu thun ohne einander zu beunruhigen.„ In diesem Sinnspruch erschiene die Ausdehnung des Geistes und Weite des Herzens in gleich hohem Grade. Er caracksterisierte den sittlichen Stolz unserer Natur auf das eigentlichste. Da der politische aus Unruhe entsteht, und solche zu erzeugen abzielt, so hat hingegen die wahre Empfindung schöner und treflicher Eigenschafften des Geistes das ruhigste, mit sich selbst zufriedenste Gemüth, und seine Fortpflanzung zur Absicht. Dieweil aber eine solche Art zu handeln für eine blosse Ausnah-

nahm angesehen werden könte, so wird von einem Staat geredet, wo die meisten Bürger sich in einem Wettstreit der Tugenden befinden; Er sezet also genug starke, immer moralische Principien zum Grunde, und da dieses nur von Sparta Plaz hatte, so wird dadurch die vollkommenste Beschreibung dieses Staats geliefert. Wer den besten Begriff von seiner Vaterstadt hatte, muste auch im Stande seyn demselben gemäs zu handeln.

Alcämenes König zu Sparta hatte ein grosses Vermögen, lebte aber dabey sehr eingezogen. Der Grund, welchen er von seiner Aufführung gibt, ist sehr edel, man wollte ihm aus seiner geringeren Lebensart ein Verbrechen machen; Er sagte aber: Ist das nicht ein Zeichen der Tugend und des Verstands, wenn derjenige, der im Ueberfluß stehet, lieber der Vernunfft als seinen Begierden nachzuleben suchet? Dieses ist die Stimme eines Xenocratis, der eine Crone trägt. Der Pöbel der Könige glaubt, Sie seyen nur im Ueberfluß, damit sie ausschweiffenden Begierden ein Genügen leisten. Der spartanische aber glaubt sich nur deßwegen an dieser erhabenen Stelle, damit er einen so viel glänzendern Triumph über alle sinnliche Lüste davon tragen, damit er sie an dem eigentlichsten Ort ihrer grösten Stärke truzen, damit die Oberherrschafft der Vernunfft so viel ansehnlicher in die Augen leuchten könne.

Welch ein wahrer moralischer Scharffsinn herrschte in der Antwort des Königs Theopompus auf die Frage von der grösten Sicherheit eines Monarchen? Er vergönne seinen Freunden, antwortete er, ihm frey zu rathen, und sey jederzeit bereit die Bösen scharf und wohlmeinend zu straffen. Eine jede Bestimmung, welche man hier unterliesse, würde die Frage unvollkommen auflösen; denn ein König braucht nach seinem höheren Stande auch bessere Freunde, die er an ihrer Freimüthigkeit erkennen muß, und seine Feinde können nur durch die wohlmeinende Absichten in ihrer Bestraffung, so gezüchtiget werden, daß sie nichts dagegen einwenden können. Dieweil aber die Leidenschafften oft ohne Vorwand und bloß gewaltthätig handeln, so müssen die Bösen durch die Strenge der Straffen in die Unmöglichkeit gesezet werden, sich dagegen aufzulehnen.

Zum Beweiß, daß es in den besten Vorfällen auch am leichtesten sey, sinnreich zu seyn, kan man die Antwort eines klugen Königs Eurykrates bemerken, der auf die Frage, warum die Ephoren alle Tage sassen, Rechtsachen über Verträge zu entscheiden, antwortete: damit wir auch unsern Feinden unser Wort halten lernen. Wie wahrhafft wie unerwartet weiß dieser Spartaner seine Obrigkeit zu retten, sie in ihrer tugendhaften Grösse in Verhältniß ihrer Feinde und zu einem Spott derselben vorzustellen? Die beste moralische Natur drückt sich allein auf diese

Wei-

Weise aus, und der sittliche Verstand läst keine Einwendungen zurücke.

Der spartanische Caracter war unauslöschlich auch in einem fremden Lande und an dem Hof des persischen Monarchen konte ihn der spartische Demaratus nicht verläugnen. Seine Freimüthigkeit war seinem guten Gewissen und treflichen Erziehung gemäß. Es hatte ein Persischer von Adel sich wider den König aufgelehnet, und sich hernach wieder unterworffen, als ihn nun der König dennoch bestraffen wollte, so sagte er: „Es ist schimpflich, o König! daß du es nicht in „Händen gehabt hast, ihn, da er ein Aufrührer „gewesen, zu bestraffen, und eben so schimpflich „ist es, jezt die Macht zu straffen auszuüben, „da er dein Freund geworden. Dieses heisset die Gründe aus der Beschaffenheit der Sache selbst hernehmen, und die Erkentnis des Unrechts von Seite des andern so groß, aber zugleich so wenig beleidigend, machen als möglich ist.

Die Großmuth des Leonidas in seiner Aufopferung für das Vaterland zu Thermopylen ist das gröste Meisterstück dieser Tugend. Er hatte keine Furien und gräßliche Gebräuche nöthig, sich in die Verfassung der Decier zu sezen. Er trate mit kaltem Blut in dieselbige. Er begnügte sich, denen, welche ihn wegen der kleinen Anzahl seiner Begleitern befragten: zu sagen, „In Betrachtung der Absicht, in welcher wir

hingehen, sind derselben genug. Wenn dieser grosse Patriot dem Xerxi auf seine Anerbietungen von der Herrschaft über ganz Griechenland antwortete: „Wenn du wüstest, worinn die „Glückseligkeit des Lebens bestehe, so wurdest „du nach dem, das andern zugehört, nicht trachten, an meinem Theil will ich lieber für die „Freyheit Griechenlands fechten, als über dasselbe herrschen; welche Sophismen hätte nicht ein jeder, der kein Leonidas gewesen wäre, erfunden? Sie wären zum wenigsten unruhig darüber geworden, und die gröste angebottene Vortheile hätten sie vielleicht innerlich wankend gemacht; falsche Furcht, Scham oder andere Bewegungen hätten müssen in das Mittel treten, um sie in ihrer Pflicht zu erhalten. Die grosse Seele des Leonidas aber ist keiner solchen niedrigen Hilfs-Mittel benöthigt. Er ziehet alle seine Kräften aus sich selbst, dieweil seine Entschlüsse mit seiner sittlichen Natur übereinstimmen, so ist er unveränderlich.

Dem Leonidas muß man jenen erleuchteten und tapferen Agesilaus beyfügen, welcher bey Anhörung eines spartischen Sieges über die Griechen voll wahrer Liebe seines Vaterlands ausruffet: „O Griechenland! was vor eine „Menge tapferer Leute ist in deinen inneren „Streitigkeiten erschlagen worden, da du ganz „Persien mit weit geringerm Verlust hättest bezwingen können. So reden Patrioten, die sich über die Ungewitter ihrer Zeiten erheben, und mit-

mitten durch die Wolken der Verblendungen hindurch, das wahre Wohlseyn ihres Vaterlands steif erblicken.

Wenn Damidas einer dieser tugendhaften Königen in der Schul des Xenocrates von diesem Weisen hörte, daß er nach Tugend forsche, so sagte er ihm diese merkwürdige Worte: Ey; sucht er sie noch bey diesen Jahren, wenn will er sie denn ausüben? ich finde eine Richtigkeit der moralischen Denkungs-Art in diesen Worten, welche den wahren Begriff der Tugend anzeiget, denn was ist sie anders als eine durch eine unbestimmte Anzal Versuche zur Verbesserung seiner selbst erlangte Fertigkeit in dem Guten? wie man nun dieselbe niemals zu groß setzen kan, so kan man auch nicht zu frühe anfangen, Uebungen solcher Art anzustellen.

Kan auch ein Heid die tugendhafte Standhaftigkeit weiters treiben, als es Agis dieser gute König von Sparta zu einer bösen und mißlichen Zeit thate? seine tyrannische Feinde führten ihn zum Tode, dieweil er als ein zweiter Lycurgus, die alte tugendhaffte Verfassung wiederherstellen wollte, er starb als ein Blutzeuge und Verfechter der Tugend, mit diesen nachdenklichen Worten, die er zu einem Freund sprach: „Freund! weine nicht um mich, der ich unschul„dig sterbe, sondern betrübe dich um die, die an „dieser gottlosen That schuldig sind, mein Zu„stand ist viel besser als der ihrige.

Was gliche endlich mehr der patriotischen Großmuth als der Brief der Cratesilea, der Mutter des Cleomenes, den sie aus Egypten, wo sie mit dem Sohn des Cleomenes ein Geisel war, an diesen letsten lycurgischen Fürsten zu Sparta schrieb: „Thue König von Sparta was dei„nem Vaterlande anständig ist und ihm zum „Vortheil gereichet, und fürchte dich um eines „alten Weibs und kleinen Kinds willen nicht davor, was Ptolomeus thun könne.

* *
* *

Das XI. Capitul.

Von dem Verhältniß des höchsten Puncts der äusseren und inneren Stärke eines Staats gegen eben diesen Punct der lykurgischen Verfassung.

Die absolute Macht eines Staats ist die Summe des öconomischen, des militarischen und numerischen Vermögens seiner Einwohner. Diese ist der Grund aller relativen Macht, und die gröste absolute Macht ist auch die gröste aller relativen, aber nicht umgekehret, den es kön-

können alle umliegende Staaten eine solche Niedrigkeit erlangen, daß auch mit einem geringern absoluten Vermögen dieser Staat das gröste relative behauptet. Rom nach Vergiessung seines tapfersten und edelsten Bluts in den bürgerlichen Kriegen hatte nicht mehr das vorige absolute Vermögen, jedoch aber das gröste relative in Beziehung aller andern Staaten.

Der höchste Punct dieser absoluten Macht ist derjenige, dazu man alle vorhergehende Handlungen in aufsteigender Linie am besten und ungezwungensten bringen und alle folgende daraus erklären kan.

Der Beweiß darvon ist, daß bey Sezung eines jeden anderen Puncts eine nachtheiligere Folge der Begebenheiten erdacht werden müste.

In Republicken, welche zu Folge richtiger Maasregeln und Principien entstanden, ist dieser Punct am richtigsten zu bestimmen.

In der Römischen Geschichte ist dieser Punct die Zeit der Einnahme von dem macedonischen Reich durch Paulus Emilius; denn die Bezwingung von dem untern Italien zoge den glücklichen Epirotischen Krieg nach sich, und die Sicilianische, Spanische, Punische Kriege, so auf die Sicherheit des untern Theils von Italien gegen die Griechen als Bundsgenossen der

Carthaginenser abzielten, erforderten, daß man die gröste Stärke der Griechen, Macedonien nemlich, bezwunge. Dadurch wurden die Schuzverwandte und Bundsgenossen in Asien gerettet, die Syrische Könige aller Hilffe beraubet, und Anlaß gegeben, die Egyptier mit der ganzen Macht der Morgenländer zu bezwingen. Bey einem jeden andern Zeit-Puncte konte man nicht so leicht alle Begebenheiten in eine so natürliche Verbindung bringen, noch einen so vortheilhafften Zusammenhang des Ganzen herausbringen; denn da die Punische Kriege bloß aus Eifersucht dieser zwo Städten entstanden waren, so bekam Rom also nur eine relative Stärke. Macedonien konte sich mit der Stärke von Griechenland, und den Bündnissen der Syrer und Egyptier, den Römern noch viel furchtbarer als die Punier machen. Diese wichtige Ursache allein bewoge die Römer, sich eher gegen Osten als gegen Westen auszubreiten, und dieses ohne den Rucken sicher zu haben, da doch das kriegerische Gallien Ihnen Furcht einjagen sollte. Dieser höchste Punct war die Folge eines wohlüberlegten Plans, in welchen viele wichtige und großmüthige Begebenheiten auf ihre Seite gehörten; da hingegen die höchste absolute Macht von Athen unmittelbar nach den Persischen Kriegen zu suchen ist. Sparta welches seine Stärke bestimmt in sich selbst hatte, konte durch alle äussere glückliche Begebenheiten nur Ruhm, keine mehrere Macht aber gewinnen. Dieser Unterschied zwischen

dem

dem grösten Punct der äussern Stärke macht den Spartanern Ehre. Sie sezten ihn in Demüthigung der Persischen und Egyptischen Könige, und suchten gegen Aufgang die Bezwinger der Despoten, die Wiederhersteller der Billichkeit und Ordnung zu seyn, da hingegen Athen seine eigentliche Absicht unter tausendfachen Vorwänden gegen die Republicken von Griechenland selbst, und klein Asien gerichtet hatte, und gegen die griechische Abendländische Colonien in Sicilien sich auszubreiten suchte. Die Größe dieser Republicken war eher eine Personal-Grösse, die sich gleich der thebanischen auf ihre Feld-Herren, als auf einen förmlichen Plan der Bezwingung bezoge; denn die Athener hatten zu verdorbene, die Spartaner aber zu gute Sitten um Bezwinger zu seyn.

Indem die Carthaginenser ein kauffmännisches Interesse hatten, so konten sie durch einen jeden auswärtigen Krieg nur verlieren. Der höchste Punct ihrer Macht war also vor dem Römischen. Sie konten zwar nicht umhin, ihre Bundsgenossen in Sicilien zu schüzen, indem sie aber alle ihre Kriege durch fremde und besoldete Völker führen mußten, so litten sie bey einer jeden Ausdehnung ihrer Feld-Züge, an ihrer wesentlichen Angelegenheit, nemlich der Kaufmannschaft, eben so viel. Die Nothwendigkeit, in welche die Carthaginenser die Römer sezten, eine Flotte aufzurichten, war ihnen schädlicher als noch ein

Sieg

Sieg der dem bey Cannas gliche. Die Hannons waren ihnen viel unentbehrlicher als die Annibals; denn hätten sie auch Italien zulezt behauptet, so hätten diese Kaufleute nur so vielmehr von ihren Feldherren abhängen müssen, und wären in Gefahr gestanden, von ihren Hilfs-Völkern verlassen zu werden. Die Venetianer befanden sich zur Zeit der lateinischen Kayser zu Constantinopel auf der Spize ihrer Macht, denn indem sie die Insuln des Archipelagus einnahmen und unter ihrem Schuz auslehnten, so muß man von dieser Zeit die ausgedehnte Kaufmannschaft, Macht und Reichthümer dieser Republick zu stellen anfangen. Die Eydgenosschaft hatte ihre gröste absolute Stärke unmittelbar nach dem Schwäbischen Krieg erlanget, hiedurch machte sie alle Ansprüche auf ihre Freyheit zu nichte, jagte dem römischen Reich Ehrfurcht für ihre Verbindung ein, bewog benachbarte Fürsten ihren Schuz zu erflehen, und bevestigte den Bund mit Frankreich. Indem sie durch ihren Frieden mit dem Kayser und dem Schwäbischen Bund ein unauslöschliches Siegel auf ihre Befreyung gedrükt, so erreichte sie die vollkommenste Absicht ihres Bundschwurs, welcher die billiche Nothwehr zum Grund hatte, über welchen sie nichts weiters gedachten. So hatte auch die Republick der vereinigten Niederlande den grösten Punct ihrer Stärke, zur Zeit des westphälischen Friedens, darinnen das Werk ihrer völligen Unabhänglichkeit, so wol als bevestigten

Macht

Macht vollendet wurde, also daß man für eine beständige Regel annehmen kan, daß eine jede Republick, die keinen andern Plan als ihre Befreyung hat, zu dem höchsten Punct ihrer Stärke gelange, wenn das Werk dieser ihrer Befreyung seine völlige Endschaft erreichet hat.

In monarchischen Staaten, die eine bestimte Verfassung haben, ist der höchste Punct der Macht nur Vergleichungsweise unter verschiedenen ähnlichen Zeitpuncten zu suchen; viele äussere Zufälle können eine Monarchie empor heben, hingegen kan sie durch ihre eigene Schwere oder innere Fehler darnieder sinken. Die Grösse von Frankreich unter Carl dem Grossen war eher personal, als eine Folge nach und nach getroffener Einrichtung. Frankreich wurde also unter den schwächern Carolingischen Königen das Spiel der rohesten Völker von Europa, zu einer ewigen Lehre, daß eine Monarchie durch fremde Reiche, welche damit verbunden werden, nichts an ihrer wesentlichen Grösse gewinne. Hätte Frankreich einige Tiberen, wie Ludwig den XI. gehabt, so wär ein fürchterlicher despotischer Staat daraus entstanden, der aber weder eine innere noch äussere Sicherheit gehabt und seinen Untergang beschleuniget hätte; in Ermanglung solcher Fürsten hatte es nur die Nachtheile romanhaffter oder arglistiger Anschläge zu erwarten. Der eigentliche Zeitpunct der wahrhaften Grösse von Frankreich ist also unter Heinrich dem IV.

zu suchen, welcher den Grund zu der Grösse geleget, so Richelieu in seinem Gemüth abgefasset und der folgenden Regierung zur Ausführung übergeben. Wie es keine fremde Eroberungen sind, welche die gröste Stärke eines Staats zubereiten, so sind es auch keine fremde Könige oder Völker. Der streitbare spanische Adel unter Ferdinand und Isabella hat die wahrhafte Grösse dieses Reichs hervorgebracht. Carl V. hat nur eine scheinbare der spanischen Monarchie geliehen, und die wahre Stärke dieses Reichs zu seinem besonderen Absehen angewendet; indem das Werk der grösten Stärke einer Monarchie das Resultat aller vorigen Bemühungen ist, die in dieser grösten Stärke als einer Spize zusammen lauffen, so kan dieselbe unmöglich lange Zeit dauren.

Hat eine Monarchie keinen grossen innern Grund der Stärke, sondern nur einen, den sie von fremden Begebenheiten, wie Portugall unter Emanuel, erlanget hat, so kan sie eine solche Stärke durch eine einige Niederlage wie diese Nation unter dem König Sebastian, verlieren. Die Grösse von Engelland bestunde auf zufälligen äusseren Begebenheiten unter Heinrich II. Eduard III. und Heinrich V. Der eigentliche Zeit-Punct aber ihrer wahren dauerhafften Grösse ist unter Elisabeth, welche durch die schwache folgende Regierungen nicht aufgehoben werden konte, und sobald die Regierung ihre alte Form wieder bekam,

kam, so stiege sie immer weiter empor, zum Beweiß, daß in einer jeden Monarchie, darinnen Freyheit regieret, der Patriotisme zu gleichen Schritten mit dem wahren Glück fortgehe.

In einem Reich, dessen Regierung so ungewis wie Schwedens, ist die gröste Macht nur personal. In Schweden machte Gustaph Adolphs Heldenmuth alles aus, er konnte die Nation erheben, wie Christina sie einschläffern und Carl XII. sie schwächen konnte.

Je despotischer hingegen ein Staat ist, desto näher ist der höchste Punct seiner Grösse bey den Stifftern desselben zu suchen. Die persische und griechische Monarchien waren allein in ihrer Stifftung so wohl als Ausbreitung des Cyrus und Alexandri Werk.

Auch die Ursache des glücklichen Fortgangs einer Bezwingung, wie die Schwärmerey bey den Arabern war, befödert allein den höchsten Punct der politischen Stärke so lang sie selbst die gleiche Stärke hat.

Wie aber der höchste Punct der äusserlichen Macht von einer unbestimmten Anzahl sie bestimmender Ursachen abhängt, und diese in diesem einzeln Punct mit der grösten Uebereinstimmung wirken müssen, die gröste Versuchungen aber von Seiten der Sitten vorhanden sind,

daß man nicht den besten Gebrauch von diesem höchsten Punct der Gewalt mache, so ist er offt zugleich der Zeitpunct, welcher den politischen Tod eines Staats vorzeiget oder gar entscheidet. Durch das Mißverhältniß der politischen und moralischen Grösse von Rom, fienge dieser Staat grad an zu fallen, da er in ersterem Sinn am höchsten war. Eine Republick also wie Sparta, die in den sittlichen Gesinnungen ihrer Bürger die besten Hilffs-Mittel gegen alle mögliche Reize der Gewalt hatte, war dadurch in eine glückliche Unmöglichkeit gesezet, mächtiger zu werden als die Summ ihrer Tugenden es erlaubete.

Es scheint auch, daß durch die äusserste Anstrengung aller politischen Kräfften, ein Staat eben so leicht in eine Ermattung falle, als eine besondere Person, welche grösser als ihre Kräffte zu seyn suchet; indem die Macht des Staats an den äussersten Enden desselbigen verzehret wird, so nimmt der creisförmige Lauff derselben nach dieser mehrern Weite auch immer mehr ab. Während daß Rom an dem Euphrat fochte, wurde die Stärke Italiens zusehens vermindert, und Sylla konnte mit einem einigen Kriegs-Heer dasjenige gegen das römische Italien ausrichten, was die Römer gegen alle alte streitbare Völker dieses Lands in einigen Jahrhunderten nicht auszurichten vermochten; und in den Niederlanden wurden Spaniens beste Kräfften verzehret. Sparta schiene diesen höchsten Punkt der Macht

Macht vielmehr zu scheuen als zu suchen. Dieweil es von Anfang alles war, was es seyn sollte, so suchte es in allen seinen Kriegen nur seine Sicherheit, niemahls aber seine mehrere Grösse. Es ruffte eher seinen Agesilaus von den persischen Eroberungen zuruck als daß es dieselbe zu befördern suchte. Die Eydanossen, diese neuere Spartaner, sezten ihre Stärke nicht in der Ausdehnung ihrer Besizungen auf die benachbarte Staaten, sondern in der Vestsezung ihres Ansehens auf dem Boden der Republick.

Da alles derowegen, besonders in freye Staaten, auf das moralische ankommt, und es die verschiedenen Stiffter der Republicken selber eingesehen haben, so bemerket man darinnen mehrere oder wenigere Bemühungen, diesem höchsten Punkt des moralischen Ansehens näher zu kommen.

Ein gemeines Wesen ist erst denn recht eingerichtet, wenn seine gute Sitten nicht nur hinlangen, einen solchen Staat im Bau zu erhalten, sondern auch denselben vor allen zufälligen oder äussern Uebeln und Begebenheiten zu verwahren. Sparta war dadurch wider den Wohlstand so wohl als den Uebelstand gesichert. Seine Kriegs-Befehlhaber und Soldaten konten wohl bey einer Eroberung auf fremden Boden gegen die Ueberwundene sich stolz bezeigen, zu Sparta aber war dieses niemahls möglich

und die Republick thate dieses noch weniger. Sie war einem Schiff gleich, so vor Anker liegt, welches von allen Ungewittern nichts besorget. Der ganze Staat gliche dem Herzen eines Weisen, der einer vollkommenen inneren Ruhe genosse.

Da nun die Menschen so beschaffen sind, daß sie von der Empfindung ihres Glücks immer Anlas und Stärke nehmen, dasselbe weiters zu befördern, so muste Sparta immer in einem zunehmenden Verhältniß der moralischen Grösse stehen.

In andern Republicken ist wegen dem Mangel der offentlichen Erziehung so vielmehr Möglichkeit, schlimmer zu werden, sie haben also nur eine relative moralische Stärke, und der höchste Punkt derselben besteht in der grösten Anstrengung der inneren Tugend zu Verbesserung des schlimsten äussern Zustandes. Bey den Römern war dieser Zeit-Punkt nach der Schlacht bey Cannas da die Römer nur durch ihre Großmuth aus dem Abgrund des politischen Elends errettet wurden. Der Römer, indem er in diesen fürchterlichen Tagen die furchtsame die kleinmüthige Verzweiflung besiegte, war grösser als ein jeder andere Republikaner. Das Unglück, das Gesicht des gegenwärtigen Elends wirkte hier einige Augenblicke, was die ganze Weißheit des Lycurgus in sich schlosse, zu einem augenscheinlichen Beweiß, daß es nur Liebe der Frey-

heit

heit gebrauche, um tugendhafft zu seyn, und daß nach der hefftigern Leidenschafft für die erstere die Sitten immer verbessert werden. Athen hatte diesen glücklichen Zeit-Punkt nach Vertreibung der dreysig Tyrannen erlebet, denn da schmekte es durch die bittere Früchte des republikanischen Despotisme die Vorzüge einer wahren Freiheit. Es war also viel nüchterner in dem wahren Gebrauch derselbigen, und viel aufmerksamer auf die Bewegungen ihrer Feinde. Die gröste Wirkung der spartischen Leidenschafft, lehrte die Athener keine als für ihre Freiheit zu haben, und das gröste Lakonische Unrecht von aussen überzeugte die Athener von der Grösse der inneren Tugenden dieses Volks.

Zu Athen, welches noch ein feineres Gefühl seiner wahren republikanischen Ehre als Rom hatte, so dasselbige sehr offt mit seiner äussern Macht vermengte, bezoge sich der höchste Punkt seines sittlichen Zustands auf den grösten Grad seiner innern Freyheit, da hingegen Rom in der Behauptung seiner äussern Unabhänglichkeit denselben fande.

Keine von beyden dorffte es Sparta nachthun, welches in Erhöhung der Macht seiner Ephoren die verwegenste aber zugleich die glücklichste Probe der inneren Tugend seiner Mitbürger ablegte; denn Athen schaffte seinen Areopagum ab, und Rom wurde von seinen zehen Her-

ren die Knechtschafft angedrohet. Diese Stadt hatte nicht so viel vorräthige Tugend, daß die Zunfftmeister bey ihrer mehrern Macht gemässigter, oder das Volk bey seiner grössern Freyheit besser wurde.

Der höchste moralische Zeitpunct zu Carthago fällt in die Zeit eines Annibals, da diese Republick unglücklich überwunden, und auf die Neige gebracht, annoch diesen ihren General zu dem Censor ertragen konte; wie aber Carthago nicht durch moralische Grundsätze überlegend war, so währete dieser Anfall ihrer Tugend nur so lange als der Eindruck der Gefahr.

Die Venetianer hatten niemals eine grössere sittliche Stärke als 1508. bewiesen, da die gröste wieder sie verbundene Machten von Europa diese Senatoren nur nicht bestürzen konten. Diese Tugend aber gehörte eher dem Staat als den besondern Personen zu. Es waren Fürsten die ihren Purpur nur mit dem Leben niederlegen wolten, an die Herrschafft gewöhnet, konnten sie nicht mehr als Privatpersonen leben. Sparta hatte wegen seiner mehrern Tugend die ihm anhängige Lande bey weitem nicht so nöthig, wie Venedig, dessen Senatoren ohne diese äussere Macht nichts wären.

Die Niederländer erschienen in ihrer stärksten moralischen Rüstung, da sie nach der Einnahm

nahm von Harlem die ganze Spanische Macht auf dem Halß hatten. Dieweil es aber nicht eine einzelne durch gute Gesetze unmittelbar mit sich selbst verbundene Republick war, so muste ein äusserliches Ansehen ihnen zu dem Band ihrer Vereinigung dienen. Was nur ihre äussere Feinde abtreiben solte, das beföderte hingegen offt ihre innere, sie nahmen mehr oder weniger die Farbe ihrer Stadthalter an, und das ewige Edict wider die Stadthalterschafft war eher ein Werk der Vorsteher als des Volks, eine politische vielmehr als moralische Revolution. Der Glanz eines Hofes beschäftigt und theilet immer die Regungen eines Volks. Der gröste Punkt seiner wahren Stärke ist also zu der Zeit, da es sich selbst die Freyheit erwirbet. Dieweil die königliche Würde zu Sparta zu dem moralischen sowohl als politischen Plan gehörte, so machte sie keine von dem Staat abgesönderte Gewalt aus. Dieweil alles zu Sparta von den Bürgern selbst oder in ihrem eigentlichen Namen und nach ihrer Willensmeinung geschahe, so hatte man keine Stadthalter nöthig.

Die Eydgnossen bewiesen ihre gröste sittliche Stärke unmittelbar nach den burgundischen Kriegen, da sie dem Verderben der grossen Reichthümer, so ihnen ihre Siege erworben, viel einen männlichern Widerstand als die Römer den schädlichen Einflüssen der orientalischen Schäze thaten.

Die Dauer dieser glücklichen Zeiten verhält sich nach dem zusammengesetzten Maas der Zeit, so auf die Erlangung der Freyheit gewendet worden, und der innern moralischen Stärke der Maasregeln, welche dieselbe geholffen zu behaupten.

Da die Sitten bey den Eydgenossen durch langdaurende heroische Thaten hervorgeruffen wurden, so waren auch die Abfälle von dem höchsten dadurch erlangten Punkt unmerklicher, aber sie erreichten die Dauer der spartischen Glükseligkeit bey weitem nicht, dieweil die selbige nicht auf Geschichten, sondern auf Empfindungen beruhete, die den Geschichten vorhergiengen.

In dem grösten moralischen Zeitpunct bemerket man die weiteste Ausdehnung oder das wirksamste Beyspiel des moralischen Grundcarakters einer Nation, die äussere Großmuth der Römer, die Eingezogenheit der Eydgenossen, die republicanische Eifersucht der Athener. Die Aufopferung für das gemeine Beste der Spartaner, die Standhafftigkeit der Venetianer, der Muth der Bataver erschiene hier in seinem höchsten Licht.

Eben dieser Zeitpunct ruffte einen solchen National-Caracter hervor, er schiene natürlich daraus zu fliessen. Man meint die Römer hätten nach der Schlacht bey Cannas nicht anderst hand-

handlen können, als sie wirklich gehandelt haben, denn man sahe daselbst nicht ehrgeitzige Republikaner, sondern nur Römer; und wer die Thaten der Eydgenossen vor dem burgundischen Kriege erwägte, versahe sich auf die Ehrlichkeit, die Eintracht, die Eingezogenheit, welche sie eben bey dieser Gelegenheit vorzeigten. Sie hatten nunmehr eine Fertigkeit in diesen Tugenden erlanget. Sie waren in dem eigentlichsten Sinn dasjenige, was die Sparter immer blieben. Zur Beschämung aller derjenigen welche die Tugend entweder für ein Unding oder für eine blosse politische Erfindung gewisser Völker halten!

In Monarchien sind die moralische Zeit-Punkte die Regierungen, so wohl als die Folge gewisser Regierungen. Cromwell hatte den republikanischen Sinn bey den Britten auf der rechten Seite angefasset. Hätte er länger gelebet, so wäre ein furchtbares Sparta aus diesem mächtigen Volk geworden. Er trate auf die gegenseitige Spize der monarchischen Maasregeln, und war stark genug seinen ehrgeizigen Enthusiasmus zu verbergen, und die Britten zu furchtbarn Enthusiasten ihrer Verfassung zu machen. Sonsten sind die sittlichen Zeitpunkte der Monarchien am nächsten bey ihren Anfängen.

Ein Volk sucht immer seinen Ursprung fest zu gründen und dieses kan nur durch Tugend geschehen. Diese wir dnun allein mit der Freyheit fortgesezt und dauret so lange als dieselbige.

Schweden wäre unter seinen Gouverneurs viel schneller zu einer unüberwindlichen Stärke angewachsen als durch die stürmische Regierungen seiner folgenden Könige, die unter viel schönen Vorwänden ihnen von weitem Fessei zubereiteten.

Der Ehrgeiz der Monarchen ist immer in zunehmender Verhältniß der einbildlichen und wirklichen Macht, bis er zulezt grösser als die Monarchie selbst oder alle Abwendungsmittel desselben wird.

Mit der äussern Macht des Staats häufen sich immer die Fehler der Verfassung, welche endlich so groß werden, daß sie den grösten möglichen moralischen Zeitpunkt unmöglich machen.

So bald in einem Königreich aus verschiedenartigen bösen oder ungesitteten Regierungen ein widersprechen des Gemengsel des allgemeinen Carakters einer Nation gebildet wird, so darf man sich auf keinen moralischen Zeitpunkt darinnen mehr versehen. Eine gute Regierung wird diese Uebel nicht heilen können, und der mehrere Theil des Volks wird sich besser unter einem Comodus als einem Marcus Aurelius befinden. Es wird weise Leute gebrauchen, um den Werth eines guten Herrn zu schäzen, und eben deswegen werden sie die gröste Zahl nicht ausmachen.

In

In despotischen Staaten ist alles und also die Tugend selbst nur zufällig, sie macht also darinn eher eine Ausnahm als eine ordentliche Folge der Dinge.

In Republicken sind die zwey Punkte der grösten äussern und innern Stärke so viel eher beysammen, je grösser selbst die letstere ist. Die starke Eingezogenheit der Eydgenossen nach den burgundischen Kriegen brachte alsobald die gröste Proben ihrer Macht in dem schwäbischen Kriege hervor. Eben so folgte die Ueberwindung der Macedonier auf die hunnischen Kriege.

Dieweil Carthago nur auf dem Ehrgeiz der Grossen und dem Eigennuz der Gemeinen beruhete, so waren äussere Unfälle nöthig, um tugendhaft zu seyn. Die zwey höchste Puncte der Macht und der Tugend waren also am weitesten von einander entfernet. Sparta, das immer eine vorräthige Tugend in seinen Anordnungen hatte, brauchte nur einen grossen König, um seine gute Verfassung auf das schönste hervorglänzen zu machen. Bey dem für seine Freyheit eifersüchtigen Athen, kam es auf Einsichten an, die aber abwechselnd sind und verhindert werden können. Es war also keine bestimmte Verhältniß der Macht und der Tugend des Volks. Nicht das Laster, sondern der Irrthum hatte sie unter die Perikles und Pisistratus gebracht.

Bey den Niederländern war der gröste Punct des Patriotisme, da sie einem mächtigen und verdienten Hauß Regeln der Einschränkungen vorschrieben, so weit von dem äussersten Punkt ihrer Macht entfernet, als ihre Regierung hernach sich mehr zu einer monarchischen neigte.

In Monarchien, da alles auf Personal-Eigenschaften ankommt, ist immer der gröste moralische mit dem grösten innern der absoluten Stärke verbunden, und es kan derselbige mehrere geben, je nachdem die Geseze wiederum in das Leben geruffen werden. Ist aber das Volk einmahl ausser Stand die Geseze gelten zu machen, so erscheint kein solcher moralischer Zeitpunct mehr, und die gröste äussere Macht ist in umgekehrter Verhältniß der wahren innern Stärke.

Das

Das XII. Capitul.

Von der Verhältnis der spartanischen Republick zu andern republikanischen Einrichtungen in Absicht ihrer Principien.

Eine Verfassung ist die vollkommenste, da das wenigste darbey positiv ist, sondern alles in dem ungekünstelten allgemeinen Caracter des Volks selber beruhet; hat man diesen zu seinem Gewährleister, so ist man sicher, daß er die gröste mögliche Wirksamkeit haben werde, und daß solche nur durch innere, niemals aber durch äussere Ursachen abnehmen könne. Da nun Sparta ein solches Grund-Gesez hatte, so ist ihre Verfassung für eine Vervollkommnung des Zustands der Natur anzusehen gewesen. So bald man aber zum voraus sezet, daß der Zustand der Natur diejenige Vollkommenheit erlanget habe, so ihn zu dem gesellschaftlichen Leben bequem machet, so ist man zugleich der Mühe enthoben, ein solches aufzurichten, dieweil man keinen vollkommneren Zustand jemahls einführen kan als einen, der die beste Nachahmung des natürlichen ist, welcher allezeit der Maasstab aller Einrichtungen bleiben wird. Wir können also die spartanische und eine jede andere republikanische Verfassung nicht unter den gleichen allgemeinen Regeln oder

Aus-

Ausdrüken der Aehnlichkeit begreiffen, sondern es regieret hingegen die gröste mögliche Unähnlichkeit zwischen denselben. Sparta stehet an der Spize aller Gesellschaften, da die blosse natürliche Freyheit regierete, und alle andere Republiken gehören unter die modificierten Staaten. Wolte man Sparta in eine Gleichförmigkeit mit diesen lezteren sezen, so müste man ihm zu erst sein Principium nehmen, man müste ihm an statt desselben eine blosse Modification der natürlichen Freyheit beylegen. Die Quelle so vieler falschen Urtheile von dieser Republik war, daß man sie immer gegen besondere politische Absichten hielte, da sie hingegen alle vorbey gienge und bloß die Natur vest anfaßte. Man kan verschiedene spartanische Gebräuche, die so viele Nachahmungen der natürlichen waren, mit den politischen nicht reimen. Es war auch kein Wunder, denn sie hatten nichts politisches in sich. Man erfande also tausend seichte Hypothesen, die auf eine uneingeschränkte Hochachtung oder Verachtung der spartanischen Republik nach dem Gesichtspunct hinaus lieffen, den man einmahl erwehlet hatte; da man sie hingegen unabhängend von allen politischen Regierungen hätte betrachten sollen; denn der politische Theil zu Sparta wurde ganz von dem moralischen verschlungen, und hienge von einer solchen natürlichen Einrichtung ab. Alle andere Republiken hatten dasjenige nöthig, was man zu Sparta gänzlich verworffen hatte, und alle Verschiedenheit

heit zwischen andern Republiken beruhet nur in der verschiedenen Anordnung und Austheilung des Gelds und der politischen Ehre.

Der Geist ihrer Geseze zeiget dieses genugsam. Athen suchte durch die sorgfältige Beobachtung der Regeln der Emsigkeit zu einer vollkommenen innerlichen Ruhe und zu dem grösten Ansehen in Griechenland zu gelangen. Solon gabe lauter solche Geseze, dadurch der Reichthum nicht nur unschädlich, sondern auch dem ganzen Staat nüzlich werden könte. Er wolte den Eigennuz, den besten politischen Absichten unterwerffen, und im Grund war sein Vorhaben eben so groß als des Lycurgus, so Jhn verwarffe; denn es ist noch schwerer dem Eigennuz Einschränkungen vorzuschreiben, als desselben gänzlich zu entbehren. Der Ausgang rechtfertigte die Maasregeln des Lycurgi. Der Eigennuz konte in der sonst vortreflichen Verfassung Solons alle Gestalten des Wahns an sich nehmen, und unter demselben das Volk betriegen; da auch nichts so einnehmend für die Menschen insgemein als die Uneigennüzigkeit ist, so konte der Eigennuz auch in diesem Stuck mit der menschlichen Leichtglaubigkeit spielen. Pisistratus vereitelte annoch zu den Lebzeiten des Solons seine edle patriotische Absichten, da hingegen zu Sparta, wegen dem gänzlichen Mangel alles Eigennuzes, eine jede Verstellung so unmöglich als kennbar war. Sie hätte sich selber verrathen.

Sparta

Sparta muste also sein Principium viel långer als Athen behalten, und es musten in diesem letsteren so viele Abwechslungen vorgehen, als der Eigennuz selber auf eine verschiedene Weise mit sich selber und mit einem gewissen Zusammenhang politischer Umstånden verbunden werden kan. Oft sind die politischen Bånder stark genug, um ihne in den Schranken zu halten, oft aber kommen sie ihm zu stark vor, daß er sie zu zerreissen suchet, und sie werden durch öftere Bestreben solcher Art endlich zu schwach. Wer wolte auch die Verfassung einer Republik so vest machen können, daß sie aller Hefftigkeit und zugleich aller Niederträchtigkeit ungestümmer Leidenschaften das Gegengewicht halten könne? Der Gesezgeber kan denselben nicht die innere, sondern nur ihre äussere, ihre Verhåltniß, stårke benehmen, da aber solche immerdar abwechslet und diese Abwechslungen von einer unbestimmten Anzahl zufålliger und besonderer Ursachen abhången, so ist keine Verfassung måchtig genug, ihnen allen vorzubeugen. Alle Modificationen des Eigennuzes sind also nur so viele wahrscheinliche, so viele hypothetische Hilfsmittel, denselben auf diese oder auf eine andere Weise mit einem gegenwårtigen politischen Wohlseyn zu verbinden, welches aber keinen Einfluß und Beziehung deswegen auf entferntere Einrichtungen solcher Art hat; eigentlich würde bey einer jeden periodischen Abwechslung einer Republick eine neue Einrichtung erfordert, wo wird man aber immer neue

Solons finden! Lycurgus begegnete diesem Ubel, durch die Bildung solcher allgemeinen Sitten, die seinen Gemüths-Carakter auf tausend verschiedene Arten vervielfältigten und zuruckwarffen. Die schöne und ernsthaffte Wissenschafften, so zu Athen mit grossem Fortgang getrieben wurden, konnten dem Verderben des Principii nicht genug steuren, dieweil die erstere sich nur auf die Einbildungskraft bezogen, die andere nur besondere Carakter ausmachten.

Rom thate das gleiche für einen gewissen eingeschränkten Begriff der Ehre, was Athen für den Eigennuz vorgenommen hätte. Alle Geseze dieser mächtigen Republik, alle ihre offentliche Anordnungen zieleten ab, den Begriff der Ehre in dem Innersten eines jeden Römers zu erhalten und zu vermehren. Der Wohlstand der Republik so wol als ihre Abnahm richteten sich nach verschiedenen Abwechslungen, so in diesem Begriff der Ehre vorfielen. Zu den Zeiten der Patricier, da Rom eine vollkommene Aristocratie war, unterschieden sich die Vornehmen nur dadurch von den Gemeinen, daß sie eine feinere, eine allgemeinere, eine wirksamere Empfindung davon hatten. Nach und nach muste sich nun dieselbe nach den Regeln der Nachachmung allen mittheilen, und in demselben Augenblick wurde Rom democratisch. So bald aber das Volk alle Gewalt in den Händen hatte, so muste es sich nicht mehr bestreben, grosse Eigenschaften zu erlangen. Seine Eigenliebe nah-

me also in dem Verhåltnis zu, als es sich auf seine Macht verlassen dorffte, und an statt daß es vorher Lobeserhebungen austheilte, empfienge es nunmehr dieselbe mit so viel weniger Zurůkhaltung, als es seine Gewalt mehr empfande. Kŏnnen nun Monarchen dem Verderben nicht widerstehen, so die Eigenliebe in denselben erreget, so ist dessen noch weniger ein ganzes Volk fåhig, welches aus so verschiedenen Gemůthsneigungen zusammengesezet ist, als absonderliche Caracter darinnen anzutreffen sind. Rom wurde also durch den Mißbrauch des Principii der Ehre zu Grund gerichtet. Oder wie solte es jemals mŏglich seyn, diese Empfindung vor aller Fåulniß frey zu erhalten, da sie sich immer nach den Fåhigkeiten des Geistes und Gemůths richtet, und die Farbe so wohl als den Ton derselben annimmt. Sie hat derowegen die gleiche Schiksaale zu erwarten, die ůberhaupt der Denkens- und Lebensart zustossen. Lycurgus, der in seiner Verfassung nichts dem Wahn aufopferte, und die åusserliche Bezeugung der Ehre niemals von dem wahren innern Verdienst trennete, erwehlete also die sicherste und beste Parthey. Er verbande die Ehre mit den fåhigsten Mitteln, solche zu erhalten, und sonderte sie niemals von der inneren der natůrlichen Verpflichtung ab, solche Handlungen zu thun, welche dieselbe unterhalten konten. Ein Spartaner ware nicht um den eitlen Wahn, um das blosse Gerůcht bekůmmert, sondern es war ihm genug, daß er ein gutes verdiente. Die

Wirk-

Wirklichkeit seiner guten Handlungen rührte ihn vielmehr als die Allgemeinheit ihres Rufs. Als ein Burger war er so weit ehrsüchtig als es die eigentliche Angelegenheiten seiner Vaterstadt erheischten. Aber einen besondern, einen von der Republik unabhängenden Ehrgeiz sahe er für einen eben so grossen Widerspruch als ein grössers Eigenthum an, denn die ganze Republik besasse. Was konte auch glücklichers als eben diese moralische Unmöglichkeit erdacht werden, zum Schaden der Republik ehrgeizig zu seyn?

Sind die zwey ansehnlichste Republiken in dem Alterthum noch unter Sparta gewesen, so dörffen wir nichts mehrers von den neuen Republiken erwarten.

Holland hat noch vielmehr Aehnlichkeit mit Carthago als mit Athen. Es ist eine politische Gesellschaft von Kauffleuten, die ihre Stärke in der Indüstrie und ihre Wurzeln in den beyden Indien hat. Sie ist also allen Abwechslungen einer jeden kaufmännischen Gesellschaft in einem so viel grössern Maas unterworffen, als ihre Handlung sich in weitläufftigere Aeste und Zweige ausgebreitet hat. Die gleiche Verderbnisse können auch in eine solche Republik einreissen, welche der Reichthum oder der Wahn von demselben in dem Hauß eines jeden grossen Kaufmanns nothwendig machet. Die politische Mittel, so man gegen dieselbige gebrauchet, müssen

immer so viel schwächer, denn die moralische Verderben seyn, als diese leztere näher mit dem menschlichen Gemüth und seiner natürlichen Beschaffenheit zusammenhängen. Ihr Principium ruhet also auf einer politischen Verhältnis des Reichthums und Ansehens, so sie durch alle mögliche Mittel suchen soll zu verstärken. Und dieweil diese Verstärkungsmittel, ohngeachtet der grossen Ungleichheit der Glücks-Umstände, dennoch gleich ausgetheilt werden, so erfordern sie ein solches Maas der moralischen Empfindungen, welches von dem Verderben, so der Reichthum einführet, keinen Nachtheil erlitten. Reichthum und Tugend müssen also immer gegeneinander in einer genauen Verhältnis bestehen, und obwohl sie ihre Kräfften immer gegeneinander prüffen, dennoch sich keinen gegenseitigen Abbruch thun können. Wie leicht aber ist es, daß in dem eint oder andern Fall aus dieser Entgegensezung ein Conflict entstehe, welcher der Republick selber fatal wäre? Denn wer will in alle die besondere Verhältnisse eintretten, oder dieselbe voraus sehen können, die einen jeden solcher Fällen bestimmen?

Venedig verbindet die Gewalt eines Despoten mit der Klugheit einer vollkommenen Aristocratie, und bedienet sich nur der erstern, um den Anordnungen in der letstern Beziehung alle Schnelligkeit, Stärke und Gewicht zu leihen. Diese Verbindung selbst ist ein Werk der grös-

sten Klugheit, und muß also durch eine ähnliche immer unterhalten werden. Ein jeder politischer Fehler ist in einer Verfassung tödtlich, welche zwey so sehr einander entgegengesezte Principien, den Despotismum und die aristocratische Freyheit, miteinander zu verbinden suchet. Alle äussere Gefahren sind sehr geringe, gegen diejenige, so aus der augenblicklichen Unfüglichkeit dieser zwey Principien entstehen kan. Eine solche Republik hat die wenigste moralische Hilffsmittel nöthig. Sie muß durch lauter Zwang-Mittel, den Mangel derselbigen ersezen, und denselben dennoch eine ståte aristocratische Form beylegen. Sie ist also ein Werk der politischen Kunst, so wie Holland eine Wirkung der Emsigkeit ist. Das erste Principium ist derowegen Venedig so unentbehrlich als das letstere Holland immer seyn mag. Die Staatsklugheit lieget in der venetianischen Verfassüng, so wie die Emsigkeit in dem National-Carakter der Holländer lieget. Sie verhalten sich also gegeneinander wie Ihre Principia, oder vielmehr in entgegengesezter Verhåltnis der Fålle ihres Mißbrauches, welche denn auch die Distanz bestimmen, darinnen sie von der Natur oder einer Verfassung abstehen, so ein getreuer Ausdruck derselben, wie die spartanische ist.

Die Schweiz hat ihren Grund in einer natürlichen Eingezogenheit oder in einer glüklichen Unmöglichkeit, in die Fehler zu fallen, wel-

che der Reichthum oder ein allzugrosses Ansehen gebieret. Sie ist dieses ihrer Lage und der physicalischen Betrachtung des Landes schuldig. Dieses hat ohne einen eigentlichen Plan die Anordnung zu der schweizerischen Freyheit gemachet. Dieses Land wurde zu erst frey, dieweil es ihm eben so schwer fiele, ungeheure und andern Ländern angemessene Abgaben zu erlegen, als dieselbige einzusammeln. Die Unzugänglichkeit des Landes lehrete die Einwohner, dieselbige wider ihre grössere Zwingherren zu gebrauchen, und da diese einmal ihren Gewalt verlohren hatten, so konnten die kleinere auch nicht mehr bestehen. Dasjenige, was in andern Ländern ein Gegenstand der Verachtung ist, wurde also in der Schweiz der Grund aller politischen und Civil-Freyheit. Diese Eingezogenheit aber war vielmehr ein Werk eines natürlichen Zwanges, als einer spartanischen Wahl. Man zoge allen möglichen Vortheil darvon, und war so undankbar gegen dieses Principium der Eingezogenheit, daß man es so bald verliesse als es möglich war. Man wolte durch politische Einrichtungen ein moralisches, ein ursprüngliches Uebel verbesseren, und wie man die schweizerische Sitten mit den fremden verbande, so vereinigte man Principien von ganz verschiedener Art und Verhältnis. Dadurch wiche man eben so viel von dem grösten und besten Muster aller republikanischen Verfassung ab, und dieweil dieses Land niemal durch Principien, die der Eingezogenheit ent-

ge-

gegen gesezet sind, sich kan in eine ansehnliche Verhältnis mit den benachbarten Staaten sezen, so bleibet ihm nichts übrig als durch Verbannung aller seiner widrigen Ursachen dasselbe so weit hervor zu suchen als möglich ist. Es ist allezeit eine Ehre, desjenigen entbehren zu können, was nur einen zufälligen Glanz, und einen wirklichen Schaden in sich schliesset, und diese Ehre ist so viel grösser, je mehr es kostet, gewisse Leidenschaften als Usurpatoren von ihrem entlehnten Ansehen herunter zu stossen. Ein jeder Glanz wird durch die Beschaffenheit einer natürlichen, einer ursprünglichen Verhältnis bestimmet, davon er das untrügliche Kennzeichen seyn soll.

Entspricht er nun derselben nicht mehr, so kan er nicht anders als eine wirkliche Uebertrettung derselben oder als ein Flecken angesehen werden. Sparta hätte denjenigen, welcher ihro den persischen Pracht zugemuthet hätte, als ihren grösten Feind angesehen, und nur ein stolzer Sieger wäre aus einer grimmigen Rache fähig gewesen, dieser eingezogenen Stadt zu gebieten, prächtig und also klein zu werden. Vielleicht hätte er dieses Gebot nicht alsobald dörffen an dieses tugendhafte Volk ergehen lassen, aus Furcht, sie möchten ihre eingezogene Sitten mit eben dem Ernst als ihr Leben und Freyheit vertheidigen. Er hätte sich also an die schwächesten aus diesem Volk gewendet, und die andern durch ihr

schädliches Exempel nach und nach zu verderben gesuchet. Es ist mit dem Pracht, wie mit grossen Titeln beschaffen, sie nehmen in umgekehrter Verhältnis des Verdienstes zu. Dieweil sie eine Ergänzung desselben seyn sollen, es aber niemahls werden können, so steigen sie bis in das unendliche, bis sie durch ihre ungeheure Grösse zu Boden fallen. Der Pracht solte die Stelle der guten Sitten vertretten, dieweil er es aber niemals zu thun vermag, sondern dieselbe immer mehr vermindert, so ist er nach seiner Grösse immer mehr schädlich.

Das XIII. Capitul.

Von der Verschiedenheit zwischen Sparta und einer jeden andern freyen Republik in Absicht der Abnahme der Sitten und der ordentlichen und beschleunigten Folge dieser Abnahme.

Die Grade der moralischen Zunahme eines Staats folgen den weisern und tieffern Maasregeln zu Reinigung des herrschenden National-Carakters und des darauf gegründeten

Haupt-

Hauptsazes der Verfassung von allen zufälligen Verderben. Je weiter also die Einsichten reichen, um ein solches Principium in der Zukunfft von allem zufälligen Verderben zu befreyen, desto moralischer ist der Zustand selbst. Alle Zu- und Abnahme der Sitten wird also durch das Maas der Mittel bestimmet, wodurch zukünfftige moralische Uebel verhütet werden. Dieweil Lykurgus die Tugend seinen Spartern gleichsam nothwendig machte, so waren so viel wenigere Anlässe dieser Verschlimmerung möglich. Sie waren von einer höhern Ordnung der Zufälle, und hiengen nicht nur mit Sparta, sondern mit dem ganzen veränderten Zustand von Griechenland zusammen.

Wie die Tugend eines jeden in blossen Uebungen besteht, sich besser zu machen, so ist es auch in Staaten; so bald also diese Uebungen verhindert werden, so fängt nach der Anzahl der Ursachen dieser Hindernisse ein Staat an zu sinken. Was hätte nicht zu Rom geschehen müssen, damit der Ehrgeitz eines Marii und Sylla nicht so blutig würde? Man hätte immer soviel grössere politische Einschränkungen machen müssen, je grösser die Personal-Verdienste gewesen. Man hätte die Policey-Gesetze so viel strenger ausüben sollen, je ansehnlicher das Vermögen der Vornehmen worden wäre. Die Abschaffung der Proconsular-Regierung in den Provinzien, und der Unordnun-

gen zu Rom in denen Comitien, wäre noch nicht in dieser Absicht zureichend gewesen, so man nicht Mittel gefunden hätte, das Volk mitten in seinen offentlichen Reichthümern so eingezogen als zur Zeit seiner grösten Dürftigkeit zu machen. Ein jedes dieser Verderben, vervielfältigt durch die Anzahl eines unermeßlichen Volks und verbunden mit allen andern, machte einen unverbesserlich schlimmen Staat; denn da alle Vorschläge zu der sittlichen Verbesserung keinen allgemeinen Mittelpunkt hatten, darauf sie beruheten, wie die Geseze des Lycurgi waren, so konnte eine jede gute Anordnung das Uebel nur in besonderm Sinn heilen, und es bliebe immer unendliches zu heilen übrig. Man hätte tausend zusammenstimmende Einrichtungen zugleich machen müssen, welches in einer Republik, deren Theile durch eine bestimmte Verfassung nicht mehr zusammen hängten, so viel unmöglicher gewesen wäre.

Damit also das Verderben die verschiedene Glieder des Staats nicht zugleich ergreiffe, so müssen die Maasregeln wider die offentliche Laster, sich nicht auf blosse Beyspiele beziehen, sondern alle einer gewissen Art in sich begreiffen oder solchen zuvorkommen; denn sind diese Anstalten nicht allgemein oder auf der Natur des Menschen selbst beruhend, so werden sie durch die Laster, so alle Krafft der Republik zu ihrem Vortheil gebrauchen, immer zu nichte gemachet.

chet. Nur das von seiner Erziehung her tugendhafte Sparta war in diesem Stük mit kräftigern Waffen, als das so geschäfftige Laster, ausgerüstet. Rom hätte zur Zeit seiner Verdorbenheit so viele Catons in allen Classen haben müssen, daß sie nicht mehr für groß oder ausserordentlich angesehen worden wären, oder welches gleich viel ist, die Tugend selbst hätte daselbst wohnen müssen.

Erst denn ist eine Verfassung rechtschaffen gut, und in einem ståten Anwachs, so dieselbe die Ausübung des Lasters unmöglich macht, und ihre ganze Stärke zu dieser Absicht zielet; dieses aber ist nur von einer weisen aristocratischen Verfassung zu erwarten, da man es nicht auf die blosse Willkuhr des Volkes ankommen lässt, sondern solche durch eine allgemeine Willens-Meinung desselben so lenket, daß es derselben gleichförmig denken und handeln soll; da hingegen die Freyheit, so bald sie von dem Volk uneingeschränkter gebrauchet wird, als es ihre sittliche Regeln erlauben, eben so viele böse als gute Folgen hervorbringen kan; denn sie ist zu beiden gleichgültig, und ihr Unterschied bestehet nur in dem moralischen oder unmoralischen Gesichtspunct, woraus man sie betrachtet. Zulezt kan die Knechtschaft der Laster aus der democratischen Zügellosigkeit, wie aus der despotischen Niederträchtigkeit entspringen. Wenn das Verderben unter seiner eigenen Gestalt erschiene, so wür-

würde dasselbe alles zu seiner Bestreitung auf- fordern, allein es trägt immer die Larve des National-Carakters oder der Verfassung selbst. Athen, da es sich durch Vertreibung seiner grossen Männer der schönsten Beyspiele der Tugend beraubte, und Rom, das seine Dapferkeit selbst taumelnd machte, glaubte immer nach den gleichen Grundsäzen zu handeln, sie hatten nur eine kleine, eine dem Pöbel unmerkliche Neigung bekommen, und die Republik war schon aus dem Gleichgewicht ihrer Theile gehoben. Die Ausdrüke vieler Tugenden sind zu dem Unglük des menschlichen Geschlechts nur Verhältniß-Ausdrüke. Sie schicken sich zu einem bessern und schlimmern sittlichen Zustand gleich gut. Die Eingezogenheit ist bey mehrern und wenigern Reichthümern eben dieselbe, und man heisset noch Emsigkeit diejenige Art zu handeln, so zu offenbahrem Schaden des gemeinen Besten geschiehet. Nur Sparta, welches ein sinnliches Maas der Eingezogenheit hatte, fiele in diesem Stük in keine Zweydeutigkeiten.

Je mehr ein Laster die Farbe eines gewissen Staats annimmt, desto verschiedenere Wirkungen bringt das gleiche Laster in zwey verschiedenen Staaten hervor. Der römische und der atheniſche Ehrgeiz war nicht von der gleichen Art. Der erste hatte allen Stolz und Gewaltthätigkeit einer kriegerischen Nation. Der leztere aber ...te immer suchen, sich mit dem Wiz, mit den

herr-

herrschenden Begriffen einer äussern Tugend, einer gewissen scheinbarn Großmuth zu vertragen. Da diese ehrsüchtige nicht wolten zu den wahren Grundsäzen des allgemeinen Besten empor steigen, so zogen sie solche unvermerkt zu sich herab, und eben dieweil ihr Laster nicht nur eine allgemeine Larve an sich nahm, sondern eine nach dem besondern republicanischen Zustand modificierte, so wurde dasselbe nicht darunter erkannt, und machte also in der Dunkelheit so viel mehrere Fortgänge. Zu Sparta, da es nicht auf das politische Urtheil des Staats, sondern das moralische eines jeden insbesondre ankam, konte man viel weniger betrogen werden, und hatte also ein jeder auch weniger Lust zu betriegen.

Die Staatsverderben also, die aus so vielen Ursachen entspringen, solten denselbigen gemäß in gewisse bestimmte Aufgaben gebracht werden; denn hängt dieses Verderben von einem verdorbenen National-Carakter oder von einer gewissen zur Erhaltung des politischen Wohlseyns der Republick unentbehrlichen Denkungs-Art ab, so sind die Ursachen dieser Verschlimmerung, die meistentheils vielfältig sind, in ihre Classen zu sezen, damit man je bey der leichtesten anfangen und in einer richtigen Verbindung die übrige dadurch bestreiten könne, man muß von den einfachen Aufgaben zu den zusammengeseztern solcher Art fortgehen. Den Römern war ihr republikanischer Stolz unentbehrlich.

lich. Er muste aber nach den mehrern Glücks-Ursachen, sich in Gewalthätigkeit zu verwandlen, immer in der Republick selbst ein stärkeres Gegengewicht haben. Solches nun mitten aus tausend Trümmern der guten Sitten hervor zu suchen, wäre eine Bemühung wahrer Helden gewesen. Ein National-Carakter verderbet sich auch nicht auf einmal, sondern es geschiehet nach und nach, es erfordert aber viele Kunst, unter vielen Ursachen, welche diese Verminderung befördern, diejenige ausfündig zu machen, welche den meisten Einfluß dabey hat. Der unendliche Haß gegen alle Tyrannen, welcher die florentinische Freyheit immer belebte, nahme allein durch die schöne Seite derselbigen ab, und so bald das offentliche Urtheil in diesem Stück zu wanken anfienge, oder so bald das Volk sich selbst weniger als einem einzeln traute, so dorffte es sich selbst nicht mehr trauen.

Eines Volks schönste Gesinnungen hiengen oft, gleich eines einzeln, von seiner Lebens-Art ab. Lykurgus hat nicht ohne Ursache alles darinnen in das Reine gebracht. Diese Lebens-Art aber ist wieder eine Folge des oeconomischen Zustands einer ganzen Nation. Die Geseze der Eingezogenheit zum Beyspiel schienen immer die Geseze der blossen Nothwendigkeit zu seyn. Aendert sich die leztere, so ziehet sie auch die Abwechslung der ersten nach sich. Ein Land, welches ungleich besser angebracht worden, bekommt nach der mehrern Anzahl seiner Einkünffte auch eine grösſere

sere der Bedürfnisse, und der Carakter der Einwohner wird verzärtelter und unruhiger. Wie groß wird nicht die Aufgabe, ein reich gewordenes Vok eben so eingezogen zu machen, als da es der Dürfftigkeit noch nicht so trozen konnte? oder welches gleich viel ist, alle gegenwärtige Ursachen der Weichlichkeit unthätig zu machen? Wie glücklich war Sparta, daß es von diesem fatalen Zeitpunct immer gleich weit entfernet ware!

Am gefährlichsten schienen noch diejenige Verderben zu seyn, die aus blossen politischen und Verhältniß-Gründen entspringen. Ein freyer Staat ist mit einem Hauffen anderer freyer Staaten umgeben, die ihm das aufweckende Beyspiel der Wachsamkeit für seine Freyheit und Verfassung mittheilen. Sie werden aber unterjochet, und arglistigen Kunstgriffen einer mächtigen Nation bloß gestellet; Was muß nicht für ein Unterscheid zwischen einem solchen freyen und der Unterwerffung nahen Athen seyn? Es hat tausend Feinde in sich, welche ihm von Glück und Ehre sagen. So viele dürfftige Betrieger und Schmeichler darinnen sind, so viele Stimmen sind vor die Tugend verlohren, und bald kommt die Zeit, da sie nur ein Phantome scheint. Sparta konnte zum wenigsten nicht von seinen Bürgern auf eine so niederträchtige Art verrathen werden.

Da die Zunahme der guten Sitten in einem Staat eine ordentliche und beschleunigte Bewegung haben kan, eine ordentliche, wenn die politischen Verfassung selber zu den Sitten führte, wie eine jede gute Republick dieses Siegel haben soll, und eine beschleunigte, wenn gewisse Hindernisse der Sitten durch noch stärkere Hilffs-Mittel gehoben werden, und darüber ein inneres Bestreben der Theile gegen einander entspringet, darinnen die schönste Beyspiele der Tugend sichtbar werden. In den inneren Kriegen Engellands sahe man immer die Parthey der Freyheit, der Gewaltthätigen die Spitze bieten, und niemals sahe man mehr Unerschrockenheit, Treue und Patriotisme auf beyden Seiten hervor glänzen. Durch den grösten, den betrieglichsten Schein der Tugend endlich kam Engelland um seine Verfassung; und so es dieselbe nicht mehr hatte, so besasse es zum wenigsten die Tugenden derselben, in kurzer Zeit erschiene auch Engelland mit doppelten Kräften. Da zu Hause seine Tugend dem Geist der Meuterey zu stark war, so fanden diese Tugenden die Feinde Brittanniens noch unüberwindlicher.

Das Laster hingegen hat nur eine beschleunigte Bewegung, die sich in einem jeden Staat auf die vorhergehende Ursachen der offentlichen Laster, ihre Mittheilungen, und die dadurch entstehende Unbrauchbarkeit der darinnen vorhandenen Kräfften beziehet. Wie ein jeder Mensch nach dem ganzen Zusammenhang aller

sei-

seiner äussern vortheilhafften Umstände lasterhaffter wird, also auch ein ganzes Volk; ja ein einziges Laster, in dem es die Einbildungs-Kraft des Volks einmal erhizet, so durchläufft es nicht alle mögliche Stuffen desselben auf einmal, sondern nach der grössern Meynung, die es dem Pöbel von sich selbst oder seinen Kräfften verleihet, machet es ihn auch handeln; je nachdem die Vorwürffe nothwendiger und verdienter wären, komt man denselben schneller zuvor, und gelanget zum Punkt der unverschämten Ausübung, wordurch sich der Pöbel die Ungestrafftheit verspricht. Wie schnell wuchsen zu Rom die Unordnungen bey den Wahl-Stimmen? Sie machten schnell die Bewafnung und die offentliche Streite nothwendig. Kan man also jemals genug Tugend in eine Verfassung pflanzen? Sparta selbst hatte deren nicht zu viel.

Das XIV. Capitul.

Von den innern Ursachen der Verminderung des spartanischen Principii.

Dieweil das spartanische Principium nicht von der politischen Verfassung abhienge, so

hatte es nichts von den Veränderungen derselben zu beförchten. Mit der Vermehrung der Gewalt der Ephoren, dieser Zunfftmeistern des Volks, vermehrte sich auch zugleich die Verbindlichkeit gegen die Geseze der Republick. Gewohnheiten, die so stark als die Natur waren, Empfindungen, die mehr Grösse als der ganze Staat hatten, Abneigungen, die durch keine Niederlagen überwältiget werden konnten, diese machten Sparta unveränderlich. So bald in andern Republicken die Verhältniß der verschiedenen Classen der obrigkeitlichen Personen gegen die Gemeinen im geringsten abweichet, so wird das Getrieb der ganzen Maschine des Staats zu gleicher Zeit verrücket. Ein freyes Volk, welches nur durch ein Privilegium der Regierung frey ist, befindet sich in einer stäten Ebbe und Fluth der Neigungen, und dieweil solche wegen tausend verschiedenen Ursachen nicht allezeit die gleichen seyn können, so entstehen im Augenblick unordentliche Bewegungen in dem Volk. Es braucht nur, daß eine einige Leidenschafft stärker oder verführischer denn die mittlere des ganzen Volks seye, so entstehet das gefährlichste Ungewitter in einem solchen Staat, welches denselben mit seinem endlichen Untergang bedrohet. Eine Freyheit die nur auf gewissen politischen Verhältnissen beruhet, an einige Tage und Ceremonien gebunden ist, wird nur in einem gewissen Sehe-Punkt erblicket. Sie hat in den Anfängen, da sie eingesezet worden, und einige Zeit hernach die stärkste Anzüglichkeiten.

Sie

Sie ist solche einem gewissen Vergleichungspunct schuldig, der ihre Stellung gegen diese Freyheiten zuerst bestimmet hat. Trittet man nun durch die Verjährung einiger wichtigen Begebenheiten nur ein wenig aus denselben, so wird die Sache selber eben so gewiß aus den Augen verlohren, als ein Vorwurff, den man mit verrükten Gläsern in einem Fernrohr ansiehet, und wie leicht ist es möglich, daß durch eine moralische Folge und Abwechslung der Dinge eine politische Beziehung veränderet werde! Es braucht ja nur ein schwaches und etwas ausgeartetes Volk oder einen frechen Ehrgeiz oder aber beydes zugleich. Wer will aber ohne anhaltende moralische Mittel diesen moralischen Uebeln abhelffen? Kan man ohne eine wirkliche Anordnung derselben in dem kleinen, bey einer besondern Gemüths-Art, nichts ausrichten: was wird es denn erst in dem grossen, bey einem ganzen Volk, bey unzehlichen Leidenschafften seyn, die nur auf eine Gelegenheit lauren, sich ohne Verstellung offentlich zu zeigen? Und wenn sie verborgen sind, wenn sie ihre Gewalt nur nach der augenscheinlichen Probe ihrer allmähligen Wirksamkeit, unter tausend eiteln Vorwänden ausüben, so wird denn die moralische Hilfe der Vorsehung so viel nöthiger seyn, je verborgner annoch das Uebel ist, je weniger dasselbe vielen bekandt ist, oder bekandt werden kan. Da sich aber diese moralische Hilfe mit Verstärkung der moralischen Neigungen erzeiget, so muß man die Vor-

 sicht

sicht erflehen, daß sie durch dieselbe die Vorsteher einer jeden Republick vor Ehrgeiz, und das Volk vor Niederträchtigkeit bewahre. Es scheinet, daß die meiste Regierungen, anstatt darvon abzuführen, durch eine Gattung politischen Gesezes solche einführen. Es ist gleichsam eine allgemeine Tendenz zu diesen zwey politischen Fehlern. Sie sind unmittelbar miteinander verbunden. Einer veranlasset den andern. Nur durch eine Anordnung, die dieser allgemeinen Verschlimmerung gewachsen ist, kan das Uebel gehoben werden. Bestehet eine solche Republick unter tausend Erschütterungen und politischen Stössen einen ansehnlichen Raum der Zeit, so ist sie ein Wunder der göttlichen Vorsicht, welche tausend kleine politische und moralische Hilfsmittel so geschikt angeordnet hat, daß sie eben so viel moralische und politische Uebel verbessert haben.

Eine Republik aber, wie die spartanische, hat einen Staatscörper, der vielmehr innere Gesundheit und Stärke geniesset; denn je vester eine Republik auf die Natur gegründet ist, desto mehr innere Ursachen der Verstörung müssen sich zusammen fügen; wenn die Tugend nur noch in einem Geschlecht, in einer Classe, in einer Verhältnis, in ansehnlichen Gebräuchen, in der Religion, in besondern Gesellschaften zu sehen ist, so thut sie einen fürchterlichen Widerstand. Wie die Weisheit, wenn sie auch

nur von einem einzeln erkannt und ausgeübet wird, die Thorheit beschämet, wie der kleine Rest eines streitbaren Heeres eines freyen Volks noch Wunder der Tapferkeit verrichtet. Ein solcher Staat wird also nur zu Grunde gerichtet, wenn man ihm alle seine moralische Nerven abschneidet, wenn man ihm alle Adern öffnet, und ihne gänzlich verbluten lässet; greiffet man es hingegen mit offenbarer Gewalt an, so kan er bey abnehmenden Kräfften in eine Gattung convulsivischer Bewegung gerathen, die ihm schrekliche Kräfften für einige Zeit leihet. Ein solcher Staat ist fähig, despotischen tödliche Streiche zu versezen, sie aber nicht von ihnen zu empfangen. Das wenigere Verhältnis der Macht dient nur zu einer Vermehrung des Muths.

Wie nun ein jeder gute Carakter sich nach und nach und so verschlimmert, daß er selber, von dieser seiner langsamen Entfernung von dem moralischen Guten, keinen vollständigen Begrif hat, und nur der Weise, nur der vollkommen Tugendhaffte, sie durch genaue Betrachtung bemerket: eben so ist die Abweichung eines solchen Staats beschaffen. Man vermuthet sie am wenigsten, da sie wirklich schon angefangen hat, und dieweil man weder den Zeitpunct noch den Anlaß einer solchen Hauptveränderung anzugeben weiß, so betrieget man sich darinnen eben so sehr, als mit der Bewegung der himmlischen Körper, da die anscheinende das Gegentheil der

wirklichen ist, so richtet man sich nach der erstern, und erlanget niemahls die Kentniß der letstern. Nur einige besondere Beobachtungen machen den Weisen daran zweifeln. Die Schwierigkeit aber ist, eine genugsame Anzahl derselben zu machen, sie miteinander zu vergleichen, und daraus einen allgemeinen, einen ohnfehlbaren Schluß herzuleiten; es gehet darbey eben so schwer her als bey der Theorie der Erden und ihrer Figur, bey der Abweichung der Magnetnadel, und überhaupt bey allen denen systematischen Betrachtungen, da man durch Muthmassungen, durch wahrscheinliche Hypothesen die Lüken der Beobachtungen ausfüllen muß. Man siehet dieselbe noch mehr in politischem als in physicalischem Sinn für eine Schimäre und ein blosses Mährchen an. Nahet sich die Philosophie auch in der bescheidensten Stellung vor den Thron oder nur vor einen Richterstul, so wird sie nicht besser als eine Kinderwärterin angesehen. Brauchet sie das Exempel alter und ansehnlicher politischer Staaten, um für gewissen Verderben zu warnen, so werden ihren Warnungen keine grössere Werthe beygeleget als den Wahrsagungen aus den Gestirnen. Der Mensch hat einen unerschöpflichen Fond von Vermessenheit, wenn die gegenwärtige Zeit solche im geringsten zu rechtfertigen scheinet, und sein Leichtsinn gegen alle fremde Aussichten nimmet zu, je nach dem sie mehr von dem gegenwärtigen Zusammenhang der Umstände abweichen. Dieweil also der Geist eines

Volks

Volks, und wenn es auch das spartanische wäre, nicht allezeit die gleiche Aufmerksamkeit hat, und es derowegen die äussersten Schwierigkeiten brauchet, solche in einem mittlern Maas zu erhalten, dieses aber zu vielen Irrthümern Anlaß verleihet, und die moralische die häuffigste, zugleich auch diejenige sind, welche man mit der grösten Hartnäkigkeit vertheidiget, so ist ein allmähliges Verderben in der besten moralischen Republick eben so unvermeidlich, als sich schlimme Sitten nach und nach in einen Carakter einschleichen, wenn er eine lange Zeit und unter verschiedenen Abwechslungen der Glüksumstände mit vielen Caraktern solcher Art zu thun hat.

Alles widrige, alles dem Geist einer solchen Republik schädliche wird so viel weniger erkannt, je mehr dasselbe zu der unkennbaren verschlimmerten Verfassung eine glänzendere Verhältniß hat. Man siehet die Ursachen aller schlimmen Vorfälle als Hilfsmittel gewisser Gebrechen des Staats an. Es ist also unmöglich, nur ein Mistrauen gegen dieselbe zu erweken; dieweil sie augenblikliche besondere Güter verschaffen, so vergrössert die erhizte Einbildungskraft solche Vortheile über alle massen und man meinet annoch ein Wiederhersteller der Republik zu seyn, wenn man zum Besten der Reichthümer, der Künste, der Kauffmannschaft alle noch übrige Hindernisse, die aus der alten Verfassung entspringen, aus dem Weg räumet.

met. Mit der gleichen Hize, mit der gleichen republikanischen Stärke, mit welcher eine solche Gesellschaft ihre Schuzwehr aufgeführet hat, reisset sie dieselbe nieder. Sie fället von einem Exceß in den andern; gleich einer Gesellschaft ordentlicher Wilden, die aus den Schranken tretten, wird sie entweder sclavisch oder zügellos. Sie kan ihr eigen Gebäude in viel kürzerer Zeit niederreissen als sie es errichtet hat. Es braucht nur, daß sie ihme sich selbst, und alle, die eben so moralisch denken, entziehe, so verlieret es auf einmahl alle Stüzen. Der blosse Wille, nicht mehr der moralische Erretter der Republik zu seyn, ist schon in dieser Absicht genugsam. Das schlimme Exempel ist der einige Despot, so eine solche Republik zu zerrütten vermag. Ein einiges ist gleichsam das Signal einer unendlichen Zahl anderer. Ein jeder zählet sich von der Verbindung los, tugendhaft zu seyn und Pflichten zu üben, so bald die andern es auf ihrer Seite nicht thun. Das Gesez des politischen Gleichgewichts aller Theile leidet denselben Augenblik, daß die einte Theile nicht mehr ihre Stelle gegen alle andere behaupten, der Druk wird also auf der andern Seite das gröste, und das Staatsgebäude sinket denn, je grösser es ist, auch desto schneller an der schwächsten ein.

Wir müsten die besonderste politische Erscheinungen von der Lebensart der Spartaner ha-

haben, wenn wir die Ursachen des Abgangs ihrer Republik erkennen wolten. Die allgemeine Geschichten dieses Volks sind nur die Resultate dieser besondern Vorfälle. Sie sind nur die scheinbaren und nicht die wirklichen Epochä dieser moralischen Veränderung. So wie man nur in wichtigen Vorfällen des menschlichen Lebens gewahr wird, daß eine Person grössern Lastern sich ergeben habe. Es sind gewisse Begebenheiten, die gleichsam die Probier-Steine der guten oder schlimmen Gesinnungen abgeben, und in solchen erscheinet ein Volk zu seinem grösten möglichen Vortheil oder aber Nachtheil. Sie zeigen uns aber nicht so wohl die Reihe der Handlungen, so denselben vorhergegangen, als vielmehr diejenige, so darauf folgen werden. Wir müssen in der politischen Geschichte die Ueberlegung und Vergleichung, wie in der himmlischen den Calcul und die Meßkunst, zu Hilfe nehmen; es ist in der einten so leichte als in der andern, das blosse äusserliche zu sehen und dadurch in einen gefährlichen Irrthum gestürzet zu werden. Die Geschichte liefert uns nur einzele Beobachtungen, und aus diesen müssen grosse Staatsmänner die moralische Zeitrechnung der Staaten bestimmen. Wie leicht ist es also, hypothetische Systeme zu machen, und einen eiteln Wahn an statt der Wahrheit zu treffen! Um einen Beweggrund zu haben, in dieser Sache die gröste mögliche Gründlichkeit zu suchen, muß man die Liebe des gemeinen Bestens, die seltenste aller

Tugenden besizen. Es wird also in einer solchen Untersuchung, oder zu Wiedererlangung der politischen Tugend, dieselbige in dem grösten Grund erfordert, und so lange man uns nicht allgemeine richtige Mittel zeiget, solche zu erlangen, so müssen wir an dem Erfolg alles desjenigen zweifeln, was durch dieselbe geschehen soll. Es braucht aber in einem jeden besondern Fall zu Festsezung dieses Begriffs von dem allgemeinen Besten eben die Ausdehnung des Geistes, eben die Grösse des Herzens, wie bey dem Lykurgus. Und wie kan man hoffen, daß auf einmal Lykurgus entstehen werden, da die Schwäche eines Staats uns die allgemeine Entfernung von seinen Maximen anzeiget? Je nothwendiger in wichtigen Angelegenheiten eine Sache ist, desto weniger ist dieselbige anzutreffen, oder sie ist so viel seltsamer. Es müssen in politischen, wie in moralischen Dingen, Vorbereitungen vorhanden seyn, und eine Verschlimmerung kan nur durch das Gesez der entgegenlauffenden eine solche seyn. Wie selten aber ist dieser Fall, wie groß muß das Verderben, wie schwer dessen Herstellung seyn? Ein Genie hat also schon genug gethan wenn es die Corruption in ihrem Umfang erkannt und begreiflich gemachet hat. Dieses erschöpfet gleichsam seine Kräffte, denn die Grösse dieser Bemühung schreket es gleichsam von einer noch grösseren ab; politische Klagen sind der Ausdruk der grösten Empfindungen, also kan man glauben, daß man dem besten Her-

zen dadurch ein Genüge gethan habe, und eben dieweil es politische allgemeine Klagen sind, so lauffen sie Gefahr, es zu bleiben.

So lange Sparta die moralische Ursachen seines Wolstands so wol in Beziehung des Caracters seiner Könige und Feld-Herren, als der offentlichen Handlungen, in ihrem ganzen Werth schäzte, so stunde die lycurgische Verfassung auf einem vesten Fuß; alles was sonsten in andern Stätten die gröste Zerrüttung angerichtet hätte war nicht fähig eine Unruhe zu Sparta zu erregen. Thropompus ihr großmüthiger König besteiffte selbst die Gewalt der Ephoren, die der königlichen so nachtheilig war, nur damit das Volk desto sicherer seyn mochte. Da die Parthenii einen Aufstand erregen wolten, wurden sie, der Verfassung der Republik unbeschadet, als eine Colonie nach Tarentum geschiket. Welche Beweise der Festigkeit dieses moralischen Staats? Rom gienge vast zu Trümmern, ehe die Zunftmeister des Volks eingeführet wurden, und die Aufruhren seiner Gladiators hatten mehr auf sich, als die von den Jungfern-Söhnen zu Sparta, von der Jugend dieses kriegerischen Staats.

Ihre Kriege hatten moralische oder religiose Ursachen in denen ersten Zeiten, so wie alle Kriege der freyen Völker von Natur aus moralischen Beleidigungen entspringen; der Messenische und Phocische waren von dieser Art. Aber eben deswegen sind solche Kriege, wie Processe zwischen

Bluts-

Bluts-oder andern Freunden sehr hizig und langwährend. Mit dem anwachsenden Glük von Sparta wurde auch die Zärtlichkeit seiner moralischen Gesinnungen geschwächet. Die Gewalt machte sie über gewisse Betrachtungen weg glitschen. Die Angelegenheiten dieser Macht wurden unter die moralischen gerechnet, und die Ursachen zu Streitigkeiten häufften sich in dieser Verhältnis. Die Ursachen des peloponesischen Krieges hatten mehr die politische als die moralische Wohlfahrt von Sparta im Auge. Ein gewisser Republicanischer Ehrgeiz schliche sich in die Gemüther dieser tapfern Krieger, und obwohl er eine lange Zeit ähnliche Wirkungen mit der wirklichen Tugend hervorbrachte, so konte doch die einfältige Tugend von Sparta so wenig in die Länge denen Reizungen der Macht und der Reichthümer, als ein jeder besonderer Mann, widerstehen. Eine jede Tugend hat eine bestimmte Verhältniß zu einer gewissen Anzahl Thaten, die sie verrichten, und zu einer gewissen Anzahl Schwierigkeiten, die sie überwinden soll. Sind diese nun grösser und zahlreicher, als der Fond oder Umfang einer solchen moralischen Tugend Kräfften in sich schliesset: so wird dieselbe in ihrer wesentlichen Beschaffenheit zerrüttet. Ihre Aufmerksamkeit wird auf tausend willkürliche oder Neben-Umstände gelenket und also vermindert. Vielleicht wäre die Verhältniß der Tugend zu dem grösten möglichen Wohlstand einer besondern Per-

Person, wie eines ganzen Staats, der Schlüssel der angemessensten Ordnung. Sparta wurde nach Eroberung Athens allzumächtig und allzureich, als daß die moralische Kräfften seiner Verfassung so weit reichen konten. Die politische Grösse verschlunge die moralische, und das Ebenmaß wurde gänzlich gehoben. Ein tugendhaffter Staat hat aber, ohngeachtet seines einbrechenden Verderbens, die Früchte seiner vortreflichen Einrichtung zu geniessen. Die Besten entdecken dieses Verderben, und es dienet ihnen nur, ihre Kräfften zu den besten Thaten anzufeuren. Agesilaus brachte den spartanischen Ruhm auf den Gipfel des politischen Ansehens in seinen persischen Kriegen. Aber eben diese Hoheit und der vortheilhaffte Frieden des Antalcidas bewiesen, daß keine Tugend grosse Glückseligkeiten ertragen konte. Die Spartaner wurden gegen die Thebaner und die kleinere griechische Völker zu Tyrannen, und lehreten sie dadurch, Spartaner zu werden.

Nunmehr wurde Sparta von seinen Feinden mit Waffen angefallen, mit welchen es vorher die Freyheit Griechenlands behauptet hatte. Die standhaffte Liebe des Vaterlands neigte sich auf die Seite der Thebaner, die Liebe zu der politischen Ehre muste der Liebe zu seiner Selbst-Erhaltung weichen, und Sparta, welches nunmehr allein durch den Stolz belebet wurde, muste dem natürlichen und zugleich bis auf die Verzweif-

lung

lung gebrachten Muth der Thebaner bey Leuktra weichen. Hierdurch aber verlohre es nur seine politische Laster. Es wurde in die Unmöglichkeit gesetzet, mit einem solchen Fortgang ehrsüchtig zu seyn. Diese aufgehobene Hindernis machte also, daß sich die spartanische Tugend besser zeigen konte. Sie war für einen mittelmässigen, für einen geringern Zustand gemachet, und da das Schicksal sie einmal wieder darein gesezet hatte, so hatte es ihnen die Mittel verliehen, eben so glücklich und eben so sicher, wie in den Anfängen zu seyn. Allein diese Anfälle der Tugend hiengen vielmehr von den besondern moralischen Gesinnungen einiger wahrhafften Spartaner, als von dem Geist der Verfassung ab. Der vorhergehende Wohlstand hatte die Spann-Adern der Republick schlaf gemachet. Die Versäumniß der schwersten von den Gesetzen des Lycurgus, und die Unruhe, welche den Ehrgeitz begleitet, hatte sie schon so sehr entkräfftet, daß ihre Kriege gegen den Philippus, den Alexander, und Pyrrhus nur als die letzte Streiche eines Fechters anzusehen waren, der seine Kräften annoch vor seinem Tod zusammen raffte, und grösser als er selbst erschiene. In einer geschwächten Republick konte eine starke Tugend nicht mehr ertragen werden. Cleomenes also, der zu bessern Zeiten ein rühmlicher König gewesen wäre, konte seine edelmüthige Absichten nicht erfüllen, ohne der unumschränkte Herr seiner Mitbürger zu werden. Nachdeme die spartanische

sche Tugend einmal soweit herunter gekommen war, daß sie das Joch gedultig truge, so bahnte ihr Unglück sowol als ihre Niederträchtigkeit einem Machanidas und Nabis, den scheußlichsten aller Tyrannen, den Weeg zu ihrer Ober-Herrschafft. Dieweil diesem Volk von allen seinen vortreflichen moralischen Gesinnungen nichts als eine gewisse Rohigkeit und Unbiegsamkeit übrig geblieben ware, so wurde es mit einem eisernen Scepter regieret, und der Verlust ihrer Tugend machte sie von dem Gipfel des politischen Ansehens in den Abgrund eines solchen Elends herabstürzen: zu einer ewigen Erinnerung für alle freye Staaten, daß die moralische Vortheile zwar die Stelle aller politischen ersezen können, aber auch, wenn sie einmal verlohren gegangen, alle politische Hilfs-Mittel völlig ausschliessen.

Das XV. Capitul.

Wie weit durch politische Hilfs-Mittel das moralische Verderben eines Volks zu heben sey.

Die politische Mittel bestehen in Veränderung der Verfassung, oder in Versezung der verschiedenen Glieder des Staats, ihrer Macht und

und Stärke. Diese Hilfs-Mittel beziehen sich also auf sichtbare in die Augen fallende Hindernisse, die einwohnende Fehler zu verstärken und weiters auszuüben. Deswegen aber hören diese Fehler selbst nicht zu gleicher Zeit auf. Sezt man schon dem Nationalcarakter in seinen gewaltthätigern Ausbrüchen einige Dämme, so ist man eben so lange nicht sicher, daß sie keineswegs zerrissen werden, als man diesen einwohnenden Fehler selbst nicht hat heben können. Sind die Fürnehmen in einem Staat nicht mehr republikanisch gesinnet, siehet man weit stärker auf sein eigenes, als das allgemeine Beste: so werden sie diese Gesinnungen in neue Dikasterien eben so wol bringen, als sie in den vorigen gewesen waren. Es ist nicht die Zahl noch die äussere Verhältnis der regierenden Personen, welche die Freyheit bestimmet, sondern die Summ ihrer Empfindungen für dieselbige; und dieses moralische Maas wird so wenig durch Staats-Abtheilungen als Staats-Ceremonien vermehret. Man hat in der politischen Einrichtung der italiänischen Republicken alle Empfindungen der Staatskunst erschöpfet, und dennoch niemals wahren Patriotisme hineinpflanzen können. Nach einer jeden Veränderung sahe man immer eine neue Rücksicht auf das besondere Beste, zum Nachtheil des allgemeinern.

Denn eine jede solcher bloß politischen Revolutionen hat eine eigene Absicht. Man begehret

ret darinnen entweder dem Adel oder dem Volk wehe zu thun, beides aber erfodert keineswegs die Hilfleistung der Tugend, man gehet hingegen offt weiter darinnen, als die Geseze der genauern Billichkeit erlaubten. Die Gährung der Gemüther zu solchen Zeiten verhindert sie, auf die moralische Glückseligkeit des Ganzen zu sehen. Daß das römische Volk in seinen Unternehmungen gegen die Patricier die Mässigung nicht aus den Augen verlore, war nicht diesen Unternehmungen selbst, sondern ihrer vorigen Tugend zuzuschreiben, die bey diesen Probestüken annoch ihre Stärke bewiese.

Je künstlicher auch diese politische Abtheilungen eingerichtet sind, desto betrieglicher ist meistentheils der Schein der Freyheit selbst. Warum kommt die venetianische Verfassung vielen so räzelhafft vor, als dieweil man Freyheit darinnen voraussezet, da doch keine daselbst zu finden ist? Man hat schon längst angemerket, daß keine Art der Heucheley gefährlicher, als die politische sey, dieweil dazu die ganze Macht des Staats angewendet werde, und die ansehnlichste Zahl Personen die gleiche Angelegenheit haben, eine solche Comödie fortzuspielen. Mit ihrem mehrern und übereinstimmenden Ansehen wächst auch die Leichtgläubigkeit des Pöbels, und das Vertrauen der Grossen auf dieselbige. Hiedurch aber wird ein jeder Plan der Verbesserung auf beiden Seiten un...öglich gemacht.

Regiments = Veränderungen beziehen sich offt allein auf Personal = Fehler der Vorsteher, diese sucht man dadurch aus dem Weg zu heben, daß man gewissen Personen die Macht nimmt, böses zu thun. Damit aber diese Macht nicht auf ihre Nachfolger übergetragen werde, muß man sie nicht nur in mehrere Vertheilen, sondern auch zugleich versichert seyn, daß die neue Regenten, welche man auf das Rathhauß führet, tugendhaft genug seyen, allen Versuchungen zu widerstehen, welche die vorige gestürzet hatten, und fürnemlich der grösten von allen diesen Versuchungen, welche aus ihrer einsmaligen Erhebung zu den Ehrenämtern der Republik entspringen solte. Durch die Veränderungen, der aristokratischen in Popular = Regierungen, bey den Cantons, gewonne das Volk eigentlich so wenig mehr neue Stärke, als es dadurch allein bessere Sitten bekame. Es wäre immer nach der grössern Regimentsabwechslung auch ein grösserer Gesezgeber nöthig gewesen, welcher den Geist des ganzen Volks, nach seinem mehrern Recht zu der Regierung, auch sittlicher Weise mehr erhöhet, das will sagen, wider alle Aktus des Eigennuzes und der Gewaltthätigkeit fester bewafnet hätte. Das Beyspiel der Römer beweiset genug, daß Gewohnheit, die von einigen Zeitaltern her dem Gemüth eingepräget, oder zu Modellen seiner praktischen Begriffe worden, durch eine politische Einrichtung nicht so leicht gehoben werden können; denn dieses

Volk

Volk konte nach seiner einmaligen Heruntersezung von den Triumviris bey der Abdankung eines Sylla, dem gewaltthätigen Tod des Cäsars, Cajus Nerons, und Domitians, die Freyheit keineswegs behaupten; denn es ist unendlich schwerer, ein Volk welches die Freyheit durch seine Laster oder Unthätigkeit in dem Guten einmal verloren, wieder frey zu machen, als ein ursprünglich rohes Volk zn policiren, dieweil jedes Verderben des erstern zu einem gewaltthätigen Principio geworden. Ein verdorbenes Volk siehet die Ursachen seines Untergangs nicht mit den partheyischen Augen des Weisen, sondern mit den unpartheyischen Bliken eines Nachkommen von solchen Voreltern an, die auf verschiedene Art in solche Revolutionen verwikelt gewesen, und entweder unendlichen Nuzen oder unendlichen Schaden aus solchen Meuthereyen gezogen.

Führt die regierende Gewalt das Verderben durch solche Beyspiele ein, welche ein unumschränktes Ansehen über das Volk haben, so erkennt das Volk sein Verderben nur, wenn es die unabhebliche Last desselben fühlet; es bleibt ihm denn nichts übrig, als zu Verhütung der Verbindung aller seiner Tyrannen, die Trennungen zwischen denselbigen, auf die Unkosten seines Bluts zu unterhalten.

Das Verderben, so ein Despot einführet, ist weit kennbarer. Es beruhet auf dem eige-

nen seines Carakters, und dieser erreget alsobald Misfallen, da hingegen die Lebensart eines republikanischen Tyrannen immer eingerichtet ist, einer gewissen Classe verdorbener Bürger zu gefallen. Der Schade dieses leztern, dieweil er das Ganze betrift, fällt derowegen weniger in das Auge. Sylla wird in dem Martisfeld begraben, und Nero stirbt unter offentlichen Verwünschungen. Um zu verhüten, daß keine Syllas entstehen, die sich durch eine Reihe überlegter Frevelthaten von der niedersten bis zu der obersten Stelle herauf schwingen, muß die Republik selbst sittlich seyn.

Da also die Staatsveränderungen niemals ohne die moralische gelingen, so muß man immer bey den leztern anfangen, und suchen ein verschlimmertes Volk nach und nach durch Religion, Sitten, Erziehung, Wissenschaften gut zu machen, als seine Verfassung auf einmal gewaltthätig zu verändern, denn durch eine solche Empörung gewinnt ein Volk nichts anders, als daß es zu alten Lastern durch den entzündeten Parthеygeist noch neue bekommt. Ist eine solche Staatsveränderung nicht sittlicher als alle ihre Ursachen, läßt man seinen Leidenschaften dennzumal einen ungehinderten Lauf, so heißt dieses nichts anders, als den Leidenschaften aller Glieder der Gesellschaft das Feldzeichen zum Angrif geben. Was nüzt es ein Volk auf eine gewaltsame Weise frey machen, wenn die Mittel, die-

sen mehrere Freyheit zu gebrauchen selber verderbet sind; in einem unheilbaren moralischen und politischen Verderben stehen, ist also das gleiche.

* *

Das XVI. Capitul.

Von den äussern Ursachen der Verminderung des spartanischen Principii.

Die äussere Gewalt konnte so wenig in die spartanische Tugend Eingriffe thun, als man einem seine Gemüths- und Denkungs-Art, seine moralische und religiose Gesinnungen benehmen kan; je mehr man sich wider dieselbe setzet, desto enger verbinden sich die Geistes- und Gemüths-Kräffte zur Vertheidigung eines gewissen Principii. Es ist in einer gewissen Freystatt und gegen alle Angriffe unzugänglich. So viel mehr als man einem tugendhafften Volk Uebungen der guten Sitten durch die Nothwendigkeit oder den Anstand vorschreibet, desto mehrere Fertigkeit erwirbet es in dem Guten. Es wird blos der Anlaß ihme darzu gegeben. Man bereitet seiner Tugend neue Lorbeere. Man siehet alle

dadurch selbst für Feinde an, daß sie uns das Principium unserer Glückseligkeit rauben wollen. Kan aber ein Volk glücklicher seyn, als wenn es in Absicht aller anderen unüberwindlich ist? Es müssen also die inneren Ursachen den äusseren den Weg bahnen. Eine jede Gewaltthätigkeit, die mit einem glücklichen Fortgang geschiehet, ist nur eine Folge der fatalen Wirksamkeit, so ein widriger Zusammenhang von Umständen auf ein Volk gehabt hat. Diesen Fall ausgenommen, ist die Verhältnis aller äusseren Macht, gegen die Festigkeit der Republik selber, wie eine unbestimmte Anzahl zu Zero. Ist eine spartanische Republik einmal der Tugend überdrüssig, so kan man ihr auch solche rauben. Die Spartaner hätten sich zu den Zeiten des Agesilaus so wenig ihre Tugend rauben lassen, als die Römer ihren National-Stolz in den schönen Zeiten der Republik. So lange Tugend auf der einen, und Gewaltthätigkeit auf der andern Seite Plaz hat, so ist man so gewiß von den Vorzügen der erstern überzeuget, als die Principia der guten Sitten denen Principien der bösern überlegen sind. Die Leidenschaft hat immer mit Nachtheil eine ruhige Gemüthsart angegriffen, und alle Unruhe ist auf sie selber zuruk gefallen. Man kan keinen grössern Vortheil über den andern erhalten, als so man ihn zwinget, blos gewaltthätig zu seyn, welches eben so viel bedeutet als seine eigene Schwäche zeigen.

Ein Staat kan also nicht fallen, der auf die Tugend gegründet ist, als in dem Fall, da dieselbe eine kleinere Verhältnis gegen die politische Tugend der Umliegenden empfängt. Wie man in öffteren Kriegen die Kriegskunst seines Feindes zulezt erlernet, also ergreift man endlich die Maximen eines tugendhaften Staats, aus Erfahrung des Schadens, so sie uns zugefüget haben. Die Nacheiferung grosser Exempel, machet in die Länge eben so grosse Männer in denen Ländern entstehen, wo vorher keine waren. Der Achäische Bund, so aus vielen kleinen Republicken bestunde, darvon eine jede in der ersten Blüthe der Tugend und einer großmüthigen Tapferkeit stunde, muste nothwendig einer durch das Joch verschiedener Tyrannen an Macht und Sitten entkräfteten Republik obliegen. Dieweil die Spartaner keinen Philopömen hatten, so mußten sie den kürzern ziehen, und Sparta mußte zulassen, daß man ihro die schwache noch übrige Besazung raubte, den Rest nemlich ihrer Geseze und moralischen Gebräuche; damit nicht aus der Asche des alten Sparta ein neues durch die ordentliche Folge des Exempels entstehen möchte, so wurde es in seiner Grundverfassung zerstöret. Philopömen wuste wol, daß es nur einen grossen Mann und die Ansicht des gegenwärtigen übeln Zustandes erforderte, um einer neuen spartanischen Republick das Leben zu geben. Er zerstörte deswegen bis auf die letste Denkmähler dieser politischen Tugend, und

verscharrte ihre Gebräuche unter den Schutt der Verachtung und neuer Lebensarten. Das Uebel ist annoch, daß eine kleine Tugend zu bekämpfen es immer ein kleines Maas derselbigen brauchet, bis sie zulezt auf beiden Seiten verschwindet.

Es ist darbey ein Unglück für Republiken, wann sie neben angehende Monarchien zu stehen kommen; um sie zu stifften, braucht es zwar nicht allgemeine Tugenden, in einem ganzen Volk, wol aber besondere in seinen Anführern; sie haben allzumal mehr Tapferkeit als Ehrgeiz, oder beyde gehen zu gleichen Schritten auf das allerwenigste fort. Ein Volk kan nicht berühmt werden, ohne daß es eine brennende Liebe der Ehre habe, und solche durch die tapferste Thaten rechtfertige. Es muß durch die gleiche Kunstgriffe einen Namen erlangen, deren sich ein jeder Held insbesondre bedienet; die erste Epocha eines jeden Reichs ist der Zeitlauf einer großmüthigen Tapferkeit, seine Monarchen ahmen zum wenigsten die Tugend geschikt nach, wenn sie solche nicht selber besizen. Das macedonische Reich war zu den Zeiten des Abgangs der lakonischen Republik in einer solchen Verfassung, und beschleunigte dadurch ihren Fall; seine Antipaters, Cassanders und Demetrius, hatten vieles vor den spartanischen Feldherren zum voraus; der Wahn beglükte und bestärkte annoch die macedonische Macht, und dieser Wahn, diese eigene

und fremde Beredung von dem Ansehen eines gewissen Staats hatte Sparta verlassen. Aus Mangel grosser Einrichtungen und grosser Leute, so dieselbige unterstützten, waren sie kleinmüthig geworden, und diese Kleinmuth wurde durch einen jeden Fortgang der macedonischen Waffen vermehret, er war schon zum voraus das Signal ihrer Niederlage; die Macedonier hatten über die übrigen Griechen, welche nichts von ihrem vorigen Heldenmuth, als eine übelverstandene Eifersucht behalten hatten, eben so viele Vortheile, als die Perser zu den Zeiten eines Cyrus über die Meder und Babylonier. Und wie förchterlich ist für Republicken die Macht der Monarchen, wann sie auf die innere Erkentnis ihrer Schwäche gegründet ist? Hat man sie einmahl mit Verachtung ansehen können, so ist ihr Untergang gewiß; ihre wenigere innere Macht muß den Wahn zu Hilf nehmen: verlässet sie nun derselbe, so fehlet ihnen das natürliche, das eigentlichste Vertheidigungsmittel, und sie sind allen Angriffen blos gestellt; man schäzet sie nach ihrer Anzahl und nach ihrem Vermögen, und so bald man nichts weiters zu ihrem Vortheil in die Rechnung bringet, so hat ein jeder republicanischer Staat so gewiß verloren, als ein Burger einem Hofmann weichen muß, wenn seine Vernunft, seine Eingezogenheit, seine Freyheit nicht mehr angerechnet wird. Sparta hatte annoch diesen Nachtheil, daß dieselbe wegen ihres stärkern Zusammenhangs keinen Theil der

Verfassung, ja keinen Gebrauch verlieren konte, ohne daß alles über einen Hauffen fiele. Dieweil sie auf die Natur gegründet war, und die Natur einzeln und untheilbar ist, so konte sie nicht zugleich an derselben, und an politischen Unvollkommenheiten Theil nehmen, beide hatten keine Verhältnis zusammen, und sie mußten einander selber zerstören. Nur Republiken, die weit von der Natur entfernet sind, die ein blosses Werk der Staats-Klugheit abgeben, können wie grosse Veränderungen, also auch willkürliche Verbindungen enthalten. Durch öftere Abwechslungen kommen sie der grösten am nächsten, dieweil die Verhältnis nemlich zu der Gewalt alles bey denselben ausmachet; Da im Gegentheil eine jede natürliche Republik dadurch zerstöret wird. Sie gleichet einem Kranken, den man nach verschiedenen und entgegengesezten Hypothesen heilet, dadurch aber seine Gesundheit zulezt ganz zerrüttet; Es sind so viele widrige Mittel, die in dem gesundesten Staats-Körper die schnelleste widrige Wirkung hervorbringen.

Die damalige Sitten, waren durch die Macedonier verderbet worden. Die scheinbare Grösse dieses Reichs, hatte die wirkliche, der griechischen Republicken verdunkelt. Man bätete die Macht und nicht mehr die Tugend an. Die Persische Schäze, hatten die Macedonier in den Stand gesezt, die Griechische Freyheit an den meisten Orten zu erkauffen. Welches

eben

eben so viel hiesse, als sie ihnen auf immerdar rauben. Da nun diese epidemische Krankheit alle kleinere Staaten angestekket hatte, so konte Sparta allein nicht verschonet bleiben. Es hatte nunmehr keinen Nebenbuhler der Ehre und Freyheit. Die Freyheit Athens lage unter den Ruinen seiner Schmeicheleyen und Niederträchtigkeiten. Die griechische Republiken, welche von der macedonischen Hoheit beschienen wurden, hatten nach dem Verlust ihrer Tugend, nichts als ihre Niederträchtigkeiten aufzuweisen.

Sie waren gleichsam wie in ein anders Clima verpflanzet worden. Die despotische Denkungsart hatte mit allen ihren sclavischen Folgen die Oberhand gewonnen. Um in dieser Zeit nicht corrumpirt zu werden, hätten die Spartaner grösser als alle ihre Voreltern seyn müssen, wenn es ihnen möglich gewesen wäre, den Plaz derselben zu ersezen. Und wie hätte man Spartaner noch finden sollen, da keine spartanische Verfassung mehr ware? Es regierte eine Art der Unmöglichkeit, daß dieselbe Plaz haben konte, da sie keine Verhältnis mehr zu den anderen Staaten behaupten konnte; sie wurde durch die verschlimmerte Sitten zu einer Schimäre, zu einer politischen Schwärmerey, wie ein Fabricius zu des Heliogabalus Zeiten für ein Phantom wäre angesehen worden. Also konte sich die spartanische Tugend kein bessers Prädikat unter den corrumpirten Staaten Griechen-

chenlands versprechen. Wer kan aber in der Laufbahn des Ruhms die gänzliche Ausschliessung desselben ertragen? So bald man lange Zeit allein ist, so muß man entweder ein Held, oder das Gegentheil desselben werden. Bey einer Entkräfftung aber, bey dem herannahenden End einer sterbenden Republick, ist das erstere nicht möglich, es muß also das letstere daraus entspringen; kan der Hohn durch grosse Tugenden nicht gedämpfet werden, so müssen dieselbe ihme endlich weichen. Durch den Betrug konte auch dieses so viel weniger ersezet werden, da sich eine allzu grosse Entfernung, zwischen dem Zustand der Natur und einer verdorbenern fande, daß sie durch alle mögliche hypothetische Versuche nicht erfüllet werden konte.

Das XVII. Capitul.

Von dem innern und äussern Widerspruch der Aufrichtung einer spartanischen Verfassung.

Dieweil eine spartanische Verfassung die Natur zum Grund hat, so erfordert sie den Ausdruck der Natur, oder den Carakter eines gewis-

wissen Volks. Es kan aber derselbe auf tausend verschiedene Weise einer solchen politischen Einrichtung entgegen seyn. Denn so viele Modificationen der Leidenschaften sind, so viele von der Natur abgehende Gemüths-Beschaffenheiten gibt es auch. Eine jede hat eine eigene allgemeine Erziehung, welche eine ihr angemessene Folge von Handlungen bestimmet. Ist auch eine solche in den Anfängen annoch unschuldig: ist schon die Leidenschaft auf der Gränze der stärkern natürlichen Neigungen, so kan sich dennoch dieselbe eben so gewiß verderben, als ein jeder besonderer Mensch in der Folge der Zeit weniger Aufmerksamkeit auf eine gewisse Sache hat. Der Ueberdruß ist allein fähig, sich eines Gemüths zu bemeistern, und die gleiche Sache wird von ihme immer schlechter und schlechter gemacht; und wie schnell ist die beschleunigte Bewegung des moralischen Falls der Wesen, wenn solcher einmal angefangen worden? Ein Volk entartet eben so leicht als unmerkliche Zunamen in der Abend-Dämmerung sind. Auf einmal bricht die Nacht ein. Ist nun ein Volk einmal in dem unglücklichen Bestreben, lasterhafft zu werden, hat es diese Tendenz an sich genommen, so ist dieselbe allezeit grösser als eine jede tugendhaffte Anweisung. Der Hang zu dem Laster kan aus keiner andern Ursache als aus einer fatalen Aehnlichkeit aller besondern Auferziehungen entspringen. Wie wil man also in dem Ganzen richtige Principia anbringen, wenn es das blosse

Re-

Resultat so vieler practischer Irrthümer geworden? Sträfliche Gewohnheiten, die einmal allgemein worden, haben alle Stärke practischer Axiomen. Das Gemüth des ganzen Volks, ist wie das Gemüth des hefftigsten aus demselben beschaffen. Die Leidenschafften führen eine so schnelle und laute Sprache, daß darüber die Accente der Weißheit und der guten Sitten ganz unvernehmlich werden. Die thätliche, die habituelle Einwürffe so ein verdorbenes Volk gegen bessere Einrichtungen machet, haben alle ungestümme Gewalt sinnlicher Vorstellungen gegen Begriffe des Verstandes, eines Dummkopffs gegen einem Genie, und des Eigennutzes gegen die Sittlichkeit. Da die Denkungs-Art, die Seele, das Gemüth, für schlimme Gewohnheiten ganz eingenommen ist, so findet der Weise keine Stelle, woselbst er seine Empfehlung für die feinere Empfindungen anbringen könte. Das Volk wird eher der Sophist seiner verkehrten Neigungen, als daß es sich eines bessern belehren liesse. Der falsche Wiz, den eine solche praktische Sophisterey bey einem ganzen Volk ausbreitet, füget ihm so viel mehr Schaden bey, als die Aufgeblasenheit, welche seine natürliche Folge ist, in der Sphäre ihrer Wirksamkeit ein vernünfftiges und gesetztes Vertrauen übertrifft. Man verliebet sich also mit einer Gattung Eifersucht in eine solche verdorbene Gemüths-Art, welche, indem sie den blossen Schein der Sachen zeiget, immerdar den Menschen durch die Schmeichelenen, damit sie

ihne bethöret, unglücklicher Weise mit sich selber vergnügter machet, und allen andern oder bessern Eindrücken die Thore der Seelen gänzlich verschliesset.

Wird man aber der Sophist gewisser verkehrter Neigungen, so muß man auch alle Kunst-Griffe der Sophisterey zu Hilff rufen. Dieweil man aus Principiis nicht schliessen darf, so ist man genöthiget, auf die äusserste Spizen der Dinge zu tretten, und die Kleinigkeiten, welche bloß gemachet sind um wichtigern Gegenstände zu ihrem Gefolge zu dienen, einen Gehalt beyzulegen, der so groß als seine Willkührlichkeit selber ist. Ein Volk fället also mit seinen stärksten Zuneigungen auf lauter Tändeleyen. Die sinnlichen Urtheile von Vergnügen und Misvergnügen, die von den lebhafftesten unter denselben gefället werden, machen den allgemeinen Maasstab seiner ganzen Unterscheidungs-Krafft aus. Dieses ist das Mittel, so ein gewisses Volk in einer steten kindischen Einfalt erhält. Es kan keine andere Weise ertragen als eine gewisse Classe schöner Geister, welche mit einem seichten lasterhafften, und wenn es auf das höchste kommt, schimmernden Wiz, Schuz-Reden für seine herrschende Neigungen schreiben. Ein gründlicher Verstand, eine grosse Aenderung der Natur kommet solchen abgeschmackten Köpfen eben so ungereimt als ihre Denkungs-Art den Weisen selber vor. Da man also den Geschmack ei-

eines solchen Volks gegen sich hat, so ist es eine gänzliche Unmöglichkeit, sie zu Verfassungen zu gewöhnen, welche die Widerlegung desselben enthalten.

Die Gegenstände dieser Tändeleyen, die so vielfältig als die sinnliche Kunst-Mittel selber sind, halten gleichsam das Gemüth eines solchen Volks gänzlich eingeschlossen, und verhindern es an seiner grössern Wirksamkeit. Es muß also denselben ähnlich oder niederträchtig werden. Die Aufmerksamkeit richtet sich nach dem äusserlichen Geräusche, welches die Lieblinge der Thorheit machen. Und wie viel ein grösseres wird von dem Pracht als der stillen Tugend gemachet! Man ehret also das erstere so viel als man das letstere verachtet. Die Anforderung, welche ein jeder Stuzer auf ein grosses Ansehen machet, wird im Augenblick gut geheissen, da er Verwegenheit genug gehabt, dasselbe über seine Schranken gelten zu machen. Das Volk wird also durch die Gewaltthätigkeit eines jeden Lasters blinder weise zu einer knechtischen Furcht gegen dasselbe hingerissen, und man scheuet sich mehr vor einem Lasterhafften als vor der Tugend, so dasselbe verbietet. Ein jeder Ausgelassene waget seinen Auftritt auf den Schau-Plaz einer solchen Gesellschafft, indem das schlimmste, so ihm begegnen kan die Nothwendigkeit ist, einem neueren und noch schlimmern Plaz zu machen. Wie sich die menschliche Furcht tausend Phantomen bildet,

und dieselbe eben so sehr fürchtet als wenn sie wirklich existierten, also ist die Anzal derjenigen, so die Tochter dieser Furcht, nemlich die menschliche Niederträchtigkeit, auf die zweydeutigste Proben des Ansehens oder Verdiensts hin ehren, im geringsten bestimmet. Da ein jeder derselben, so eine gewisse Zeit die Gesellschaft beherrschet hat, solche immer schlimmer hinter sich läßt, so nimmt die Niederträchtigkeit in der allergrösten Verhältnis der verdoppelten Zahlen dieser Niederträchtigen selber zu. Durch eine ungeheure Kraft also, welche das Centrum der wahren Großmuth fliehet, entfernet sich eine solche Gesellschaft von einer spartanischen Verfassung.

Denn da der Mensch allzuthätige Begierden hat, als daß er einen blossen Zuschauer von Sachen abgeben könte, die ihme schäzbar vorkommen, indem niemals das Principium der Gleichheit sich wirksamer in ihm reget, als wenn es um die Genugthuung seiner sinnlichen Neigungen zu thun ist, so dränget er sich aus allen seinen Kräften und nach dem ganzen Maas seiner Eifersucht zu dem Besiz dieser grossen Ergözlichkeiten. Dieweil aber die Wollüste, gleich allen Gegenständen unserer Leidenschaften, unsere Begierden nur reizen, ohne dieselbe jemals zufrieden zu stellen, so ist diese Gemüths-Art das Feldzeichen zu den grösten Unruhen des Gemüths. Das Volk wird tükisch, arglistig, eigennüzig,

in Ermanglung äusserer Kräffte gebraucht es so viel mehr Hinderlist. An statt fremder Feinde greift ein solches die Glieder der Gesellschaft selber an. Es kan nicht leiden daß jemand sich selber mehr Vortheil zuwege bringen könne, als es für sich besitzet. Ist es schon feig und gleichgültig in Beziehung aller allgemeinen Gefahren, so hat es dennoch eine Seele, die gewaltthätig genug ist, mitten in dem äusserlichen Frieden, die unsittlichste und gewaltthätigste Thaten zu thun, welche bloß in einem offenbaren Krieg, mit dem Recht der Natur und der Privilegien der Menschheit bestehen könten; wie sollten aber aus solchen Sybariten jemals Spartaner werden können? Ein solcher weicher Perser scheinet nur einem großmüthigen Griechen zu einem Contrast zu dienen, und die Tropheen des leztern zu vermehren, wenn er sich nicht schämte, über solche Sclaven toller Leidenschaften zu siegen.

Die innere Contradictionen wären noch nicht so stark, so nicht die äussere denselben die Hände böthen.

Diese machen eine solche Verfassung selbst oder die Anwendung aller innern Ursachen unmöglich: oder wie solte ein Lykurgus, ein Prediger einer bürgerlichen Gleichheit Gehör finden, wenn alles in einem Welttheil zu dem Despotismus sich neiget, wenn die Verhältnis der Staaten gegeneinander die gewaltthätigste mögliche ist, wenn

wenn das System eines Hobbes auf seiner ausführenden oder praktischen Seite gleichsam gerechtfertiget wird! Wird denn die einsame, die verlassene politische Tugend einiges Gewicht unter diesem Getümmel der Ehrgeizigen haben? Die freyen Staaten haben selber in einem solchen politischen System Mühe genug, sich vor der Seüche des Despotismi zu verwahren; wie solten sie denn eine neue, eine ihrer Verfassung gemässe, Denkungsart einführen können? Wenn die willkührliche Macht einmal die Oberhand hat, so gebrauchet sie dieselbe zuerst wider die politische Freyheit. Dieweil einmal die Menge sich für die Knechtschaft erkläret hat, und deswegen in den Waffen stehet, um sich die Ketten enger anschmieden zu lassen, und solche um alle andere Völker mit vereinigten Kräfften herum zu ziehen, so ist auch der Despotismus unter dieser Leibwache sicher. Die Soldaten, die er immer auf den Beinen hält, diese spätere Prätorianer und europäische Janitscharen, sind die Gewähr-Leister einer jeden Verlezung der freyen, der umschuldigen Natur des Menschen. Da die Menschen selber gegen die Verfassung der Natur aufrührisch sind, so muß sie nothwendig darüber zu Grunde gehen.

Ist annoch das Unglück, daß in einem Welttheil sich keine natürliche Beziehung der Länder und Völker gegeneinander in der Abtheilung ihres Eigenthums befindet, so müssen nothwendig

die Anforderungen gegeneinander aus dem Conflict ihrer Gerechtsamen alle Augenblick von neuem entstehen, und aus Mangel einer genugsamen Ehrerbietung für den allgemeinen Richterstuhl der Vernunft und der Billichkeit sich bis in das unendliche ausdehnen. Nur die äusserliche Macht kan sie beendigen, niemal aber wird sie ohne Schwächung oder Unterdrükung des andern gebrauchet, und allezeit gehet darüber so viel Freyheit und Billichkeit verloren als die Unterdrükung weiter reichet. Wie darf man in solchen Umständen an ein allgemeines Jus publicum eines solchen Welttheils gedenken? Seine Theorie ist so weit von der Ausübung entfernet, als die politische von der moralischen Tugend. Die Handlungen sind bloß dem politischen Hasard unterworffen oder vielmehr dem stärkern Spiel und der Obermacht einer Leidenschaft. Alle Frieden sind also nur Stillstände der Waffen, und die Bündnisse gleichen Cotterien in ihren Ursprüngen oder kleinern Gesellschaften. Wo also die Freyheit keinen Rükhalter in einem solchen Recht hat, welches alle betrifft, so ist dieselbe niemals sicher, oder es ist zum wenigsten unendlich schwer, sie bey den geringsten offentlichen Streitigkeiten beyzubehalten.

Wenn ein solcher Welttheil daneben mit unbestimmten Quellen des Reichthums zusammenhänget, dadurch der Pracht eine immerwährende Nahrung empfängt, ja in das unendli-

che

che steiget, dieweil er zu einer Nothwendigkeit des Staats selber wird: so sind immer Mittel vorhanden, zu verschlimmern und verschlimmert zu werden; Die verschiedene Austheilung dieser Reichthümer setzet eine Ungleichheit zwischen die Glücks-Umstände der Menschen, welche ein unaufhörlicher Zunder böser Leidenschafften wird. Wie von entfernten Gegenden Krankheiten in ein Land einbrechen, also vermögen auch grössere Schätze die Tugend zu verschlingen, und ihro den grösten Theil ihres elastischen Vermögens zu benehmen. Mit der Einführung einer grössern Summe Gelds, als zur Behauptung der Freyheit und der Tugend erforderlich ist, wird solche entweder feil gebothen, oder wirklich an Verräther verkauffet.

Der Einfluß derselben zeiget sich in der Art der Wissenschafften; denn wenn solche nicht mehr Töchtern der Sitten und Gehilffen der Freyheit sind, wenn sie Bediente des Merkurs und Arbeiter des Martis seyn müssen: so wird eine jede großmüthige, eine jede sittliche Bestrebung erstickt, das Feuer unreiner und gewaltsamer Leidenschafften unterhalten, und eine jede freye Verfassung unendlich verzögert; Denn so sich die Schriftsteller nicht mehr auf das allgemeine System der Welt, sondern auf das besondere politische eines gewissen Landes beziehen, so sie die Fürsprache aller Angelegenheiten desselben, wenn sie auch Unvollkommenheiten in dem Ganzen wären, zu führen

sich nicht entbrechen, so wird durch diese politische Sophisterey der allgemeinen Großmuth ihre oberste Stelle abgestritten.

Entfernet man endlich die Religion so viel von den Sitten und von dem grösten Wohlseyn eines Landes als sie nahe damit vereiniget zu seyn verdiente, so wird an deren statt ein practisches Vorurtheil oder eine Leidenschafft auf den Thron gesezet, die so viel schädlicher wird, je weniger sie für etwas böses erkannt ist, und je mehr sie mit andern Leidenschafften auf eine unordentliche Weise vermenget, und dadurch ungeheuer vergrössert wird.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das XVIII. Capitul.

Von der innern Möglichkeit, eine spartanische Republik aufzurichten, aus einem solchen Erziehungsplan gezeiget.

Ein neuer Schriftsteller, von der Stärke des Geistes, welche die Lykurgen vor Zeiten bildete, hat einen ausführlichen Erziehungsplan verfasset, in welchem er unter der Person seines Emile einen Spartaner aufführte, mit der Ver-

Verbesserung aber, daß der Lehrling des Rousseau für einen jeden Staat taugte, da der Spartiate sich hingegen nur auf seine Republik bezoge. Der Genfische Burger hat die Natur ganz zu Rathe gezogen, da der griechische Gesezgeber hingegen es nur mit der Einschränkung thate, welche sich auf den damaligen politischen Zustand Griechenlands und die Verhältnis von Sparta zu demselben bezoge.

Dieweil es darinnen um sittliche Angewöhnungen zu thun ist, so hat uns R. auf die bestimmteste Weise den Unterschied der Begriffe von der Auferziehung gelehret. Sie kommen entweder von der Natur, oder der Entwicklung unserer innern Kräfften und äussern Organen, oder von dem Menschen, das will sagen, dem Gebrauch, welchen man uns darvon machen lehret, und endlich von den Sachen, oder von den durch die Erfahrung erlangten Fertigkeiten.

Zu Sparta allein stimmten diese drey Meister miteinander überein, man liesse der sittlichen und cörperlichen Natur des Menschen so viele Zeit, ihre Kräfften zu entwickeln, als zu ihrer Verstärkung nöthig war; die Aufseher der Sitten lehrten nur dasjenige, was man zu selbiger Zeit von dem Alter und Beyspiel nicht erlernen konte, und durch die Verminderung der theoretischen und practischen Vorurtheile gabe man der Erfahrung das gröste Vermögen sich wirksam

zu erzeigen, man nahme also daselbst Fertigkeiten an, die in allen Stücken der Natur gemäs waren; durch die Klugheit des Gesezgebers wurde derowegen das äussere der Erziehung so wenig zufällig als möglich. R. erkennet dieses bey dem Spartiaten „von aussen sagt er, war er „ehrsüchtig, geizig, ungerecht, von innen hingegen regierte die Uneigennüzigkeit, die Billichkeit, die Eintracht. Jene Eigenschaften waren zufällig. Sie stiegen und fielen mit der politischen Verhältnis seiner Vaterstadt, da hingegen diese durch die Auferziehung etwas wesentliches und dauerhafftes hatten. Die natürliche Fertigkeiten dienten also vielmehr zu einem Verbesserungsmittel der politischen als umgekehrt. Durch die offentliche Erziehung wurde der Spartiate ein eigentlicher Burger, er hatte ein wahres Vaterland.

Da zu Sparta die Erziehung der Natur und Gesellschafft eine und eben dieselbige war, so muste sie also nothwendig gelingen, da wir aber keine gesellschafftliche mehr haben, so solte die natürliche alle mögliche Mängel derselbigen ersezen.

Hier muß man also nach der Vorschrifft des R. zusehen, daß man nicht zu voreilig sey, sondern alles verhindere, was unvollkommen gethan wäre; daß man der Natur nicht vorlauffe, sondern ihren entwickelten Fertigkeiten folge, und also, anstatt aller Verhältnisse des Menschen, sich nichts anders vorseze, als einen Menschen zu bilden.

Denn

Denn so lange die Vorstellungen der Einbildungskrafft unvollkommen sind als der wirklichen Gegenstände, auch schneller, abwechselnder, und widersprechender geschehen, als die ordentliche Entwicklungen der natürlichen Neigungen, so muß man zum besten der Verhältnismässigen Folge dieser leztern zusehen, daß sie nicht von den erstern zerrüttet werden.

In einer jeden Gesellschafft wirket die ganze Massa der politischen Vorurtheile zusammen genommen, gegen eine jede unschuldige Neigung der Natur, die also eben deswegen einen gewaltigen Abbruch leiden muß.

Ein solch offentliches irriges Urtheil bekommt auch so viele verschiedene Seiten, bis sich eine derselbigen auf einen gewissen Carakter schicket, oder der besondern Denkungsart desselben gemäs ist.

Da keine Entwicklung der Kräffte der Seele geschehen kan, ohne daß der Cörper die gehörige Stärke und Festigkeit aller seiner Theile und Organe erlanget habe, daß er nicht nur unter einem Erdstrich, sondern unter verschiedenen leben könne, so hat R. recht, daß er, gleich dem Lykurgus, alles wegräumet, was seinen Emile an dem vollkommensten Besitz seiner Kräffte hindern könte. Er folget darinnen der Natur, welche unsere Kindheit durch tausend schmerzliche Probstücke der Stärke gehen läßt, bis sie solche zu ertragen geschickt genug ist. Siehe Blat 38. Emile.

Wäre der Mensch der Vorschrifft der Natur getreu, welche ihn durch die Schmerzen standhaft machen will, so würde mehr Einfachheit in den menschlichen Caraktern herrschen. Ihre unendliche Manigfaltigkeit rühret nur von den verschieden modificirten Leidenschaften derjenigen her, welche mit den Kindern umgehen. Aus der unbedingten Herrschaft und Unterwerfung muß eben eine so unbedingte Widersezlichkeit und Misvergnügen entspringen. S. Bl. 42. Emile.

Gehet hingegen ein wahrer Iren der Fürschrift der Natur nach, so verschaffet er, daß sein Lehrling die Gebote der Sitten selber findet, oder daß er durch die Induktion, vermittelst vieler besondern Fälle, ein allgemeines Gesez derselbigen entdeket; je einfacher und zusammenhängender diese Fälle sind, welches nach dem Zustand der Natur immer Plaz hat, desto richtiger werden diese Bestimmungen selbst. Bl. 55.

Indem R. Bl. 57. sagt, daß die Erziehung eines Armen gezwungen sey, so steht er dem Erziehungsplan des Lykurgus, darinnen keine solche erzwungene Erziehungen Plaz haben konten, die gröste Vorzüge zu. Er hat in diesem Stük vieles vor dem Plan des R. zum voraus. Sein Emile gleichet dem Sohn eines spartanischen Königs, den man gegen die blosse Bedürfnisse der Einbildungskraft und die daraus ente-

stehende unruhige Begierden zu bewafnen suchet. So bald man eine Vernachlässigung des Begrifs der wahren Bedürfnisse zu fürchten hat, so muß man nach der Maxime des R. durch beständige Abwechslungen keine Gewohnheit einreissen lassen, als diejenige, gar keine zu haben, indem in einer jeden solcher cörperlichen Fertigkeiten der Begrif oder vielmehr das Vorurtheil ihrer Vorzüge anwächst, die Bestimmungskraft der Seele gehindert, und die Anzal der Wahrheiten vermindert wird. Bl. 96.

Eine lykurgische Maxime ist es, daß die Kinder, um am sichersten vor den Leidenschaften verwahret zu werden, den Widerstand in den Sachen und nicht in den Personen finden, denn da die erstere ihnen nicht weichen, so gewehnen sie sich dadurch ihnen eher zu weichen, da auch nicht ein mehrers noch wenigers in diesem Widerstand ist, so dörfen die Kinder demselben keine willkürliche Absichten andichten.

Alles Uebel, so man in den Kindern vorausseзet, und ihnen deswegen zufüget, kommt von keiner positiven Begierde Schaden zuzufügen oder Bosheit. Es ist eine Wirkung ihrer Wirksamkeit, welche ihre Stärke zu zeigen begehrt, oder kommt von der Empfindung der Schwäche her. Wie wäre es sonst möglich, ein ganzes Volk sittlich gut zu machen, so unübersteigliche Hindernisse bey gewissen Caraktern in dem Weg lägen? Alle Begriffe der Bosheit, welche

che man den Kindern andichtet, siehet also R. als blosse Voraussezungen in dem Sinn der andern an, deren Zulegung zu nichts weiterm dient, als die gleiche Laster in den Kindern selbst entstehen zu machen. Bl. 112. Die Spartiaten wusten am besten, wie man die Phantasie einschränken solle, indem sie das gute Urtheil ihrer Kinder beständig durch die Empfindungen des wirklich nothwendigen und guten regierten, dieweil, wie R. sagt, das wirklich Gute allezeit die Empfindung desselben bey sich führet. Bl. 116.

Der Genfische Burger giebt uns Bl. 153. und 54. die Theorie des spartischen Glückes: denn dieweil sie keine grössere Begierden hatten, als die Sparta erfüllen konte, und sie ihre Einbildungskraft so weit als den Pracht einschränkten, so stunden sie also in der vollkommensten Verhältnis des Vermögens und Willens gegeneinander, und waren am weitesten von der Misverhältnis beider oder dem Unglück entfernet. Die Spartaner konten diesen glücklichen Zustand fortsezen, dieweil sie einig von den Sachen selbst abhängten, die durch ihre natürlich gute oder schlimme Folgen dazu aufmunterten, oder davon abmahnten. In den gleichförmigen Maasregeln der allgemeinen Erziehung fanden die spartische Jünglinge unübersteigliche Hindernisse für eine jede ausschweifende Begierde. Damit sie den verdorbenen Geschmak derselbigen nicht empfiengen, so machte man sie mit dem

dem Schmerzen vertraut. Das Mitleiden und die Grosmuth waren die sittliche Früchte dieser Anstalten. Die Spartaner glaubten, daß die Kinder nur deswegen so vielen Uebeln unterworfen seyen, damit sie das Mitleiden und die Gutthätigkeit der andern erregen; sie erlaubten ihnen also nicht, kleine Despoten zu seyn, aus Furcht, sie möchten in dem Erfolge die unglückliche Opfer dieses ihres Eigensinns werden. Das eiserne Joch der Nothwendigkeit, welches die unwiederrufliche Geseze des Staats, ihnen die ganze Zeit ihrer Erziehung auf den Naken geleget hatten, machte sie deswegen so gedultig und gleichmüthig. R. schreibet dieses allgemeiner Weise vor Bl. 186. Stimmt die Erfahrung des sinnlichen Uebels mit der Nothwendigkeit überein, so wird vielmehr wirkliche Freyheit eingepflanzet, als durch alle modificierte Befehle und Nachsichten jemals geschehen kan. Der Spartaner welcher nichts wolte, als was die Geseze von ihm begehret hatten, war im Grund mehr frey als ein seinen Lüsten ergebener König in Macedonien oder Persien.

Das zarte Alter, darinnen die Geseze durch ihre Heiligkeit und Beyspiele alles für die spartische Jugend thaten, enthält den Beweis desjenigen, was R. will, daß man zur Entwiklung des Carakters thue, daß man nemlich warte theoretisch Lehren und Pflichten einzuflössen, bis die Vernunft genugsam gebildet sey; Ein Spartiate,

tiate, welcher unter der Vormundschaft der Geseze stunde, empfienge von denselbigen die ganze Einrichtung seiner Thaten, die allzumal dahin abzielten, daß er vor dem Bösen zuerst verwahret werde, damit er hernach desto besser und leichter von sich selbst zu dem Guten übergienge.

Daraus fliesset, daß man die Kinder durch ausgesuchte praktische, sie sehr rührende Beyspiele, von der Natur und Wichtigkeit der moralischen Pflichten unterrichte; denn da sie keiner abgezogenen Begriffe und noch vielweniger ihrer richtigen Anwendung fähig sind, so muß ihnen eine gewisse auf einem bestimmten Grundsaz beruhende Handlung die eigentliche Art ihrer Ausübung auf die sinnlichste Art anzeigen. R. gibt darüber ausgesuchte Beyspiele Bl. 221. und die ganze lakonische Verfassung konte einem Spartiaten ähnliche geben.

Man führte ihn in einem Alter, da er noch keiner fremden Verhältnisse fähig war, durch Uebungen zu der Empfindung seiner wahren Angelegenheiten. R. dieser Vertraute des Menschen und seiner cörperlichen und sittlichen Natur, hat eine fürtrefliche Theorie dieser Enthaltsamkeit von aller Schulgelehrsamkeit geliefert Bl. 255. Es ist als wenn man Lykurgum selbst, seine Geseze von den Leibesübungen vertheidigen hörte. Von 294-394. trift man wohlgetroffene Beyspiele, von der Meßkunst hergenommen an,

an, in welchen er immer diesem Grundsaz folget, daß man in den Wissenschaften, alle fremde Begriffe, zu Erhöhung und Verstärkung der Kräfte der Seele, als zu ihrer lezten und eigentlichsten Absicht führe, und da die Meßkunst die Erfindungskraft des Geistes auf die bestimmteste Art betrifft, so siehet er diese Wissenschaft für das eigentlichste Mittel dazu an. Hiedurch allein können wir künstlich die sittliche Präcision erlangen, welche den Spartanern natürlich war.

Wenn nichts die Vorzüge von R. Emile zu Tag legte, so wäre es, daß er alle sinnliche Vollkommenheiten eines Menschen wirklich und nicht bloß in Zeichen besizet, und also eine sinnliche Beurtheilungskraft vorzeiget, welche die beste Vorbedeutung der sittlichen und abgezogenen ist. Emile ist in dem zwölften Jahr das vollkommenste spartische Kind.

Nach denen Beyspielen, welche R. von seinen Lehrarten giebt, die Wissenschaften zu lieben, und ihre Grundbegriffe selbst zu erfinden, Bl. 29. Th. 11. wäre zu wünschen, daß er uns einen ganzen Curs der nüzlichen Wissenschaften lieferte. Lykurgus hatte denselben seinen Spartanern auch vorgeschrieben.

R. hat Recht, wenn er anrathet, daß, an statt die Wissenschaften durch entfleischte Metho-

thoden zu erleichtern, man sie, durch die Nothwendigkeit, darinnen zu erfinden, erschwerern solte. So würden sie dem Geist wirkliche Fertigkeiten geben und ihn niemals in Schulstreite verwikeln.

Ist es nicht, als ob man einen spartischen Iren hörte, wenn R. Bl. 60. ausrufft: „die „Sachen, die Sachen„ alles also auf den gegenwärtigen Nuzen seines Lehrlings nach seinen Begriffen hinziehet.

Ich weiß nichts schöners und wahrhafters als was R. Bl. 113. sagt: „glücklich die Völ„ker, bey welchen man gut ohne Mühe und „gerecht ohne Tugend seyn kan„ er bildet also seinen Emile nicht für diesen und jenen Staat oder Rang, sondern für den allgemeinsten und gewissensten unter allen, er kan also der beste, der enthaltsamste, der tapferste unter den Spartanern werden. Es braucht die eine spartische Beurtheilung, daß man glaube, man sey allein für das Handwerk eines Burgers gebohren, und nicht der ganzen menschlichen Gesellschafft: in erstern Fall lernet man nur die Waffen führen, in leztern aber alle nüzliche Werkzeuge.

Gleichwie die Spartaner die Wilde von Sparta waren, so solte es Emile von den Stätten insgemein werden. Sein Urtheil muste also durch soviel mehrere und stärkere sinnliche Beob-

obachtungen erweitert werden, und alle seine Seelen-Kräffte sollten die gemeinschaftlichste Vollkommenheit erlangen.

Unter den Vollkommenheiten sind die des Gemüths die gröste; seine sanfte Neigungen entstehen aus der Selbstliebe, die zufrieden ist, wenn ihre Bedürfnisse erfüllet sind; aus der Eigenliebe hingegen, die sich mit andern vergleichet, entstehen alle Leidenschafften in das unendliche, Bl. 181. Die Liebe und Freundschafft sind die erste Funken, wodurch sich die Liebe seiner selbst gewaltsam ausser sich gegen andere äussert. Lykurgus zwange die erste in das blos sinnliche der Natur, und dehnte die andere so weit als seine Republick aus. Darinnen opferte er der Natur seinen Patriotisme auf, und hemmte die erstere alsobald in ihren Wirkungen. Da zu Sparta die Einbildungskrafft selbst, durch die Strengigkeit der Geseze im Zaum gehalten wurde und man durch die Fortsezung des unschuldigen Zustands der Natur, den Geist nichts weiter reizendes hinzudenken liesse, so war in diesem Staat, welcher die beste Policey einer Stadt mit der grösten Einfalt der Sitten eines Dorfs verbande, von der Liebe nichts nachtheiliges zu erwarten.

In dem Zustand der Natur, da man alle seine Bedürfnisse rechtschaffen kennet, sieht man auch am meisten die bestimmte Nothwendigkeit

der Hilfe der andern, man hat also das allgemeinste, das richtigste Maas des gemeinschafftlichsten Unglücks, und man verbindet sich aus wahrer Zuneigung. Je abgesonderter die Spartiaten als gesittete Wilde von den Einwohnern anderer Stätten waren, desto enger waren sie mit einander verbunden. Der Hochmuth und die Wollust bedeckten ihnen auch nicht den Menschen als Menschen, sie fanden also den geraden Weg zum Mitleiden.

Der wahre Vergleichungspunkt der andern, ist nicht ihre mehrere Glückseeligkeit, denn von dieser haben wir nur einen einbildlichen Begrif, sondern der mehrern Unglückseeligkeit; da nun keiner zu Sparta glücklicher war als der andere, aber wol unglücklicher seyn konte, so hatte also das Mitleiden Raum genug sich auszudehnen.

Da man auch in den andern nur diejenige Uebel beklagt, von denen man sich selbst nicht frey zu seyn glaubt, so muste das gröste Mitleiden zu Sparta in dem allgemeinsten, dem erhabensten Sinn, bey den allgemeinen Uebeln der Republik regieren. Die Grösse der Empfindung des Guten, so man den andern leihet, macht zugleich die Grösse des Mitleidens aus; da ein jeder Spartaner die gröste Hochachtung für den andern hatte, so stellte er sich auch einen jeden wesentlichen Verlust desselben auf das leb-

hafftes

haffteste vor, und dieweil er von allen Werkzeugen mehrerer Begierden entblösset war, so gabe er weder denselben etwas noch einem grössern Ekel.

Durch solche Gesinnungen bildete also Rousseau einen wirklichen Spartaner unserer Zeiten. Er will Emile eine Gesellschaft wählen machen, wo er wohl von denen denken könte, die sie ausmachten, und übel von allem demjenigen, was in der gegenwärtigen Beschaffenheit der Dinge nicht möglich zu seyn schiene, und dieses war einem Spartaner in dem eigentlichsten Sinn seine Vaterstatt.

Dieweil also die Verfassung zu Sparta nicht auf Religionsmeinungen, sondern auf deutlich empfundenen Rechten der Tugend beruhete, so hatte man auch keine Zerrüttungen davon zu fürchten. Es wäre auch das gleiche in der Welt, so die überlegte Begrife von dem Besten und Weisesten aller Wesen, die Folgen der ausgedehntesten, der erhabensten Neigungen wären, darzu der vollkommenste Gebrauch der Verstands- und Gemüthskräffte erfordert wird.

R. ist nirgends treflicher, als wenn er seinen Vicaire Savojard über die Grundwahrheiten der Religion und Sitten reden läst. Es ist die schönste, die bündigste Widerlegung aller philosophischen Irrthümer, über die Na

tur Gottes, der Seele, des Gewissens; wie stark erhebt er sich alsobald Bl. 22. D. 111. wider den unendlich schädlichen Begrif, daß das Gewissen das Werk der Vorurtheile sey: „Ich weiß (sagt der Vicaire) durch meine ei„gene Erfahrung, daß es den Eigensinn hat, „der Ordnung der Natur auch wider alle „Verordnungen zu folgen; wie kan man ein „allgemeiner Zweifler und aufrichtig seyn? Ich „kan es nicht begreifen, diese Philosophen sind „es entweder nicht, oder sie sind die unglüklichste „unter allen Menschen.

Bezeichnen sich die falsche Weisen, daß sie die sinnliche Empfindungen mit der Beurtheilungskrafft vermengen, so werden sie hingegen von dem ehrlichen Savoier sorgfältig unterschieden. Er ist eben so rechtsinnig in dem Begrif der Bewegung, welche er in der Materie nicht nothwendig sezet. Redet der Vicaire von dieser sichtbaren Welt, so ist er von der Hochachtung für ihren grossen Urheber ganz durchdrungen. „Wer von den Absichten Gottes in „der Natur gebührend reden wolte, müste, sagt „er, ein Buch so groß als die ganze Welt schrei„ben. Die Ehrerbietung für Gott bewegt ihn zu sagen „daß es besser wäre, nicht an die Gott„heit zu gedenken, als übel an dieselbige zu „gedenken. Seinen Einsichten nach zeiget die Neigung, welche wir haben, die Sachen in ihren Ursprüngen zu erkennen, und bis zur

„Gott-

Gottheit empor zu steigen, die Grösse des Menschen, die sich denselbigen Augenblick aus dem Gesicht verlieret, da man an seine sinnliche Lüste gedenket.

Ohne sich durch die vorgegebene Widersprüche der Vorsehung und des sittlichen Bösen irre machen zu lassen, sagt er „ Bl. 79. Der Misbrauch unserer Kräffte ist es, so uns unglüklich und böse machet. Das sittliche Böse ist „ unser Werk, und das cörperliche Böse wäre „ nichts ohne unsere Laster, welche uns dasselbige „ empfindlich gemachet haben. Der unermäßliche Begrif von der göttlichen Güte machet, daß der ehrliche Vicaire glaubt, seine Seele werde in einem zukünftigen und bessern Zustand alles erlangen, darzu sie ihrer Natur nach aufgeleget ist; er ist so rechtsinnig in diesem Stück, dieweil er die erhabenste Begrife von dem Gewissen hat; „ Es ist der Seele, sagt er, was der „ Instinkt dem Cörper ist, seine bewunderungs„ würdige Empfindungen besiegen alle unsittliche „ Begriffe. Sie thaten es unter den Heiden, „ und thun es annoch unter uns. Bey den Spartanern wurde dieses Gewissen als eine Schuzgöttin verehret.

Ist aber eine solche sittliche Glaubensbekentnis etwas allgemeines? Wie viele tausend sind aller äussern und innern Mittel entblösset, um zu solchen thätlichen Begriffen zu gelangen? Und

soll man denn diese alle nur sich selbst, ihren Vorurtheilen, und verdorbenen Gesinnungen überlassen? Soll unter der unzählichen Anzal der Verführer und der Verführten, kein Formular, kein Ergänzungsmittel seyn, so die Unvollkommenheiten aller zu ihrer vollkommenen Belehrung zu Tage legte? Es liegt ja in dem Begrif einer unermäßlichen Güte, ein solches Mittel zu geben; da es sich nun auf die gröste mögliche Erhöhung der sittlichen Empfindungen auf der einen, und die Verbesserung der in gewissen Graden verdorbenen auf der andern Seite, also auf eine positive Absicht, beziehet, so muß also auch ein positiver göttlicher Wille ein solches Mittel bekannt machen. Die religiose, die erhabenste Tugend muß also in einer Folge von Geschichten erscheinen, welche alle Züge zusammen fassen, so zu Ermunterung der Guten und Beschämung der Bösen erforderlich sind. Sie müssen also auf historischen Beweisen beruhen. Man muß Beweise hervor ziehen können, daß die Einfältigen unterrichtet, die Irrenden überzeuget, die Grossen bestürzet und die falsche Weisen verwirret worden. Damit diese Wirkungen annoch auf die Gesellschaft mit dem grösten möglichen Nachdruk geschehen, so muß eine mit dieser innern moralischen Absicht zusammenhängende äussere religiose Anordnung Plaz haben, welches die christliche Religion in ihrer erstern Reinigkeit und Unschuld ist.

Die-

Diese ist also auch allein fähig, die Menschen rechtschaffen sittlich gut zu machen. Die heidnische Religion, als die Religion der sinnlichen Begierden schränkte keine Leidenschafften, und also keine auch verdorbene Neigungen ein, eine jede konte mit derselben bestehen. Nach dem herrschenden Carakter eines Volks, war sie grausam oder gelind, wollüstig oder eingezogen, bey den streitbarn Mexicanern blutdürstig, bey den stillen Peruanern so sanft als sie selbst, bey den subtilen Egyptiern geheimnisreich, bey den rohen Parthern so ungekünstelt als ihre Lebensart. Bey den Römern war die Religion römischen Sinns, alle Götter winkten den Römern auch in ihren unrechtmässigsten Bezwingungen Sieg zu. Das römische Glük war so uneingeschränkt als der römische Ehrgeiz. Bey den Spartanern war ihr Gottesdienst nur ein Hilfsmittel, ein Anhang der Verfassung. Ohne oder mit der Religion hätte also der Staat bestehen können. Der römische Aberglaube konte so wenig das Verderben der Sitten aufhalten, daß er vielmehr dasselbige noch befoderte. Unter den Cäsars redete derselbige die Sprache der niederträchtigsten, der arglistigsten Tyranney. Da also ein jedes heidnische Volk ohne oder mit seiner Religion alles gleich gewesen wäre, so thate die heidnische Religion nur eine moralische Unbequemlichkeit, ein Verführungsmittel, zu denen hinzu, welche schon vorhanden waren.

Die jüdische Religion war der Versuch einer religiosen Policeyordnung eines Volks, welche, als ein Bewahrungsmittel des erhabensten Begrifs von dem göttlichen Wesen, sich unmittelbar auf das heilige Land bezoge; heut zu Tag aber, da diese Policey nicht mehr möglich wäre, ist die Beybehaltung ihrer Gebräuche, und die religiose Anhänglichkeit an dieselbige ein Zusammenhang von Aberglauben und Widersprüchen.

Die Mahomedanische Religion ist eine Milderung des orientalischen Despotismus. Die Regenten des Aufgangs sind sowol die geistliche als weltliche Oberherren der Musulmänner. Sie sind es aber nur in dem Namen ihres Propheten, dessen Lehren und Beyspiele sie wie den geringsten ihrer Unterthanen verbinden. Wie aber eine schwärmerische Religion nach und nach entartet, und nichts als die Last ihrer Fehler und Misbräuche zurückläßt, so ergienge es auch hier. Diese Religion liehe nur dem Despotisme einen heiligen Vorwand mehr, die Jüdische war demselbigen nicht zuvorgekommen, und die Heidnische hatte die unrechtmäßigste Gewalt in allen ihren scheußlichsten Gestalten begünstiget. Es fehlte also der Welt eine Religion, welche die Fähigkeiten und Kräfte des Menschen in ihr gröstes Licht sezte, und am meisten so wol ausdehnte als erhöhete.

Und dieses verrichtet die christliche Religion, welche also am genauesten mit dem innern Wohlseyn des Menschen zusammenhängt. Indem sie die allgemeineste Gütigkeit von uns erheischet, so giebt sie also allen unsern Pflichten und Verbindungen die gröste Wirksamkeit, und vereiniget sie in das vollkommenste System. In einem jeden aber und also auch einem moralischen, leihet ein Stück dem andern neue Stärke, und also werden auch alle Verhältnisse der Sitten und der Gesellschafft auf das vollkommenste darunter begriffen. Die Vorschrifften des Evangelii sind in dieser Absicht die hinlänglichste, einen jeden Muth zu erhöhen, eine jede rechtschaffene That zu verstärken. Denn der wahre Christ bezähmet seine Leidenschafften, alle unordentliche ungerechte Gegenstände und Mittel werden von seinen Augen entfernet. Die Gerechte, die Unschuldige müssen also so viel an Vermögen gewinnen. Der Christ wird ohne Verwirrung, ohne Wuth der tapferste Soldat, der standhafftleste und redlichste Burger, der grosmüthigste Freund und Gutthäter seyn. Alle diese standhaffte Blutzeugen des Glaubens hätten eben so fürtrefliche Patrioten abgegeben. Es würde einem rechtschaffenen Christen weit weniger als einem jeden andern beschwerlich fallen, eine spartanische Eingezogenheit in allen ihren Theilen zu befolgen, seine Religion würde in diesem Stück auf das genaueste mit dem Staat übereinstimmen.

Die Absicht, welche der Christ auf ein zukünfftiges Leben hat, dienet eigentlich, seine gegenwärtige Gesinnungen vollständiger zu machen; man kan unmöglich mit den heissesten Seufzern nach der grösten möglichen moralischen Vollkommenheit, als durch Tugenden, streben, die sich auf dieselbige beziehen. Der Geist hängt nicht an der Erde, das wil sagen an dem sinnlichen, dem cörperlichen dieser Erde, hingegen aber hat er eine so viel stärkere Anhänglichkeit an die gute Sitten und die bessere Vorzüge unsers Gemüths, die also dem Vaterland, seinen Freunden, seiner Familie nothwendig zum Vortheil dienen müssen. Rousseau hat also Unrecht, daß er den wahren Christen nicht für den besten Bürger, Vertheidiger, und Gutthäter seines Vaterlandes ansiehet.

Sein Emile kan kein besserer, reinerer, aufrichtigerer und rechtschaffenerer Spartiate oder Weltbürger seyn, als es der Christ in redlicher Ausübung aller seiner Pflichten ist. Er hat nur alle die Einschränkungen nicht vonnöthen, welche den Spartaner zwangen, so rechtschaffen zu seyn, als er es war. Seine Principien sind in diesem Stück so stark als eine ganze äussere Gesezgebung.

* * * * * *

Das

Das XIX. Capitul.

Von der äussern Möglichkeit, eine spartanische Verfassung aufzurichten.

Wir haben vorher den Widerspruch betrachtet, in dem eine spartanische Verfassung gegen viele andere stehet. Dieser Widerspruch aber betrifft in seiner innern Beschaffenheit nicht die natürliche Kräfften und Fähigkeiten des Menschen, denn solche erheischet und vervollkommnet diese Einrichtung am meisten, sondern er gehet nur die Fehler unserer Natur an, diese müssen nun gehoben oder die unreine Quellen entdeket werden, daraus diese Fehler entspringen, oder durch deren Misbrauch sie dieses Gewicht erlangen.

Dieweil eine spartanische Republik vollkommen moralisch ist, also auf den allgemeinen sittlichen Urtheilen beruhet, solche aber niemals vollkommen moralisch seyn können, so sie nicht zugleich die gröste mögliche Allgemeinheit haben, oder die eigentliche Natur des Menschen modificieren, so wird die Fertigkeit, solche Urtheile zu fällen, zuerst erfordert. Es ist wahr, wir sind gegenwärtig eben so weit von der Einfalt der moralischen Natur abgewichen, als unsere po-

politische Einrichtungen mehr besondere und einander entgegengesezte Nuzbarkeiten im Aug haben. Wir können kaum die Distanz übersehen, welche von diesen willkürlichen Einrichtungen zu einer solchen ist, so die Natur mit ihrem lauten Beyfall beehret, allein die Sache ist deswegen eben so wenig unmöglich, als daß man einem Stuzer, einem Höffling, einem Verschwender, den Geschmack der Eingezogenheit, der Bescheidenheit, der Mässigung beybrächte. Es sind tausend Wege, da dieses in besonderen Fällen möglich ist, und eben so viele ähnliche allgemeine giebt es auch. Es können die Werkzeuge der Verdorbenheit entrissen werden; Es können schwere Uebel aus gewissen Lastern entspringen; Es können grosse Männer entstehen: eine Revolution kan eine Gesellschafft in den Zustand der Natur zurück bringen, in allen diesen Fällen ist es möglich, daß solche allgemeine Urtheile der Sitten gefället werden, die der Natur des Menschen am nächsten kommen, und die allgemeine Billichkeit unmittelbarer treffen.

Die Kauffmannschafft kan in zweyen Absichten, in Verhältniß der Republick, betrachtet werden. In ersterer ist sie der Oeconomus der Republick, welcher ihro die Nothwendigkeiten verschaffet, und sich anheischig machet, durch die mehrern Abgaben, so er der Republick zahlet, dieselbe auf das wohlfeilste mögliche für das gemeine Wesen zu liefern. Er wird durch die Beför-

der=

derung der Emsigkeit und der Industrie, der Beförderer der guten Sitten, und seine Reichthümer werden durch seine Unterwerffung gegen die Aufwand-Geseze der Republick, ihro so wenig fatal, als der gemeine Schaz selber. Es sind Hilfsmittel, die der ganzen Gesellschafft einen mehreren allgemeinen Credit verschaffen, oder ihre Verhältniß vergrössern, und im Fall der Noth ihro als so viel getreue und ewige Verbündete Dienste leisten. Man gibt dadurch freilich einem solchem republikanischen Kauffmann eine wahre Großmuth der Seele, daß er nemlich von dem Ehrenamt, so er von der Republick zu Lehn empfangen, ein Vatter der Armen und Bedürfftigen zu seyn, keinen moralischen oder republikanischen Schaden jemals ziehe. Diese Großmuth wäre annoch grösser als der alten Griechen, dieweil sie ein willkürliches Correctif des Eigennuzes wäre. Müssen wir aber auf solche Weise der menschlichen Natur eine mehrere Vollkommenheit beylegen, als sie besässe? hat denn der Geist des besondern Nuzens uns so weit von der Tugend der Alten entfernet, daß sie demselben lächerlich und schimärisch vorkommt? Sind denn die Begierden durch das gegenseitige Bestreben der verschiedenen Handlungs-Interessirten so weit gereizet worden, daß sie sich nur mit Niederreissung der republicanischen Grund-Säze zufrieden stellen lassen? In so fern man nicht zur Schande des gegenwärtigen Jahrhunderts ihm alle tugendhaffte Großmuth absprechen wol-

te,

te, so darff man nicht sagen, daß der eigentliche Geist der Kaufmannschaft mit einer uneigennützigen oder spartanischen Republick in einem Widerspruch stehe.

Es ist wahr, er ist ihro entgegen, aber nur in dem zweiten Fall, wenn er der Financier und Wechsler der Republick ist, der den Werth ihrer Bedürfnisse durch grosse Hofnungen immer steigen machet. Je grösser nun eine solche Gesellschaft Kaufleute ist, desto unabhängender machet sie sich von der gegenwärtigen Verfassung der Republick. Sie ist nur durch eine Gattung Reaction auf sich selber und die relative Unvollkommenheit besonderer Einrichtungen annoch mit der Republick geparet. Es ist ein Glück für die Republick Holland, daß die ostindische Compagnie ihre Reichthümer und Macht in so entfernten Ländern hat, so viele Bediente halten muß, so viel betrogen wird, und Holland so nöthig hat, als diese Mutter selbst ihre Töchter; denn sonst hätte sie schon längsten die Republick verschlungen, und diese wäre ihre Pensionaire geworden; und wenn Groß-Brittanien seine ansehnliche Pflanz-Städte in dem nordlichen America nicht durch die ausgedehnteste bürgerliche Freyheit für innerm Mißvergnügen bewahrte, und durch das kaufmännische Interesse selber an Engelland heftete, so würden vielleicht diese blühende kaufmännische Colonien zu einem Beweiß dienen, daß der Geist der Kaufmannschafft, seinem

nem Ursprung zu Folge, in seiner grösten Ausdehnung niemals genau und vest genug mit den Angelegenheiten einer Republik verbunden werden könne.

In einer jeden kleinern Republik ist nach der Verhältniß ihres wenigern zurücktreibenden Vermögens auch möglicher, daß die Reichthümer ihrer Verfassung trozen. Wenn aber die Freyheit einmal in blossen Cerimonien bestehet, so ist eine nothwendige Folge darvon, daß die Gebräuche darinnen nicht mehr Ansehen als die alte Kleider-Trachten haben werden.

Das civile Recht hat eben so wohl als die Kaufmanschafft zwey verschiedene Gestalten. Unter der erstern ist es einer jeden guten Einrichtung unendlich schädlich, unter der andern aber kan sie damit bestehen. Ich verstehe durch die erstere, eine solche willkürliche Bestimmung der verschiedenen Arten des Eigennuzes, welche denselben das Recht der Geseze verleihet: eine Vermengung des geistlich und weltlichen Rechts, des Despotismus und der Monarchien, oder des Lehenrechtes und des Canonischen, die in einer jeden Republik durch tausend willkürliche Verträge, darauf sie gegründet sind, eben so viele Meinungen verursachen, und spizfindige Entscheidungen veranlassen, die neue Streite erregen können. Ein solches bürgerliches Recht, anstatt daß es der Gewährleister der Freyheit seyn sol-

solte, störet im Gegentheil den Gebrauch derselben so viel mehr, als es auf eine ungeschickte und zufällige Weise mit der politischen Einrichtung einer Republick und ihren Fundamental-Gebräuchen näher verbunden wird.

Wie viele Stärke des Geistes, wie viele Unparthe ylichkeit von Seiten des Gesezgebers, und Gelenksamkeit von Seiten der Bürger wird hingegen erfordert, wenn das bürgerliche Recht der getreue Ausdruck des allgemeinsten, des unschädlichen Gebrauchs der natürlichen Freyheiten seyn soll? wie vest muß der Begrif dieser Verfassung in der Seele eines solchen Volks seyn! Um Spartaner zu werden, müssen Lykurgi seyn, und es muß annoch ein genugsames Maaß der allgemeinen Redlichkeit bey einem Volk wohnen, daß man sie für das erkenne, was sie wirklich seyn sollen. Die Christliche Religion hat die beste Anlage zu einer solchen freyen Verfassung. Sie vertheidiget die allgemeine Rechte der Vernunfft und des Gewissens. Der Begrif Gottes, so wie ihne das Christenthum liefert, erhöhet die Würde eines Menschen bis zu dem Caracter eines Weisen und eines Gutthäters des menschlichen Geschlechts. Eine Gesellschafft Christen ist durch ihre ursprüngliche Einrichtung fähig, die allgemeinste Besserung anzurichten: wie solten sie denn nicht der besten politischen Verfassung fähig seyn, da sie schon die beste moralische haben?

Wie weit aber ist die Christliche Religion von diesen ihren einfachesten Ursprüngen abgeführet worden, da sie in einen sinnreichen Despotismus entartet ist, der sein Ansehen auf willkürliche Säze gegründet, welche der Ehrgeiz eben so leicht zu Behauptung seiner unrechtmäßigen Gewalt misbrauchen konte, als die Leichtgläubigkeit dardurch eine mehrere Verführung empfienge! Wer kan auch diese despotische Beschaffenheit läugnen, der überleget, daß ein jeder Eiferer, so bald es ihme die äussere Umstände erlauben, ein Verfolger wird? Wie kan aber eine allgemeine Polizey der Freyheit Plaz haben, so lange die Religion die Rechte des Despotismus vertheidiget? Rechte, die so viel fürchterlicher sind, als man das Wesen weniger kennet, unter dessen Namen sie geschehen, und so viel mehrere Verfälschungen und eigene Zusäze derowegen daraus entstehen, und darbey einschleichen können.

Wenn es jemals wahr ist, daß die äusserste Ende der Dinge einander berühren, so ist dieses in politischen Sachen gewiß. Nur eine despotische Verfassung, welche alle natürliche Freyheiten auswurzeln will, und den Menschen in den Grad eines Thiers herabstürzet, erreget auch in den langsamsten und schläfrigsten Gemüthern den vorher unbemerkten Trieb zur Freyheit, und giebet ihm auf einmal eine Stärke, die der ganzen Gewalt seiner drückenden Krafft angemessen ist.

Wenn der Despotismus uns auf eine allgemeine Weise beleidiget, oder einer ganzen Nation dasjenige rauben will, was ein natürliches Eigenthum derselben ist, so bekommet sie dadurch die kräftigste Verbindung, sich in das engeste Bündniß mit sich selber einzulassen, oder alle haben die gleiche Angelegenheit, sich zu vertheidigen; indeme sie also diesen gemeinschaftlichen Begrif niemals aus den Augen sezen dörfften, so kan leicht durch die Dazwischenkunft eines grossen und wolgesinnten Manns diese Verfassung die Form eines Grundgesezes für alle zukünftige Zeiten erlangen. Dieses war der Fall, darinnen sich die nordischen Völker bey den Ueberfällen der Römer befanden, die ihnen ihre Wälder und Moräste rauben wollten; da sie nun das Glück hatten, sich auf dem Boden der Römer selbst hernach vest zu sezen, so wäre es ihnen eben so leicht gewesen, einen gewissen Districkt Landes zu dem allgemeinen Eigenthum der Republick zu machen, sich in viele solcher Cantons abzutheilen, und also den Zustand Griechenlands nachzuahmen, als es ihnen war, unvollkommne und tausend Verderben unterworfene Monarchien aufzurichten, davon die wenigste das Correctif ihrer Verschlimmerungen an ihnen selbst finden konten.

Wie nun der Despotismus auf eine allgemeine Weise eine vollkommene Republik veranlassen konte, also war es auch in besondern

Fäl=

Fällen möglich. Da Deutschland, Helvetien, und Italien mit einer ungeheuren Anzal kleiner Tyrannen geplaget ware, und man ihre Gewalthätigkeiten nicht mehr auszustehen vermochte, so war der günstigste Zeitpunt für vollständige Republiken, die sich in der Zukunft aus innerster Erfahrung aller Uebel einer eigenmächtigen Herrschaft, gegen alle mögliche Weisen ihrer Einführung in eine genugsame Sicherheit sezten. Sie hatten in allen diesen kleinen, aber so viel truzigern Räubern ihrer Freyheit genugsame Exempel aller möglichen Arten, wordurch einem gewissen Volk seine Freyheit konte entzogen werden, und nachdem sie einmal gesehen hatten, daß sie allen diesen Abwegen, ohne die Einführung der freyesten und tugendhaftesten Verfassung nicht begegnen konten, so wäre dieses die natürliche Ursach ihrer Einführung gewesen, denn wie die Reinigung eines Landes von solchen, welche die offentliche Ruhe stören, die beste Polizey hervorbringet, also solte auch die Vertreibung der grösten möglichen Anzal Tyrannen die beste politische Verfassung erzeugen.

Fügen wir annoch einen Fall ihrer möglichen Entstehung hinzu. Wenn eine Colonie sich in der Nachbarschaft von kriegerischen Wilden befindet, gegen die sie immer auf ihrer Hut seyn soll, so leget ihr diese Absicht eine kriegerische Verfassung auf; wenn der Boden darbey

reicher ist, als es bloß zu ihrem Unterhalt erfordert wird, sie also Sclaven halten können, so sind sie nur durch die innere Eintracht und die genaueste Verbindung miteinander gegen die Angriffe derselben sicher. Amerika konte uns also in seinen verschiedenen Pflanzstätten Exempel solcher Staaten aufweisen, jedoch wäre dieses für die dahin commercierende Staaten von dem grösten Nachtheil, indeme ein Pflanzort, welches mit einem lykurgischen Geist belebet wäre, nicht nur für sich selber einen unendlichen Widerstand thun könte, sondern auch durch die Geseze der Nacheiferung, die aus der nothwendigen Vertheidigung entspringen, diese Art der Verfassung noch weiter ausdehnte, und vielleicht dadurch diesen ganzen Welttheil von Europa abschnitte. Wenn auch eine Gesellschaft von Wilden sich in einer ordentlichen Gesellschaft in der Mitten von vielen andern kriegerischern Volkern verfügte, so könte sie keine andere als eine spartanische Verfassung an sich nehmen, so fern sie nemlich sich auf einen recht dauerhafften Fuß sezen wollte, und aus ihro selbst alle diejenige Ursachen verbannete, so ihren Untergang beschleunigen könten.

Das XX. Capitul.

Von unvollkomnern Nachahmungen der spartanischen Verfassung.

Wir können Rom und Carthago keineswegs als Nachahmungen von Sparta ansehen, denn beyde zielten zu dem Despotismus ab, Rom thate dieses auf eine verstelltere, Carthago auf eine offenbarere Weise.

Die aristokratische Verfassung der erstern hatte zuerst allzuviel gewaltthätiges in sich, und die demokratische Anordnung hernach. Man sahe es an der Vergrösserung ihres Gebiets, an den Beschwerden, so ihre Bundsgenossen trugen, an den veränderten Beziehungen gegen dieselbe, und an der Stärke des Despotismus, den Rom entdeckte, so bald es sich stark genug darzu fühlte.

Carthago war mit sich selber vielmehr eins. Man sahe seine despotische Absichten, und furchte sich davor. Es bewiese mit seinem Exempel, daß der Eigennuz eben so gewaltthätige Absichten, als der Ehrgeiz, hegen könne. Hätte es eine Verfassung gehabt, die der Weitläufftigkeit seiner Absichten angemessen gewesen wäre: hätte es so viel politische Tugend als Rom besessen,

und wären ihme seine Feldherren nicht zu mächtig und seine Nachbarn zu furchtbar geworden, so hätte es einen Beweis von einer Aristokratie geliefert, welche dem grösten Despotismus der Einzelherrscher die Waage gehalten hätte.

Die Schweiz liefert uns ein Beyspiel dessen, was uns die Geschichten von dem alten Rom erzehlen. Man siehet in dem gleichen Volk, in der gleichen Republick, ja gar zu gleicher Zeit eine uneingeschränkte Aristokratie und Demokratie nicht auf einander wie zu Rom, sondern neben einander; zwischen diesen zwey äussersten Punkten der republikanischen Herrschafft und Freyheit halten einige aus ihrer Verhältniß gemengte Regierungen das Mittel, und dienen, sie mit einander zu vereinigen, und ihre beidseitige Fehler aufzuheben oder zu verhindern, daß sie nicht durch ihre Entgegensezung in dem Ganzen schädlich seyn. Denn der Grund ihrer Verfassung, welcher in der genauen Verbindung dieser Staaten bestehet, muß auf die gänzliche Wegräumung dieser politischen Fehler abzielen. Fehlet nun diese Einrichtung, so muß man zufällige Hilfsmittel, Nothdurfft, Eyde, gemeinschafftliche Regierungen ꝛc. zu Hilf nehmen, um die zufällige Uebel, die aus der Entfernung der Regierungsarten entspringen, dadurch zu heben, und die Wirksamkeit dieser Hilfsmittel hängt nur von den äusserlichen Verhältnissen ab. Wie nun durch die Verbindung gewisser Verfassungen

gen nicht eine gewisse bestimmte, sondern nur eine mitlere, oder eine solche erzeuget wird, welche die Aehnlichkeit der andern vor sich zeiget, also kan die helvetische, welche von solcher Art ist, keine bestimmte Verhältniß zu der spartanischen haben. Sie gleichet dem Achäischen Bund, mit welchem Sparta nicht bestehen konte. Vorher hätten es sich die Achäer für ein Glück geschäzet, Bundsgenossen der Spartaner zu seyn, hernach aber verschlunge der Achäische Bund das schwächere Sparta. Eins konte also neben dem andern nicht bestehen. Sie waren nicht nach dem gleichen Principio verfasset. Alle auf solche Weise verbundene Republicken haben ihre besondere Ursachen der Vereinigung, die man in der gegenwärtigen Noth derselben suchen muß. Diese ziehet die Bänder auf das genaueste zusammen. Sie sind wahrhaffte Noth- und Schuz-Bündtnisse, die mit solchen genauen Bedingnissen abgefasset sind, daß sie sich auf alle ähnliche oder mögliche Nothfälle beziehen. In der Zwischenzeit aber, da diese Beweggründe nicht fühlbar genug würken, muß die politische Klugheit sie von dem sonst unvermeidlichen Kaltsinn durch einen Zusammenhang solcher Hilfsmittel zurück rufen, die von der besten republikanischen Verfassung entlehnet sind, und also dem Staat eine ähnliche Consistenz zu geben taugen.

Dieweil Sparta durch ähnliche Sitten, und eine Auferziehung solcher Art eine politische

Festigkeit bekame, die der natürlichen nichts nachgabe, so solten zum wenigsten diejenige, welche bestimmet sind, den Geist der Nation auf diese oder eine andere Art zu bilden, an einem gemeinschafftlichen Ort die gleiche Eindrücke empfangen, und ihren allgemeinen Carakter sich auf ein ähnliche Weise erwerben. Dienet ein jedes Gymnasium in einer besondern Stadt darzu, daß die verschiedene Classen der Burger auf die gleiche Weise von der öffentlichen Verfassung denken und empfinden lernen, werden daselbsten Freundschafften gestifftet, die dem Staat in dem Erfolg nüzlich seyn können, so ist dieses eben so nothwendig in einer jeden verbündeten Republick, wo die verschiedene Regierungs-Formen besondere Angelegenheiten zeugen, die zu der Trennung der Gemüther ein grosses beytragen. Ein solches allgemeines Gymnasium wäre als der politische Schwerpunkt anzusehen, es würde die Stelle der offentlichen Spiele bey den Griechen vertretten, und seine Nuzbarkeit würde die Vortheile aller besondern Gymnasien auf die eigentlichste Weise in sich begreiffen. Seine Einsezung erforderte also die Erlernung solcher Wissenschafften, welche das Wohlseyn des Landes insonderheit betreffen. Die Gesinnungen entfernen sich immerdar von den Grund-Begriffen der Staaten, von der deutlichen Vorstellung ihres allgemeinen Bestens, so gewiß als diese Begriffe selber eine mehrere Allgemeinheit haben, und weiter von denen täg-

lich

lich vorkommenden sinnlichen Begriffen abgehen. Dieweil also das politische Verderben ungezweifelt ist, und alle Tag in zunehmender Verhältniß anwächset, so könte es endlich den ganzen Staats-Körper angreiffen, wenn nicht ein beständiger Zuwachs gesunder Theile darzu käme, und die allgemeine Denkungsart sich gleich der Lufft eines solchen Landes täglich verbesserte.

Wie nun die ganze Gesellschafft auf die Tugend abzielen muß, also müssen auch die besondere Abtheilungen oder Zünffte in einer jeden Stadt weder dem Eigennuz, noch dem Ehrgeiz zum Opffer dienen, sondern so viele Zweige der republikanischen Tugend abbilden, oder zum wenigsten unschädliche Aufmunterungen darzu geben. Alle Abtheilungen zu Sparta hatten die Ausübung der Tugend zur Absicht. Sie folgten der Natur, und wurden nur durch das vortrefliche Principium ihrer Verfassung modificiret. Je weiter diese Abtheilungen von dem Alter als der natürlichsten aller solcher Einrichtungen abgehen, desto schädlicher sind sie der Freyheit selber. Es sind so viele Modificationen des Eigennuzes, welcher, jemehr man ihme Zwang anlegen will, desto hefftiger ihme widerstehet, und in einer jeden Verfassung je nach ihrer eingeschränktern Beschaffenheit auch mehr innere Zerrüttungen anrichtet. Viele solcher Zünfften tragen annoch die Form der rohen Armuth, und der blossen Bedürffnisse, obwohl die Republick selber in

einem ganzen andern Zustand ist, und sie dienen überhaupt zu nichts weiter als die oberste Gewalt verschieden einzutheilen, welches eben deswegen auf die unschuldigste Weise geschehen soll. Haben sie keine moralische Absicht mehr, so müssen sie zum wenigsten keine unmoralische zeugen.

Wenn in einem republikanischen Staat die allgemeine Abtheilungen nicht so viele fortgesezte Gymnasia der Tugend sind, so muß die Obrigkeit im Namen der ganzen Verfassung desto sorgfältiger für sie wachen. Sie muß nicht nur ein jedes Verderben der Sitten mit einer vätterlichen Ahndung begleiten, sondern auch demselben zuvorkommen. Dieweil sie die Austheilerin der republikanischen Ehre wird, so bald dieselbe von den Thaten selber getrennet ist, so muß sie mit dieser feinen Empfindung so behutsam als möglich ist umgehen, und sie allgemeiner Weise so oft mit der Ausübung der republikanischen Eingezogenheit verbinden, als es die Verfassung der Republick zuläßet. Nur diejenige Aufwand-Geseze sind ihrem Geist angemessen, so zur Strafe mit dem Mangel einer gewissen Ehre begleitet sind. Alle Geldstraffen, an statt daß sie das Uebel heilen sollten, sezen dasselbe als unheilbar zum voraus, und fügen der wahren Ehre oder dem Fortgang der guten Sitten einen wirklichen Schaden bey. Dieweil zwischen dem Einbruch der schlimmen Sitten und einer kleinen Geldbuß keine Verhältnis ist, so findet

sich

sich auch kein Ersaz des einten für das andere. Die Verschlimmerung der Sitten welche dadurch nicht gehindert wird, erfordert immer grössere Geldbussen, bis sie zu groß werden, und man zu der Entreißung oder Modification der Ehre zu der Zeit seine Zuflucht nehmen muß, da die feinere Empfindung derselben schon längsten verschwunden ist.

Je weniger auch die Tugend allgemein in einem Staat ist, desto mehr Vortheil ziehet man von einem jeden grossen Mann, so darinnen entstehet; man muß also alles mögliche zu ihrer Aufnung und Vermehrung beytragen. Sie bringen in einem moralischen Sinn noch mehrern Vortheil als die reiche oder vornehme Bürger in einem politischen, ja was sage ich, die erstern sind im Stand, alle Verschlimmerungen zu verbessern, welche die letstern einführen. Wie grosse Künstler und Gelehrte, neue Epochas in dem Reich des Geschmaks und der Wissenschaften anfangen, also werden grosse Männer in Republiken auch Urheber neuer Tugenden, oder eines verneuerten Eifers für dieselbe. Sie stellen die erste und glükliche Zeiten derselben in ihrer Unschuld vor, und führen ihr verdorbenes Zeit-Alter durch den Reiz ihres grossen Exempels zu denselben zurük, und ergänzen die moralische Lüken, welche die verschlimmerte Sitten in dem Lauf der republicanischen Glükseeligkeit gemachet hatten. Je näher nun dieselbe auf einander kommen,

men, je mehr eigenen Patriotismus sie besizen, und je weniger politische Arglist in ihrem Carakter lieget, desto ohnfehlbarere Wirkungen darf man von ihnen erwarten.

Dieweil die natůrliche Einkůnfte des Lands dasselbe am meisten unabhångend machen, und die natůrliche Gleichheit vorstellen, so ist die Aufmunterung und Betreibung des Ackerbaus einer der wichtigsten Gegenstånden einer republikanischen Politick. Dadurch wird die wichtigste und gröste Classe der Bůrger, der Landleute nemlich, zu einer ordentlichen Zunft, oder zu dem wichtigsten Handwerk gemachet, und ihm diejenige Ehre zum Unterscheid aller despotischen Staaten beygeleget, so es in den glůklichsten Zeiten der alten Republiken genossen hatte. Dieses machet die eigentliche Oekonomie, und die beste Finanzen eines solchen Staates aus, dadurch er an freyen und wohlbegůterten Einwohnern, seiner eigentlichen und åltesten Stårke, immer zunimmt. So viel unschådliches diese Quelle des Reichthums hat, so viel Schaden hingegen kan durch die unvorsichtige Aufhåuffung kaufmånnischer Reichthůmmer aus fremden Låndern einer Republik zuwachsen. Můssen sie schon keine Abgaben bezahlen, so bringen sie doch den Stempel fremder Sitten mit sich. Es wird dadurch ein anders Maas und Gewicht der Handlungen eingefůhret, und das vorige moralische Verhåltnis verloren. Dieses aber

geschiehet nicht ohne eine gewaltige Erschütterung des ganzen Staates. Bis das Gleichgewicht in der politischen Verfassung nach dem Maas des stärkern Principii wieder hergestellet ist, findet sich ein stätes Bestreben dieser einander entgegengesezte Kräffte, und darüber gehet manche vortrefliche Gesinnung, manche republikanische Tugend verloren. Wenn also eine solche Republik so glüklich ist, daß sie an statt Bediente und Mietsoldaten auszuschiken, Colonien an solchen Orten pflanzen kan, da sie einige ihrer Nothwendigkeiten her hat, so wird dadurch die Einführung aller fremden Sitten, und die Schwächung des Staats selbst verhütet. Die alten Republiken, die zu einer Zeit lebten, da noch nicht so viele allzu grosse Staaten waren, hatten in diesem Stük einen grossen Vorzug. Sie breiteten sich aus, ohne etwas von ihrer ursprünglichen Stärke zu verlieren, sondern vermehrten dieselbe annoch. Sie waren als eine grosse Familie anzusehen, die sich in tausend verschiedene Zweige und Aeste ausdehnten.

Dadurch wird zugleich die grosse Absicht, das eigentliche Interesse einer jeden Republick, nemlich die Ausdehnung der Freyheit befördert. Sie hat keine wichtigere Regul der Politik in acht zu nehmen, als daß sie zusehe, daß die Anzal der freyen zu den despotischen Staaten, immer in einem genauen Verhältnis stehe. Ein despotischer Staat bestehet durch seine eigene

Grös-

Grösse, oder die Klugheit seines Oberherrn. Ein republikanischer aber, dieweil er keine beständige, gewaltthätige Erhaltungsmittel brauchen darf, hat immer ein kleineres Maas der politischen Macht. Den Mangel dessen muß er nun durch die Tugend ersezen, da aber dieselbe weder Arglist noch Gewaltthätigkeit anwendet, so kan sie also nur durch die zusammengesezte Anzal ihrer Gesinnungen und der Personen, so sie ausüben, der despotischen Gewalt das Gegengewicht halten. Die Freyheit ist also der erste und älteste Alliirte eines jeden republikanischen Staates. Je weiter sie ausgedehnet wird, desto sicherer ist auch derselbe. Sie ist seine beste und stärkste Befestigung. Wie ein despotischer Staat einen freyen mit einem argwöhnischen Auge immerdar ansiehet, also muß stets ein freyer gegen einem despotischen auf seiner Hut stehen. Die ganze Macht der freyen muß die ganze Macht der despotischen im Zaum halten.

Dieses tugendhaffte Bündnis oder diese natürliche Verhältnis freyer Staaten wird zu ihrer gegenseitigen Vertheidigung am besten durch die Ausdehnung ihres National-Carakters, oder durch die allgemeine Aehnlichkeit desselben mit dem Carakter einer jeden freyen Nation unterhalten und enger gemacht. Niemals aber erscheinet der National-Carakter in seiner eigentlichen Beschaffenheit besser, als bey Lustlagern und allgemeinen militarischen Uebungen, da ein

Volk

Volk nicht nur seine Geschiklichkeit in den Waffen, sondern auch seine moralische und gesellschafftliche Tugenden beweiset.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das XXI. Capitul.

Von einer vollkomnern Nachahmung des spartanischen Principii.

Sollen wir darvon ein richtiges Urtheil fällen, so müssen wir auf das moralische und politische eines Volks sehen, und dasselbe gegen das spartanische solcher Art halten.

Die Großmuth, die unveränderliche Liebe zur Freyheit, und der Geschmack einer gesunden und reinen Vernunft leuchten bey keinem Volk so hervor, wie bey den Britten. Diese Eigenschaften geben ihnen einen solchen unterscheidenden National-Stolz, der sie zu den Schiedrichtern der Freyheit von Europa, und zu den unveränderlichen Alliirten aller derjenigen machet, so mit einer allgemeinen Unterdrückung bedrohet werden. Ihre Wissenschaften lauffen allzumal dahinaus, die Gründlichkeit und den

Tief-

Tiefsinn der Seele anzubauen, und dadurch kommen sie vermittelst der Kunst einer Beschaffenheit des Geistes immer näher, welche die Spartaner von der Natur, und von ihrer untadelhaften Auferziehung hatten.

Sie lieben und ehren gleich den Spartanern das Blut ihrer Könige, nur ein Beding sezen sie dazwischen, die Liebe nemlich der Geseze. So bald sie fürchten, daß ihre vortrefliche Verfassung Noth leiden möchte, so ist ihr König der erste und stärkste Gegenstand, auf den alle Angriffe ihrer ängstlichen Eifersucht abzielen. Sie haben derowegen mehr als einmal Rechenschaft von ihrer Aufführung gefordert, und das Urtheil über sie ausgesprochen. In diesem Stück ist der Britte noch weiter als der spartanische Bürger gegangen, der sich niemals an dem geheiligten Geblüt des herculischen Stammes vergriffen hat. Vielleicht ware es in den schönen Zeiten von Sparta eben so unmöglich, daß ein König etwas wider die Freyheiten des Volks vornahme, als es in diesem moralischen Sinn unmöglich ware, daß sich das Volk dieselbe hätte ungestrafft rauben lassen.

Eben diese grosse Verhältniß, welche ein jeder Britte zu seiner Verfassung hat, ist auch die Ursach, daß er die Qualität eines Burgers allen andern vorziehet. Er leget sie niemals auch ausser Landes ab, und giebet keinem Ehrenamt,

der

der Krone den geringsten Werth, wenn es ihne in dem Geist der Nation erniedriget. Diese theilet annoch in diesem glücklichen und erleuchteten Land Ehre und Schande aus. Die Meinung des Hofs kommt darbey nur so weit in Betrachtung, daß sie die Materie zu ernstlichern Untersuchungen zu einem politischen Lob oder Tadel leihet. Das Verdienst kommt daselbst allein in Erwegung, und es gilt so viel als es gelten soll, wenn es auch schon nicht von der Hand des Königs gekrönet ist. Dieser empfängt vielmehr diejenige zu seinen Ministern, welche ihm von dem Volk anbefohlen worden, als daß er seine Creaturen dem Volk unter diesem Titel allein vorstellte. Die Sitten nehmen von dem Glanz der Krone einen gewissen edlen Anstand, und von der Freyheit des Volks eine großmüthige Freymüthigkeit an sich, die uns den Unterthan des Königs als einen wahrhaften Burger verehren machet.

Die Engelländer haben aus ihrer Verfassung die vollkommenste Monarchie gemachet. Sie nahmen von den Republicken alles, was sie vorzügliches hatten; Die Aristokratie liehe ihnen die obere, und die Demokratie die untere Cammer, aber beyde ohne die Inconvenienzen, welche man in den Republiken solcher Art gewahret. Ihre aristokratische Edle werden durch die Macht des Königs so wohl als des Volks so weit in dem Zaum gehalten, daß sie niemals eine Oligarchie, oder einen römischen Despotismus

einführen können. Sie haben allen Glanz der Senatoren dieser mächtigen Republik, und sind so weit von der Niederträchtigkeit der Edlen in einer Demokratie als der Vezirs in einem despotischen Staat verschieden. Sie stellen in der Ehre und den Unterscheidungen, die sie von dem Volk geniessen, den hohen Adel eines Königreichs, und in ihren republikanischen Bedienungen und Vorrechten den vollkommensten aristokratischen vor. Sie sind nicht in allzu grosser Anzahl, daß sie könnten verächtlich werden, noch allzu wenig, daß sie zu viel an sich reissen könnten. Die Nation hat ihnen die Pläze in ihren allgemeinen Berathschlagungen, und der König ihre Distanz von dem Thron angewiesen, diese aber können sie nicht würdig behaupten, ohne der erstern Beziehung ein Genügen zu leisten. Durch die Rechte der Gesezgebung und der offentlichen Steuren, so die Gemeinen zum Theil gemeinschaftlich mit den Edlen und zum Theil vor sich besizen, sind sie eben so wohl an das Interesse des Volks, als an den königlichen Hof durch die Kronämter gebunden. Damit der König die Ausführung ungehindert habe, so besizet er alle hohe Regalien eines Monarchen. Das großmüthige Vertrauen des Volks befreyet ihne von allem eingeschränkten Zwang und verstellten Ansehen eines Doge, das Interesse seines hohen Rangs ist zugleich das Interesse des Volks, und er wird durch unbestimmte Beziehungen nicht gereizet, aus einem Statthalter der höchsten Gewalt

walt ein wirklicher Besizer derselben zu werden. Kein Kriegsrath kan ihn verhindern, seinem Gewissen gemäs so viel gutes zu thun, als es vermag. Die Macht eines Königs von Engelland reichet so weit als seine Einsichten. Er ist endlich der wirkliche König seines Adels, so wohl als der Gemeinen, und wie er selbst kein Tyrann werden darf, so ist er auch mit genugsamer Macht bewafnet, alle kleine Usurpatoren seines Landes zu bestraffen. Wir müssen Engelland in Absicht dieser vortreflichen Verfassung so viel Vorzug über Sparta einraumen, als es diese Republik an Macht und Grösse übertrift. Ihre Ephoren waren allzumächtig geworden, diese stolze Zunftmeister hätten vielleicht die erste Scenen zu dem Trauerspiel der römischen Triumvirs hergegeben, wenn der moralische Carakter des Volks oder vielmehr ihr eigener sie nicht von einer jeden niederträchtigen, und der allgemeinen Freyheit nachtheiligen, That abgehalten hätte. Ich finde den spartanischen Carakter nirgends grösser, als daß so wenige, so mächtige republikanische Raths-Herren niemals Tyrannen geworden. Ihr fast uneingeschränktes Ansehen verriethe die Furchtsamkeit einer kleinen Republik gegen eine grosse ausführende Gewalt. Vielleicht ist diese innere politische Eifersucht gegen das Ansehen ihrer grossen Könige die Ursach gewesen, daß Sparta frey geblieben, aber zugleich daß es nicht mächtiger geworden.

Je freyer ein Volk ist, desto mehr muß es großmüthige Bundsgenossen frey, und niederträchtige Gemüther unterwürffig machen. Sparta thate dieses mit den griechischen Völkern und mit den Iloten, und Engelland handelt so mit ganz Europa, und mit den Irrländern. Wie die Eifersucht zwischen angränzenden gleich freyen, gleich tapfern und grosmüthigen Völkern die Streite unendlich vervielfältiget, so sahe man fast beständige Kriege zwischen den Spartanern und Messeniern. Schottland ware Engellands Messenien, die, so lange sie von einander unterschieden waren, eigene Bundsgenossen, und eigene Angelegenheiten hatten, aber Engelland hat dieses vor Sparta zum voraus, daß es das Brittische Messenien mit seiner Krone ewig und unauflößlich verbunden.

Die Seemacht ist jederzeit grosser Republiken ihr Haupt-Augenmerk gewesen. Sie suchen durch Colonien und durch eine ausgedehnte Kaufmannschaft dasjenige zu erlangen, was ihnen der Despotismus nicht gewähret. Die Eifersucht der Schiffarth hat Sparta und Athen, welche durch tausend Bänder sonsten zusammen gehörten, zu Feinden gemachet; ein gleiches geschahe in dem vorigen Jahrhundert zwischen den beyden Seemachten, die sich die Oberherrschaft mit der grösten Gewalt streitig machten. Der Unterschied aber ware, daß Engelland der Stifter der holländischen Freyheit ware, und sich in

ihre innere Angelegenheiten nur einmal, und zwar aus lauter republikanischen Absichten, gemenget hatte. Hat es seine Statthalter begünstiget, so geschahe es zu Erhaltung seiner besondern Freyheit, und nicht zu Unterdrükung der holländischen.

Beyde haben die gleiche Ursach, sich vor einer benachbarten mächtigen Krone zu fürchten. Sie vereinigten also noch in diesem Jahrhundert zweimal ihre Kräfte wider dieselbe. Sie stellten also die Feldzüge der Griechen gegen die Perser vor, da sie in das Attische Gebiet einfielen, und das Europäische Sparta hat darauf seine Kriege allein gegen den grossen König geführet. Alle Kriege Grosbrittanniens betreffen darneben, gleich den spartanischen, entweder die politische Verhältnis von Europa, oder das Heil ihrer Colonien. Sezet man an statt Europa Griechenland, und an statt der amerikanischen Pflanzstätte die Insuln des Archipelagus, den Chersonesus Tauricus, und die griechischen Republiken in klein Asien, so hat man eine völlige Abbildung der gegenwärtigen politischen Beschaffenheit; denn Grosbrittanien hat seine Macht in Amerika bloß durch Bündnisse und Austheilung der bürgerlichen Freyheit vest gesezet, und blühend gemachet.

Es wäre aber unnüz, wenn die Engelländer die Freyheit an fremden Orten einführten, so

sie nicht dieselbige an dem ihrigen vollkommen genössen, sie halten derowegen keine beständige Völker auf den Beinen, und noch viel weniger darf ihr König Mieth-Völker ohne Einwilligung des Volks in seine Staaten führen. Sie führen ihre Kriege zu Lande und zur See unmittelbar durch sich selber, oder die Anzahl ihrer Bundsgenossen hat gegen ihre eigene Macht keine Verhältnis.

Wie man nun erkennet, daß Engelland seine Macht seiner vortreflichen Verfassung schuldig seye, so haben seine Feinde immerdar gesuchet, ihme dieselbige zu rauben, und den Despotismus zu begünstigen. Engelland hat seine Machanidas und Nabis gehabt, deren Joch es aber selber abgeschüttelt, da im Gegentheil die Spartaner so sehr geschwächet worden, daß sie fremde Hilfe zur Vertreibung ihrer Tyrannen gebrauchen mußten. Es folgte auch auf diese politische Sclaverey eine gänzliche Verfinsterung ihres grossen republikanischen Ansehens.

Nur der Geist der Kaufmannschaft, welcher sich über den ganzen Caracter der brittischen Nation ausgebreitet hat, machet eine gänzliche Verschiedenheit in dieser Sache. Dieser aber ist vielmehr der gegenwärtigen Verfassung von Europa, den ausgedehnten Absichten dieser grösten Monarchie, als einer moralischen Unvollkommenheit zuzuschreiben. Denn er hat dieses freye

Volk

Volk niemals verhindert, großmüthig zu handeln. Man hat keinen bösartigen Einfluß darvon jemals in dem Ganzen erfahren. Die Erhaltung und mächtige Behauptung ihrer Freyheit ist annoch die Grundveste dieser ihrer Verfassung. Bey dem anwachsenden Bestreben aller kaufmännischen Nationen von Europa, suchen die Britten von niemand als sich selber abzuhängen, und ihre Kaufmannschaft, ihre häuffige Schiffart in ihre Colonien, muß ihnen die Obermacht zur See, die gröste Bevestigung ihres Staats, erhalten. So lange diese allgemeine Absichten bey ihnen dasjenige gelten, was sie verdienen, so lange der Eigennuz dem allgemeinen Wohlseyn gebührend untergeordnet ist, so lange er das politische Wohlseyn selber befördert, und die allgemeine Rathschläge durch seine gifftige Ausdämpfungen noch nicht angestecket, und ihnen ihre eigene Elasticität nicht benommen hat, so hat man nichts mehrers von demselbigen zu befürchten, als eine Familie von der vergrösserten Industrie ihrer Mitglieder zu besorgen hat.

Vielleicht dörffen wir Engelland in den Fall einer spartanischen Colonie sezen, darinnen der Lacedemonische Geist auf das vollkommenste regierte, dieweil er ein Ausdruck der Natur ware, und also nur denen getreu überliefert werden konte, die gleichsam von eben demselben Geblüt waren. Tarentum widerstunde der römischen Macht durch die Vortreflichkeit seiner Geseze. Diese machten ihre Unterjochung den Be-

zwingern Italiens so schwer und gefährlich. Großbrittanien ist seine Freyheit den sächsischen Gesezen und seiner Lage schuldig. Alfred, ohne die Grösse eines Lycurgus zu haben, hat doch seinem Vatterland vast die gleiche Dienste geleistet, und was ihme an den grosmüthigen Einsichten des edlen Griechen mangelte, wurde durch die Absonderung Engellandes von dem übrigen festen Land von Europa bewerkstelliget. Wurde schon nicht eine Gemeinschaft der Güter, wie zu Sparta, eingeführet, so konten sie doch ihr Eigenthum besser vor den Räubern ihrer Sitten so wohl als ihres Landes, denn die übrige Völker von Europa, verwahren.

Da zwey so besondere Sachen zu der Freyheit Großbrittanniens zusammen gekommen, so darf man sich nicht verwundern, daß dieselbige nicht weiter ausgebreitet worden. Es hängt das Maas der Freyheit eines Landes nicht nur von der Folge und Verschiedenheit seiner politischen Begebenheiten, sondern auch seiner veränderten Verhältnis zu den übrigen Staaten ab. Kommet es darinnen aus Mangel eines genugsam festen und grosmüthigen allgemeinen Caracters, allein auf den besondern moralischen seiner Fürsten an, so ist seine Freyheit so viel als verloren; denn ein eingeschränkter Ehrgeiz kan so wenig als ein eingeschränkter Eigennuz beständig an der gleichen Stelle verharren. Eine kleine Uebertretung kostet in den Anfängen mehr, als die gröste in dem Erfolg; wer aber sündiget nicht

gern,

gern, wann er sich selber die Impunität verschaffen kan, und wen reizet die erstere nicht, die grösste zu versuchen? Das Verhältnis eines eingeschränkten Fürsten zu dem Staat ist kaum zu bestimmen. Wie leicht ist es also, sich darinnen zu irren, und nachdem man sich einmal so viel als den Staat geglaubet, sich mehr als denselbigen zu schäzen! Die Vorwände sind immer stärker als die Klagen, und die Anzal derjenigen, welche einen Fürsten lossprechen, grösser als derjenigen, so ihn verdammen. Was aber ein Fürst einmal gemachet hat, ist in so weit ein Gesez für seine Nachfolger, daß sie nicht weniger thun dörffen. Das Volk bemerket nur die erste Schritte des Despotismus, die übrige geschehen so schnell, und breiten sich in einem so grossen Raum aus, daß sich das Auge darinnen verlieret. Man entdeket die Stärke dieser ausdehnenden Krafft nur durch den Donner und die gräßlichen Ungewitter einer absoluten Macht, und in diesem Fall ist der dumme Aberglaube annoch geschäfftig, die Ursach eher zu vergöttern als dieselbe wahrzunehmen. Beschuldigen wir also die Vorsehung nicht, daß sie uns keine Lykurgos giebet, sondern bitten wir dieselbe vielmehr, daß sie in ihrem grösten Nacheifer über die menschliche Unsittlichkeiten uns nicht in eine politische Unempfindlichkeit des allgemeinen Besten dahin gebe, noch zulasse, daß durch die entgegengesezte Wirksamkeit der grössern Leidenschaften diese edle Grundsäze unserer besten natürlichen Verfassung verloren gehen!

Das XXII. Capitul.

Daß die lykurgische Verfassung noch einen grossen Vorzug über die Regierungen der Yncas in Peru, der Chineser, der Emirs in Arabien, und der alten Perser oder Parther, gehabt habe.

Ein politisches Principium ist nur besser als das andere, wenn es durch seine Bestimmtheit, allen Verderben und Entartungen desselben so zuvorkommt, daß es, seiner rechten Anwendung zu folge, unmöglich zum Verlust der Freyheit ausschlagen kan: und so war das Spartanische zum Unterschied des Peruanischen, des Chinesischen, des Arabischen, des Persischen oder Parthischen. Es schlosse eine vollkommene Auferziehung, und eine Wegräumung aller Hindernisse des rechten Gebrauchs der Freyheit in sich, da hingegen Manco-Copac, der peruanische Gesezgeber, die blosse Sociabilität oder das gesellschafftliche Leben so aufzurichten suchte, daß aus allen kleinern Gesellschaften der Wilden, durch die Curacas, welche er ihnen vorsezte, und die allein von ihm abhiengen, die grö-

gröste monarchische Gesellschaft entstünde. Er dehnete nur seine Macht aus, und suchte seine Herrschaft durch die Zahl derjenigen, welche er dazu gesellte, so uneingeschränkt zu machen als möglich war. Die Indianer wurden nur so weit policirt, als er es zu Behauptung der angemaßten Herrschaft über dieselbige nothwendig fande. Es war ein Beyspiel der regelmässigen Ausdehnung des Principii der Gesellschafftlichkeit, so bey der Vestsezung eines jeden Staats zum Grund liegen muß. Manco-Copac hatte vor einem Romulus, der sich bey seinen Römern vor etwas göttliches ausgabe, nichts als die sanfftere Maasregeln und Lebensart zum voraus, die er wegen der weiten Entfernung und Rohigkeit der Zeiten sowol als der Gemüther brauchen muste. Der Sohn der Sonne sowol als des Martis begerte nicht nur für seinen Vater sondern auch sich selbst eine abergläubische Verehrung; maßte sich Lykurgus etwas göttliches an, so war es zum Besten seiner Schetrā oder göttlichen Verordnungen und nicht seiner selbst. Seine Gesezgebung führte also von einer besondern Betrachtung der Personen, zu einer allgemeinern der Ordnung, der Sittlichkeit, des Gebrauchs der Freyheit, da hingegen bey den Peruanern alles Personal war.

Die Chinesische Verfassung trägt das Bild der ältesten und ungekünstelsten Regierung, ich rede von der väterlichen. Der Kaiser ist der Sohn des Himmels, welcher in dem eigentlich-

sten

sten Sinn, das gröste väterliche Ansehen, über alle seine Unterthanen, in seiner Person vereiniget; durch einen Fehler, den nur ein schimärischer Stolz begehen kan, werden die Rechte von vielen Millionen Vätern in seiner Person vereiniget, und damit das Principium des väterlichen Ansehens, das älteste und stärkste von allen, nicht ganz entkräfftet werde, so hat Confucius die Ehrerbiethung gegen dasselbige in Gebräuche und religiose Cerimonien verwandelt; er hatte dabey bloß politische Absichten. Er wolte den Despotisme nicht ausreüten, sondern ihme eine sittliche Stüze verleihen, durch die äussere Sittlichkeit und die tiefe Einprägung des väterlichen Ansehens das allerhöchste kaiserliche verstärken, und ein unermäsliches Volk, welches sonsten durch das despotische Ansehen eines Einzelherrschers nicht konte im Zaum gehalten werden, zu einer allgemeinen Unterwerfung bewegen. Confucius sezte also kein allgemeines moralisches Principium zu dem Grund seiner politischen Verfassung ein, sondern indem er den Despotisme an seiner Stelle liesse, so suchte er denselbigen nur durch gute sittliche Vorschrifften zu besänftigen, und durch eine in Aberglauben eingekleidete Anordnung der Natur, denselben heilig und unverlezlich zu erhalten. Er war also ein Vermittler der moralischen Angelegenheit des Menschen, und der politischen seiner Obern, ganz von dem Lycurgus verschieden, welcher für den Menschen allein

sorg-

sorgte, und die politische Verfassung auf die unschädlichste Weise für seine bessere sittliche Absichten einrichtete. Zu Sparta war die erstere nur der ausführende Theil der leztern, in China hingegen wird aller Glanz der moralischen Einrichtung zu Beschönung des stärksten despotischen Principii angewendet. Ceremonien müssen daselbst die Stelle wahrer Vorrechte der Natur vertreten. Zu Sparta aber waren lauter wesentliche Vortheile, die durch keine unnüze Gebräuche verhindert wurden. Die natürliche Empfindungen wurden daselbst erhöhet, erweitert, und mit der grösten politischen Stärke auf das ganze Volk verbreitet.

Die Emirs in Arabien sind weit von der patriarchalischen Regierung gewichen, sie stellen, als das Haupt des Stammes, den allgemeinen Vater desselben vor, allein wie die Lebensart der ihnen unterworfenen von der Einfalt und Redlichkeit der Natur gewichen, also ist auch ihre Regierung eher aus einer willkürlichen Association entsprungen, deren Hauptartickel war, ein gewisses Geschlecht zu dem erblichen Handhaber des väterlichen Ansehens über sich zu erkennen; was diese Regierungsart bisher noch verhindert hat, in eine ungeheuer despotische zusammenzuschmelzen, ist die Unwegsamkeit der Oerter, die aus der beständigen Gegenwart ihrer Feinde entstandene kriegerische Verfassung ihrer Untergebenen, und die Eifersucht der verschiedenen Emirs gegen einander. Es regiert ein sol-

solcher Unterschied zwischen der spartanischen und arabischen Verfassung, wie zwischen der Policey der Strassenräuber und ordentlicher Republikaner; wenn den erstern ihre Vorsteher grössere Vorrechte einräumen, so geschiehet es nur wegen der mehrern Gefahr, so ihnen von solchen zu dem Raub abgerichteten Wölfen bevorsteht; in einer spartischen Republik aber wird einem jeden ein so viel grösserer politischer und moralischer Vortheil zugestanden, als ihn die Geseze und die allgemeine Auferziehung derselben darzu tüchtiger und würdiger machen.

Die alte Perser und Parther suchten nur, durch gute sittliche Anleitungen ihre Anführer klug und beherzt zu machen. Sie hatten aber kein einiges Verwahrungsmittel weder in sittlichen noch politischen Maasregeln, um dem Fall vorzubeugen, daß sich die Klugheit ihrer Anführer in Arglist, und ihre Großmuth in Grausamkeit verwandeln möchte; da also die grosse Macht dieses Volks einen solchen Fall herzubrachte, so fielen sie ohne weitere sittliche Zuruckhaltung unter den scheußlichsten Despotisme ihrer Cambyses, Ochus und Orodes: zu einem vollständigen Beweis, daß die Tyranney unvermeidlich sey, wenn Tyrannen entstehen können.

Lindau, gedruckt, bey Ludwig Stoffel.

Bayerische Staatsbibliothek München

500,-
(14.8.84)

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wegelin, Jacob,

Politische und moralische Betrachtungen über die spartanische Gesez-Gebung des Lykurgus

Lindau [u.a.] 1763

Pol.g. 80
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10768300-8
VD18 14805812-001